Med.
2568

Staatliche Bibliothek
Regensburg

Med. 2568

Vorſchläge
zur
Verbeſſerung der Hoſpitäler
und anderer
mildthätigen Anſtalten

von

William Blizard,
F. R. S. & F. A. S.

Aus dem Engliſchen.

Mit Zuſätzen
von
(Johann Abraham)
Dr. J. A. Albers,
die Krankenanſtalten und Lehrſchulen der Arzneykunde
zu London, Edinburgh, Bath und Wien betreffend.

Jena, 1799.
In der Akademiſchen Buchhandlung.

G 87/1531

Sr. Wohlgebornen,

dem Herrn

Dr. Arnold Wienholt,

widmet

dieſe Ueberſetzung

voll der innigſten Hochachtung

Dr. J. A. Albers.

Staatliche Bibliothek
Regensburg

Vorrede.

Der Verfaſſer des Originals dieſer Schrift gehört gewiß zu den größeſten ietzt lebenden Wundärzten in London, der auch die Stelle eines erſten Wundarztes im London-Hoſpitale mit vieler Ehre bekleidet. Dieſe Ueberſetzung enthält nicht das ganze Original *), ſondern nur einen Theil deſſelben; von dem erſten Abſchnitte, der von den Gehülfswundärzten handelt, liefere ich nur einen Auszug. Die beyden letztern habe ich ganz weggelaßen, da ſie nicht das mindeſte Intereſſe für uns Deutſche haben. Sie enthalten nehmlich Vorſchläge zur Verbeßerung der Einnahme der Hoſpitäler durch Predigten in gewißen Kirchen in und um London, durch Sammlungen in den Häuſern u. ſ. w. Ferner Vorſchläge zur Erwählung der Vorſteher der verſchiedenen Hoſpitäler und der übrigen mildthätigen Anſtalten in London, und von den Zuſammenkünften derſelben.

Von dem Nutzen der Samariter-Geſellſchaft, wird ſich gewiß ein ieder bald überzeugen, wenn er

*) Der Titel deſſelben iſt Suggeſtions for the improvement of hoſpitals, and other charitable inſtitutions by William Blizard. F. R. S. & F. A. S. London 1796.

bedenkt, wie groß der Wirkungskreis dieſer Geſellſchaft iſt. Eine ähnliche Stiftung findet man in Lyon, unter dem Namen la Confrairie de la Miſericorde *). Zu dem dritten Abſchnitte, nehmlich Bemerkungen über Hoſpitäler, würde ich noch mehrere Anmerkungen geliefert haben, wenn ich nicht dieſer Arbeit durch die äußerſt intereſſante Schrift von M. Malaſpina di Sannazaro, und beſonders durch die vortreflichen Anmerkungen des Herrn Ueberſetzers, überhoben wäre. Auch John Maſon Grod's Schrift nebſt den Anmerkungen des Herrn Grafen v. Saurau enthält vieles, was zur Erläuterung dieſer Bemerkungen dient.

Ob der Anhang zu dieſer Schrift, welcher die Krankenanſtalten und Lehrſchulen zu London, Edinburgh, Bath und Wien betrift, einiges Intereſſe beſitzet, dieſes überlaſſe ich dem gütigen Urtheile der Herren Kunſtrichter, welche dieſe Schrift überhaupt hoffentlich mit Nachſicht beurtheilen werden. Sollte mich irgend iemand, wegen der darinn geäußerten Meinungen, der Unwahrheit beſchuldigen wollen, der wird ſich gütigſt öffentlich nennen, da ich ſonſt keinem, auch nur mit einer Sylbe antworten werde.

*) John Howard's Esq. Nachrichten von den vorzüglichſten Krankenhäuſern und Peſthäuſern in Europa. Aus dem Engliſchen überſetzt von Dr. C. F. Ludwig. Leipzig 1791.

Bemerkungen über die Gehülfswundärzte (aſſiſtant-ſurgeons) der Hoſpitäler.

In dieſem Abſchnitte zeigt Herr Blizard, wie außerordentlich nützlich es ſeyn würde, wenn man die Zahl derſelben, ſowohl im Allgemeinen, als beſonders in den Hoſpitälern zu London, vermehren würde *). Seine vorzüglichſten Gründe ſind folgende:

1. In den Hoſpitälern zu London kommen außerordentlich viele Zufälle vor, die ſchnelle Hülfe, z. B. Operationen u. ſ. w., erfordern.

2. Bey ſehr ſchweren Operationen bedarf der Operateur des Beyſtandes von mehr als einem Gehülfen, der vollkommen mit dem Bau des menſchlichen Körpers bekannt iſt, und die Geſchicklichkeit beſitzt, die gefahrvollſten Umſtände zu zeigen, die dem Operateur in den ängſtlichen Augenblicken der Operation vielleicht entgehen.

3. Krankheit, Privat-Praxis u. ſ. w. hindern ſehr oft den Wundarzt, ſeine Hoſpitalkranke gehörig zu beſorgen.

*) So viel ich weiß, ſind bis iezt bloß im Bartholomäus- und im London-Hoſpitale Gehülfswundärzte, im erſteren iſt es der durch ſeine chirurgiſche und phyſiologiſche Verſuche berühmte Abernetty. A. d. U.

4. Viele Kranke müſſen täglich zweymal beſucht werden, ihr Zuſtand nehmlich verändert ſich oft ſchnell, und verlangt ſchleunige Hülfe. Tag und Nacht ſtehen die Thore zur Aufnahme verunglückter Perſonen offen.

5. Mehreren iungen Männern wird dadurch eine Gelegenheit, zu Erlangung gründlicher Kenntniße verſchaft.

6. Die Kranken, die außerhalb dem Hoſpitale wohnen, werden dadurch beſſer beſorgt werden.

Der zweyte Abſchnitt giebt Nachrichten von der Samariter-Geſellſchaft (Samaritan-Society) die im Jahre 1791 geſtiftet wurde. Der Zweck dieſer Geſellſchaft erhellet aus folgendem. Das Motto dieſer Geſellſchaft iſt: „Und ſo du was mehr wirſt darthun, will ich dirs bezahlen, wenn ich wieder komme". Es iſt bekannt, daß es ein Elend in den Hoſpitälern giebt, welches gewiß die Aufmerkſamkeit des Mitleidens verdient, zu deſſen Tilgung aber, das Vermögen dieſer ſonſt ſchätzbaren Anſtalten nicht hinreicht. Zu dieſem gehören folgende.

1. Arme Dienſtbothen, die genöthigt geweſen ſind ihren Dienſt zu verlaßen, und in ein Hoſpital zu gehen, und die, wenn ſie zwar geheilet aus demſelben entlaſſen werden, oft keinen Freund haben, der im Stande iſt ſie aufzunehmen, oder keinen Ort wiſſen, wo ſie mit Sicherheit ihr Haupt hinlegen ſollen, bis ſie wieder in einen Dienſt treten können.

2. Manches iunge weibliche Geſchöpf, welches, nachdem es vom Krankenlager aufgeſtanden, durch traurige Umſtände genöthigt worden, ſeine Kleidungsſtücke entweder

zu verkaufen oder zu verſetzen, könnte durch ſchickliche Hülfe vom Untergange gerettet werden.

3. Viele Kranke ſind wegen ihrer Familie zu Hauſe in der größeſten Bekümmerniß, die nun aus Mangel an dem, was ſie ſonſt für dieſelben verdienten, darben.

4. Patienten aus entfernten Theilen des Königreiches und Irrland, die ſchwach, lahm, oder unheilbar aus den Hoſpitälern entlaſſen werden, wiſſen oft nicht, wohin ſie gehen, oder welchen Weg ſie einſchlagen ſollen, um größern Uebeln zu entgehen, als die ſie vorher hatten. Fremde erfahren unter ähnlichen Umſtänden eine eben ſo harte Lage.

5. Es iſt mit Grund zu vermuthen, daß manches ſiechende Mitgeſchöpfe durch den Genuß der friſchen Luft von wenigen Tagen würde erhalten werden.

6. Durch die Wirkſamkeit des Waſſers zu Bath, wo es ein Hoſpital für Arme giebt, wie auch des Seewaſſers, würde wahrſcheinlich das Leben von Manchem können verlängert werden, der nicht im Stande iſt, die Unkoſten einer kleinen Reiſe zu beſtreiten.

7. Sehr kräftig könnte man unglückliche Menſchen, deren Glieder verſtümmelt werden, unterſtützen, indem man ihnen einen Lebensunterhalt verſchafte, der ihrem verſchiedenen Zuſtande angemeßen wäre.

8. Oft ſind Kranke nicht im Stande, ihre Wäſche hinreichend zu wechſeln, welches wegen der Reinlichkeit und Reinheit der ſie unmittelbar umgebenden Luft ſo äußerſt nothwendig iſt; auch in Rückſicht des allgemeinen Einflußes,

den es ſowohl auf diejenigen hat, welche die Luft dieſes Ortes athmen, als auch für diejenigen, in deren Dienſt ſie unmittelbar nach ihrer Entlaſſung treten, iſt dieſes ſehr wichtig.

9. Vielen Blinden, die entfernt von ihren Kirchſpielen und Freunden ſind, könnte ihr trauriges Schickſal bey ihrer Entlaßung aus dem Hoſpitale durch zweckmäßige Hülfe ſehr erleichtert werden.

10. Viele Arten von Brüchen, die aus ſchnell wirkenden Urſachen entſtanden, erfordern oft Bruchbänder, um Rückfälle dieſes Uebels und ſelbſt den Tod zu verhüten. Obgleich körperliche Arbeiten ihnen ſchädlich ſeyn würden, ſo kann man doch weder von den Kirchſpielen, noch auf irgend eine andere Weiſe, Unterſtützung für ſie erhalten.

11. Zu der Zahl der Kranken die im Hoſpitale ſchmachten, könnte man auch viele von den Kranken hinzufügen, die außerhalb dem Hoſpitale wohnen; und die eines ieden Beyſtandes bedürfen, welchen das Mitleiden anbiethen kann.

12. Höchſtwahrſcheinlich würde eine einzige Geſellſchaft nicht im Stande ſeyn, dem erwehnten Elende aller Hoſpitäler dieſer Stadt abzuhelfen. Beobachtungen über dieſes Uebel beweiſen, daß um demſelben abzuhelfen, es am beſten ſeyn würde, wenn einem ieden Hoſpitale eine eigene Stiftung zu dieſer Abſicht hinzugefügt würde.

13. Die Aufmerkſamkeit dieſer Geſellſchaft iſt auf das London-Hoſpital gerichtet, und da es vermuthlich auch in Zukunft geſchehen wird, ſo darf man vermuthen, daß das Intereſſe dieſer milden Anſtalt dadurch gewinnen wird.

Verordnungen.

1. Wer fünf Guineen bezahlt, iſt Mitglied auf Lebenszeit.

2. Wer eine Guinee bezahlt, iſt Mitglied für ein Jahr.

3. Am letzten Mitwochen des Monates Februars und Auguſts wird halbiährlich eine Verſammlung gehalten, bey welcher wenigſtens fünf Mitglieder gegenwärtig ſeyn ſollen.

4. Jährlich ſollen im Februar, durch die allgemeine Verſammlung, ein Schatzmeiſter und ein Ausſchuß erwählt werden, der außer dem Schatzmeiſter wenigſtens aus zwölf andern Mitgliedern beſtehen ſoll; zwey aus dieſem Ausſchuſſe ſollen iährlich abgehen, und an deren Stelle zwey andere erwählt werden.

5. Alle Dienſtage um 12 Uhr ſoll ein Ausſchuß von wenigſtens zweyen Mitgliedern gehalten werden.

6. Bey dem einen Ausſchuſſe ſollen tüchtige Mitglieder vorgeſchlagen, und in dem andern darüber geſtimmt werden.

7. Der Ausſchuß ſoll eine oder zwey Perſonen ernennen, die Hoſpitäler zu beſuchen, um bey den Officianten oder andern Perſonen ſich wegen der traurigen Lage der Kranken zu erkundigen, und in der nächſten Verſammlung Nachricht davon abzuſtatten.

8. Auf keine Empfehlung von irgend einer Art ſoll weiter Rückſicht genommen werden, als nöthig iſt, um das

Elend des in Erwegung zu ziehenden Gegenſtandes aus einander zu ſetzen, und den Ausſchuß in ſeinem Verfahren zu leiten.

9. Das Verfahren der Geſellſchaft ſoll genau aufgezeichnet werden, eben ſo der Name der Perſon, der man Hülfe geſchaft, ihr Alter, Geburtsort, Kirchſpiel, Beſchäftigung, ob ſie verheyrathet oder ledig iſt, der Zuſtand ihrer Familie, oder irgend ein Umſtand, der die beſondere Sorgfalt der Geſellſchaft und die Unterſtützung, die man ihr bewilliget, erfordert.

10. Auf Befehl der Geſellſchaft ſollen wenigſtens zwey Mitglieder des Ausſchuſſes die Aſſignationen unterſchreiben, die von dem Schatzmeiſter ausgezahlt werden.

11. Von den Einnahmen und Ausgaben, wie auch von den Fonds der Geſellſchaft ſoll iedem Ausſchuße eine genaue Rechnung abgelegt werden, welcher dieſelben unterſuchen, unterſchreiben und iährlich einem ieden Mitgliede eine Abſchrift davon ertheilen ſoll.

12. Der Schatzmeiſter und zwey andre Mitglieder, welche bey einer öffentlichen Verſammlung ernannt worden, ſollen für das in dem Fond eingelegte Geld bürgen.

13. Alle Vermächtniße und Schenkungen, die mehr als eine Guinee betragen, ſollen zu dem eingelegten Fond gelegt werden, der unverletzlich ſeyn ſoll.

14. Die iährlichen Ausgaben ſollen auf keine Weiſe das iährliche Einkommen überſteigen, welches aus den Intereßen des angelegten Fonds, und den Schenkungen, die un-

ter einer Guinee betragen, beſteht; auch ſollen keine Schulden gemacht werden, ehe man nicht gewiß weiß, daß ſie von den künftigen Einnahmen können wieder bezahlt werden.

15. Die Vorſchriften zur Regierung der Geſellſchaft ſollen durch eine allgemeine Zuſammenkunft gebilliget, und in der nächſten beſtätiget werden; nachdem die Mitglieder von ieder zugeſtandenen Einrichtung, wenigſtens ſechs Tage vor der allgemeinen Verſammlung, an welcher die Beſtätigung ſoll in Erwägung gezogen werden, benachrichtiget worden.

16. Bey allgemeinen Verſammlungen und beym Ausſchuſſe ſollen die Fragen durch Mehrheit der Stimmen entſchieden werden, doch ſo, daß der Präſident (Chairman) eine entſcheidende Stimme hat, und im Fall von zweyen Mitgliedern das Loos gefordert würde, ſo ſoll unmittelbar dazu geſchritten werden.

17. Der Schatzmeiſter, der verſammelte Ausſchuß, oder ſonſt fünf Mitglieder der Geſellſchaft, ſollen das Recht haben, außerordentliche allgemeine Verſammlungen zuſammenrufen zu können.

Dritter Abſchnitt.

Kurze Bemerkungen über die Hoſpitäler.

1. Hoſpitäler veredeln die Menſchen, indem ſie die Meinung zum Wohlthun vermehren. Ein gewißes Vertrauen auf das öffentliche Urtheil über den Nutzen dieſer

Stiftungen und auf die Freygebigkeit des Publikums iſt nothwendig.

2. Als Zufluchtsörter für Kranke und verunglückte Nebenmenſchen ſind ſie die glänzendſten Beweiſe der Weisheit und Güte, vorzüglich in Rückſicht der ſchnellen Hülfsleiſtung bey außerordentlichen Verletzungen.

3. Sie ſind die Hauptmittel zur gründlichen Erlernung der Heilkunde, da ſie ſtets Gegenſtände darbiethen, um die durch Krankheit oder äußerliche Verletzungen in Unordnung gerathene thieriſche Oekonomie zu ſtudieren.

4. Bey der gehörigen Leitung beßern ſie auch die Moral derjenigen, für die ſie geſtiftet worden, ſo wie ſie die Geſundheit derſelben wieder herſtellen, und ihr Leben erhalten.

5. Wendet man aber auch alle dieſe Mittel an, die zur Erreichung dieſes Zweckes beytragen können? Gewiß nicht, im Gegentheil vernachläßigt man diejenigen, die am deutlichſten in die Augen fallen, und am nützlichſten ſind.

6. Folgende Wahrheiten dienen daher nicht ſowohl, die Seele mit dem menſchlichen Gebrechen und Elende bekannt zu machen, als dieſelben zur Betrachtung derſelben, und zur Anwendung dieſer Erkenntniß zu leiten.

7. Hoſpitäler ſind zu ſehr mit Kranken überhäuft *). Das Prahlen mit einer großen Anzahl Kranken blendet das Urtheil, und hindert uns, daß wir nicht die gehörige Auf-

*) Zum Beweiſe dienen die Beobachtungen und daraus hergeleiteten Schlußfolgen, der Herrn Howard, Hanway, Dr. Blane und mehrerer anderer.

merkſamkeit auf Grundſätze verwenden, die in ſich einfach ſind, und auf Verhaltungsregeln, die aus denſelben fließen.

8. Die Zahl der Patienten, die man in ein Hoſpital aufgenommen, beweiſet nicht die Zahl derienigen, deren Leben man erhalten, den Grad des Elends, welchen man gelindert, und den ganzen Nutzen für das allgemeine Beſte.

9. Die verhältnißmäßige Zahl, die man in einer gewißen Zeit geheilt, oder denen man Erleichterung verſchaft, beweiſet die glücklichen Folgen für die menſchliche Geſellſchaft.

10. Dieſe Anzahl wird caeteris paribus größer oder kleiner ſeyn, ie nachdem der Grad der Reinheit der einzuathmenden Luft groß iſt, und dieſe wird ſich umgekehrt nach der Zahl derienigen richten, die man in einen gewißen Raum zuſammen gebracht. *).

11. Thieriſche Ausleerungen erzeugen Anſteckungsgifte *). Die Wirkung einer ſtark damit geſchwängerten

*) Jede Bemerkung in Rückſicht der Luft, iſt mutatis mutandis auch für die Menſchen wichtig, die in großen und kleinen Städten, Manufakturen, Armenhäuſern, und ſelbſt Privathäuſern wohnen. Vorzüglich aber für dieienigen, welche im Felde, Schiffen und als unglückliche Bewohner der Gefängniße ihr Leben hinbringen. Dieſe Sache iſt daher von allgemeiner Wichtigkeit.

**) Man weiß iezt, daß die Aushauchungen des menſchlichen Körpers, die ſich beſtändig aus demſelben entwickeln, wenn ſie lange an einem Orte zurück gehalten werden, ohne ſich in die Atmoſphäre zu zerſtreuen, eine beſondere giftige Eigenſchaft erhalten, ſo daß, wenn ſie in dieſem Zuſtande dem menſchlichen Körper mitgetheilt werden, ſehr viele anſteckende Fieber hervorbringen. Die Exiſtens eines ſolchen Fiebers, iſt durch die neuen Beobachtungen von den Gefängniß- und Hoſpitalfiebern, hinläng-

Luft, fällt deutlich bey complicirten Knochenbrüchen und Knochenbrüchen des Schedels in die Augen: aber unter allen Umſtänden iſt ſie ſchädlich, obgleich die Wirkungen davon ſich nicht ſtets deutlich zeigen, oder die Kräfte des Körpers ihren Einfluß beſiegen. Schon im Allgemeinen tragen die Umſtände bey einer Krankheit zur Verunreinigung der Luft bey *).

12. Der Irrthum des Syſtemes der Hoſpitäler in Rückſicht der Zahl der Kranken, iſt auffallend. Indem man in einer kürzern Zeit heilet, erleichtert und entläßt, ſo kann die Zahl der Kranken, die in einer gewißen Zeit aufgenommen werden, ſelbſt von einer kleinern als von einer größern Anzahl von Einwohnern, beträchtlicher ſeyn.

13. So frey auch die Lage eines Hoſpitales dem Zugange der Luft iſt, ſo anſehnlich die Zahl der darinn befindlichen Krankenzimmer und deren Größe ſeyn mag, ſo wird dennoch der Nutzen deſſelben ſtets von der Zahl der Kranken abhangen, die ſich in dieſen Mauern befinden.

14. Man

lich bewieſen. Cullens Anfangsgründe u. ſ. w. 1. B. S. 123. 6. Ausg. Ferner ſehe man was Pringle, Lind, Chisſholm, Smith, Rush und mehrere andere darüber geſagt haben.

*) Vergleichende Beobachtungen über den verſchiedenen Erfolg der Heilung der Knochenbrüche des Kopfes u. ſ. w. in Hoſpitälern und andern Oertern, die einen verſchiedenen Grad der Reinheit der Luft beſitzen, ſind von dem hier Geſagten die beſten Beweiſe.

14. Man muß geſtehen, daß im Ganzen die Anzahl der Patienten in einem Hoſpitale weit geringer ſeyn ſollte, als ſie gewöhnlich iſt. Um dieſes gehörig zu beſtimmen, muß man die Kräfte ſo vieler mitwirkender Dinge berechnen. Aber die Menſchheit ſollte zufrieden ſeyn, und deshalb müßten nie mehr aufgenommen werden, als man nach der wahren Abſicht dieſer mildthätigen Anſtalt zu behandeln im Stande iſt.

15. Die Luft in den Hoſpitälern, kann durch unzählige Umſtände nachtheilig werden. Durch die Aufzählung einiger derſelben werden wir vielleicht zur Bekanntſchaft anderer geleitet, wodurch wir in den Stand geſetzt werden, Vorſchläge und Folgerungen zu machen, welche die Hebung dieſer Uebel beabſichtigen.

16. Es iſt hinreichend bekannt, daß ſtehende Luft ſehr bald zur Erhaltung des Lebens untauglich wird. Ein freyer Raum und Oeffnungen zum Durchſtröhmen derſelben ſind daher nothwendig, um den ſchon ſchädlichen Theil derſelben, oder der es doch in der Folge werden könnte, fortzuſchaffen.

17. Jeder eingeſchloßne Platz in einem Hoſpitale, ſollte daher häufig geöffnet und gewaſchen werden, auch wo möglich Oeffnungen haben, die mit der auswärtigen Luft in Verbindung ſtehen, damit nicht zu irgend einer Zeit die Luft im ganzen Gebäude, von den ſchädlichen Ausdünſtungen dieſer eingeſperrten Plätze angeſteckt werde.

18. Leute, die ſich mit dem Mäſten der Schweine beſchäftigen, verführen Krankenwärterinnen, den Spülicht an

dieſen Oertern zu ſammeln, eben ſo werden ſie verleitet den Urin für diejenigen zu ſammeln, welche den Weinſtein für die Färber bereiten.

19. Nahe ſtehende Gewäſſer, beſonders mit Unreinigkeiten thieriſcher Körper angefüllt, ſind ſehr nachtheilig, und ſollten ſtets fortgeſchaft werden †).

20. Vorſteher von Hoſpitälern, zu denen nahe gelegenes Land gehört, ſollten nie erlauben, daß Gebäude darauf errichtet würden, da die Luft dadurch zum Schaden derjenigen verdorben wird, über deren Leben und Geſundheit ſie eine Aufſicht haben. Es kann einem nachdenkenden Menſchenfreund keine Freude und Troſt gewähren, eine beliebte mildthätige Anſtalt reichlich beſchenkt zu ſehen, wodurch ſie in den Stand geſetzt wird eine größere Anzahl aufzunehmen, wenn er findet, daß es das Grab ihrer Bewohner iſt.

21. Wenn Abtritte und Waſſerläufe nicht in gehöriger Ordnung erhalten werden, ſo kann ſehr großer Nachtheil hieraus entſtehen. Ein Hinderniß beym Durchgange von dem, was abfließen ſollte, wird eine Ausdünſtung von der gefährlichſten Art verurſachen, die ſich durch alle Zugänge des Gebäudes verbreiten wird. Durch dieſe Urſache ſah ich einſt in einem Hoſpitale in wenigen Stunden eine unglückliche Veränderung eines jeden Geſchwüres und faſt eines jeden Patienten. Ein hinreichender Vorrath von Spülwaſſer bey Abtritten iſt daher von großer Wichtigkeit.

†) Die Luft in dem London-Hoſpitale wurde vor einigen Jahren auſſerordentlich dadurch verbeſſert, daß man etwas Schädliches von dieſer Art entfernte.

22. Was man auch immerhin theoretiſch vom Nutzen der Bäume ſagen mag, da ſie nehmlich die Kraft beſitzen beym Sonnenſchein ſchädliche Beſtandtheile der Luft einzuſaugen, ſo ſind ſie in der Nähe von Wohnhäuſern nachtheilig, wenn ſie nehmlich das freye Durchſtröhmen der Luft verhindern, oder die Sonnenſtrahlen unterbrechen, duldet man ſie aber an ſolchen Oertern ihres Schattens oder ihrer Schönheit wegen, ſo ſollte man im Herbſte die abgefallenen Blätter fortſchaffen, und nicht liegen laſſen, damit ſie nicht mit den ihnen anhängenden Unreinigkeiten in Gährung gerathen.

23. Es iſt zu bedauern, daß wir in Anſehung der Wirkung des Wachsthums der Pflanzen in atmoſphäriſcher Luft nicht mehrere genaue Reſultate haben, die wir bey der Heilung der Krankheiten anwenden könnten. Wir beſitzen ſchätzbare Anleitungen zu Verſuchen und Beobachtungen über dieſen Gegenſtand *). Vielleicht könnten wir Pflanzen anwenden, um die Beſchaffenheit und den Grad der Reinheit der Luft bey verſchiedenen Gelegenheiten zu beweiſen **).

24. Viele Patienten in den Hoſpitälern liegen eine lange Zeit hindurch ſtets zu Bette. Dieſer Theil von Hoſpital-Bequemlichkeit ſollte daher ſorgfältig unterſucht werden.

25. Vieljährige Erfahrung hat im London-Hoſpitale den großen Nutzen der eiſernen Bettſtellen ohne Betthimmel

*) Hale, Prieſtley, Ingenhouz.

**) Es iſt zu bewundern, mit welcher Schnelligkeit einige Pflanzen in den Krankenzimmer eines Hoſpitals wachſen †)

†) Hiervon habe ich mich ſelbſt im London-Hoſpitale durch mehrere Pflanzen überzeugt, die Herr Blizard mir zeigte.

A. d. U.

bewieſen. Keinen ſchädlichen oder widerlichen Dingen bieten ſie einen Zufluchtsort dar, und ihre Bauart iſt nicht im mindeſten beſchwerlich oder unbequem *).

26. Wolle, welche man gewöhnlich in Hoſpitälern zu Betten anwendet, begünſtigt die Erzeugung der Inſekten, und nimmt die thieriſchen Ausdünſtungen auf, wodurch die Luft unrein und ſchädlich wird. Erfahrung hat im London-Hoſpitale gelehrt, daß Betten von Stroh unverwerflich ſind **) †).

*) Eine ſehr nützliche Verbeſſerung an den eiſernen Bettſtellen hat man in dem Pocken-Hoſpitale gemacht; indem man nehmlich vermittelſt eines Rades den Körper mit Leichtigkeit zu einem jeden Grade der Höhe erheben kann †).

†) Dieſe Erfindung iſt außerordentlich nützlich, und bey vielen Krankheiten, die einen ſitum erectum erfordern, anwendbar. Im Hoſpitale zu York iſt faſt in jedem Krankenſaale ein ſolches Bette. Eine umſtändliche Beſchreibung davon findet man im Braunſchweigiſchen Magazin vom Herrn Profeſſor Wiedemann.

**) Die Wolle welche zur Bereitung der Hoſpital-Betten gewöhnlich angewandt wird, iſt diejenige, welche von den geſchornen Tüchern übrig bleibt. Das Pfund davon koſtet vier bis ſechs Pence. A. d. U.

†) Der geringe Preis des Strohs erleichtert die Erneuerung der Betten, die ſo weſentlich nothwendig iſt, ſehr. Federn, alle thieriſche Subſtanzen u. ſ. w. ſind im Allgemeinen zu Betten nicht anwendbar. Wendet man ſie aber an, ſo ſollte man dafür ſorgen, daß ſie ihre urſprüngliche Reinheit und Weichheit behalten. Die Betten (und wo möglich auch die Materialien mit denen ſie ausgeſtopft ſind) Kleidungsſtücke u. ſ. w. ſollten zu jeder Jahreszeit und in jeder Lage der freyen Luft oft ausgeſetzt werden. Bey Krankheiten aber ſind die Betten von noch ungleich größerer Wichtigkeit. Man darf befürchten, daß Betten in Rückſicht der Luft und der Geſundheit oft nachtheilig ſind, und zur Vermehrung der Krankheit beytragen, und daß die dar-

27. Wollene Zeuge zu Bettvorhängen u. ſ. w., ausgenommen zu Bettdecken, ſollten wegen des Vorzuges der Leinewand in den Hoſpitälern nicht mehr gebraucht werden, aus eben den Gründen, die man gegen den Gebrauch der rohen Wolle zu Betten angeführt.

28. Betten und Kleidungsſtücke ſollten häufig der freyen Luft auf einem Stücke Land ausgeſetzt werden *), das zu dieſem Zwecke eingerichtet wird **).

29. Es ſcheint, daß man nicht aufmerkſam genug auf die Wärme geweſen, die man durch Bedeckungen während des Winters, in Hoſpitälern erhält, deshalb ſucht man Wärme durch Einſperrung der Luft zu verſchaffen. Hinreichend aber iſt es bekannt, daß freyer Luftzug, ein gutes Feuer, nebſt warmer Bekleidung im kalten Wetter, zur Erhaltung

in zurück gehaltenen Ausdünſtungen die gefährlichſten Uebel verurſachen und verbreiten. Ueberhaupt ſind Strohbetten für Schüler, und überall wo viele, beſonders junge Menſchen, bey einander ſchlafen, am paſſendſten.

*) Eine Verordnung im London-Hoſpitale iſt — Daß bey jeder ſchönen Witterung eine gewiſſe Anzahl von Betten, mit den Bettdecken und den Vorhängen derjenigen Patienten, die im Stande ſind aufzuſitzen, in die freye Luft gebracht, daſelbſt auf Stricke gehangen, mit Stecken gepeitſcht, und der freyen Luft einige Stunden ausgeſetzt werden. Dieſes muß zu einer ſolchen Zeit und auf eine ſolche Weiſe geſchehen, daß alle Betten, Bettdecken und Bettvorhänge des Hoſpitals, wenigſtens alle drey Monate ausgelüftet werden.

**) Auch in dieſer Rückſicht wurde im Hoſpitale zu Wien eine auſſerordentliche Reinlichkeit beobachtet, nur iſt es zu bedauern, daß die Bettgeſtelle dort noch alle von Holz ſind.

A. d. U.

und Wiedererlangung der Geſundheit unumgänglich nothwendig ſind *).

30. Ehe Patienten in einem Hoſpitale aufgenommen werden, ſollte ihre körperliche Reinlichkeit unterſucht werden. Man ſollte ihnen den Kopf und die Glieder waſchen. Allein in Fällen wo es möglich iſt, ſollte man den ganzen Körper in warmem Waſſer baden. Und um gänzlich die Verunreinigung der Luft zu vermeiden, müßte man ihre Kleidungen an einem dazu beſtimmten Orte durchräuchern, ſie dann hinreichend durchlüften, oder in einem Ofen reinigen. Dieſes könnte leicht, und mit großem Nutzen nach einmal dazu vorgeſchriebenen Regeln geſchehen **).

*) Wenn Einwohner der warmen Klimaten in kältere kommen, ſo ſind ſie gewöhnlich auf dieſe Bemerkung unaufmerkſam. Vor einigen Jahren wurde eine beträchtliche Anzahl von Afrikanern, an dem öſtlichen Theile der Stadt zuſammen gebracht, die ſehr ſchlecht verſorgt wurden. Herr Hanway intereſſirte ſich für dieſe armen Geſchöpfe, ſo wie er es bey ieder Gelegenheit that, wo er ſeinen Nebenmenſchen dienen konnte. Geehrt ſey ſein Andenken! Auf Erſuchen meines verehrungswürdigen Freundes beſuchte ich ſie in ihren Wohnungen. Nie hatte ich ein ſolches Gefühl, als ich da empfand. Der Geſtank war unerträglich, und die Beſchaffenheit der Luft ſo, daß ich augenblicklich beynahe erſtickte. Kein Wunder: eine große Anzahl lag zuſammengedrängt auf dem Boden einer kleiner niedrigen Stube, kein Fenſter war geöffnet, noch war ein anderer Weg da, um die verdorbene Luft fortzuſchaffen, und friſche Luft herein zu laſſen. Nachdem man ihre Lage geändert hatte, hörte die Sterblichkeit bald auf.

**) Eine Verordnung im London-Hoſpitale iſt, „allen Perſonen „vor ihrer Aufnahme im Hoſpitale die Köpfe zu reinigen, und „ihre Beine und Füße zu waſchen, dieienigen Fälle ausgenommen, bey denen die Aerzte und Wundärzte es für nachtheilig

31. In einem jeden Hoſpitale ſollten reinliche und luftige Zimmer zur Abſonderung ſolcher Kranken in Bereitſchaft gehalten werden, die wegen Raſerey, anſteckender faulichter Ausdünſtungen, oder aus irgend einer andern Urſache, den übrigen Kranken ſchädlich ſeyn könnten; oder für ſolche, die zu ihrer Geneſung eine beſſere Luft bedürfen *) †).

32. Fieberkranke ſollten nie in der Nähe von denen liegen, die an Knochenbrüchen, Wunden u. ſ. w. leiden. Eben ſo leicht iſt es einzuſehen, daß man Fieberkranke am

„erklären. Dieſes Waſchen muß unter der Aufſicht der Kran„kenwärterinnen und des Krankenwärters geſchehen, in deren „Krankenzimmer ſie durch den Apotheker ſind eingeführt worden."

*) Die Beobachtung dieſer Vorſchrift iſt im London-Hoſpitale von auſſerordentlichen Vortheilen geweſen. — „Kein Hoſpital, das ich auſſerhalb Englands geſehen, iſt ſo gut eingerichtet, als das allgemeine Krankenhaus in dieſer Stadt (Barcellona). Eine vorzügliche Sorgfalt trägt man für die Rekonvaleſcenten, die eine eigene Wohnung haben, damit ſie Zeit haben mögen, ihre Stärke wieder zu erlangen, um ihre gewöhnlichen drückenden Beſchwerden zu übernehmen, und ſich ihr Brod durch Arbeit zu verdienen. Nichts kann wohl nützlicher ſeyn, als dieſe Erweiterung u. ſ. w.„ Siehe Joſeph Townſends Reiſe durch Spanien 1ſt. B. Seite 132. Orig. Ausg.

†) Zu den vielen Verbeſſerungen die Herr Hofrath Franke im Hoſpitale zu Wien gemacht, gehören auch die Zimmer für Rekonvaleſcenten. Eben ſo nützlich iſt die Einrichtung, welche im Gebährhauſe des Herrn Profeſſor Boers getroffen worden. Ehemals nehmlich blieben die Wöchnerinnen, wenn ſie krank wurden, bey den übrigen Entbundenen in einem Zimmer, iezt aber werden ſie in beſondere Zimmer, welche man Krankenzimmer nennt, gebracht. Vorzüglich nützlich wird dieſes nach meiner Meinung ſeyn, um die Verbreitung des Contagii, welches ſich bey dem Kindbetterinnenfieber erzeugt, zu verhüten.

A. d. U.

wenigſten zuſammendrängen ſollte. Die Natur der Krankheit erfordert eine ungewöhnliche Aufmerkſamkeit, auf ieden Umſtand, der die Beſchaffenheit der Luft betrift. Es iſt nicht die Abſicht, mediciniſche Streitpunkte hier zu entſcheiden, ſondern Wahrheiten zu beſtätigen, die ihren Beweis mit ſich führen. Der Zuſtand der Fieberkranken in Rückſicht der Anzahl, die ſich in einem Zimmer befindet, verdient im Allgemeinen eine Verbeſſerung.

33. Im Ganzen genommen, iſt man zu wenig aufmerkſam auf das Athmen in freyer Luft, bey Kranken, die ſich wieder erhohlen, und andern Patienten, die im Stande ſind umher zu gehen. Ein ieder muß das Angenehme der Luft fühlen, die ſich den Kleidungsſtücken einer Perſon angehängt, die eben von einem Spaziergange im Felde in das Zimmer tritt. Dieſe angenehme Luft iſt ein Beweis ihrer Heilſamkeit. Warum ſucht man denn dieſe Wohlthat nicht mit mehrerm Ernſte? Nur wenige Hoſpitäler in der That genießen den Vortheil eines Feldes oder Gartens, die ihn aber beſitzen, bey denen wenden ihn die Vorſteher auf die vortheilhafteſte Weiſe zur Erleichterung und zum Vergnügen ihrer Kranken an.

34. Das Uebertünchen der Stubendecken und der Mauern mit Kalk, welches im London-Hoſpitale iährlich einmal geſchieht, hat vollkommen dasienige beſtätigt, was Herr Howard zu deſſen Empfehlung geſagt hat. Aber die eigentliche Art, dieſe Arbeit zu verrichten, ſollte genau befolgt werden. Zuerſt muß die Oberfläche wohl abgekratzt werden, und nachdem ſie trocken geworden, ſollte man ſie mit einer

Miſchung übertünchen, die aus bloßem Kalke und Waſſer beſteht, und im Aufbrauſen iſt, daher ſollte man auch nie mehr vermiſchen, als man auf einmal verbrauchen kann *).

*) Dr. C. Smith ſpricht in ſeinem vortreflichen Werke vom Kerkerfieber, nur obenhin von der Wirkung des Weißens. Dieſe Art das Tafelwerk und die Mauern zu reinigen, muß wenigſtens zur Zerſtöhrung der Inſekten und deren Neſter nützlich ſeyn. Es kann nicht fehlen, daß dieſes Waſchen, wenn es mit einer kochend heißen Miſchung von Kalke und Waſſer geſchieht, ungleich nützlicher iſt; allein auch zur Zerſtörung der Anſteckungsgifte kann es vielleicht dienen, in welchen Ritzen und andern Theilen, die dem Luftzuge nicht ausgeſetzt ſind, es auch immerhin ſitzen mag. Man ſieht auch leicht ein, daß dieſe Wirkung ſtatt haben kann, ohne daß man die chemiſchen Eigenſchaften dieſer thieriſchen Ausdünſtungen deshalb zu kennen braucht. Die Natur der Materie in welcher ſich dieſes Gift befindet, mag auch immerhin ſeyn, welche ſie wolle, ſo gebe man nur zu, daß ſie etwas Zuſammengeſetztes iſt, (und welches Ding iſt dieſes nicht?) und man geſtehe, daß ihre Kraft auf den menſchlichen Körper, von der Genauigkeit ihrer Miſchung, und von dem Zuſtande der Verbindung ihrer Elementartheile abhange; jede Sache daher, die im Stande iſt die Proportion, in welcher die Beſtandtheile dieſer Materie gemiſcht ſind, oder die Vereinigung derſelben aufzuheben, wird eine Veränderung in derſelben hervorbringen, und folglich ihre Kraft, die ſie vorher beſaß, aufheben. Es wird wohl keiner bezweifeln, daß Sachen von entgegengeſetzten Eigenſchaften, eben ſo kräftige Wirkungen in dieſer Rückſicht hervorzubringen im Stande ſind. So können Hitze und Kälte, Säuren und Alkalien zur Zerſtörung der Anſteckungsgifte vielleicht wirkſam ſeyn. Da wir in Rückſicht der wahren Natur und den möglichen Verſchiedenheiten der giftigen Ausdünſtungen und Anſteckungsgifte noch in völliger Dunkelheit ſind, und da es wahrſcheinlich iſt, daß zwiſchen den Wirkungen der Dinge auf ein Gift, welches ſich auſſerhalb des Körpers befindet, und auf dasjenige, welches die lebende ſich bewegende Faſer angreift, und Krankheiten verurſacht, nicht der geringſte Vergleich ſtatt findet, ſo müſſen wir uns bloß auf Ver-

35. Atmoſphäriſche Luft iſt in vieler Rückſicht nützlich: ſie iſt unmittelbar erforderlich zum Athemholen, ohne welches der Umlauf des Blutes aufhören und der Tod erfolgen würde; die einſaugenden Gefäße der Lunge und der Haut nehmen davon auf, was als ein Beſtandtheil des Blutes erfordert wird, und an eben den Theilen empfängt ſie aus den Mündungen der Arterien, was aus dem Blute ausgeleert werden muß. Da dieſe entgegengeſetzten Funktionen beſtändig fortgehen, ſo kann man nicht mit Genauigkeit die eigentliche Beſchaffenheit der eingeſogenen oder ausgeleerten Materie beſtimmen. Eine Sache aber ſcheint ziemlich aufs Reine gebracht zu ſeyn, nehmlich daß der einfache Stoff, Oxygen oder Lebensluft genannt, dasienige ſey, von dem dieſer Nutzen und das Leben hauptſächlich abhänge.

36. Dieſer einfache Beſtandtheil der Lebensluft verbindet ſich nach den verſchiedenen Geſetzen der Wahlverwandſchaft mit unterſchiedlichen Dingen in der Natur, von denen die meiſten in Rückſicht des thieriſchen Lebens, durch

ſuche und Beobachtungen ſtützen, um die Mittel der Entſtehung dieſer ſchädlichen Ausdünſtung zu verhüten oder, wenn ſie erzeugt worden, die Natur derſelben zu ändern, und ihrem Einfluße entgegen zu handeln, kennen zu lernen. Folgende Bemerkung des Dr. Smith iſt ſehr merkwürdig: „Wenn man einen „Dunſt durch den Geruch irgendwo entdecken kann, ſo haben „wir durch unſre Sinne einen Beweis, wie lange derſelbe nicht „bloß durch Kleidungsſtücke, ſondern auch durch Geräthſchaften, „und ſelbſt durch die Breter und Mauern eines Hauſes, angehalten werden kann. Pag. 46. Orig. Ausgabe. Dr. Hope in „Edinburgh hat wichtige Beweiſe vom Nutzen des Weißens „gegeben. Siehe Howard von den Krankenhäuſern. Pag. 118. Orig. Ausgabe.

verſchiedene Urſachen und Grade, als verderblich angeſehen werden können. Die Vereinigung deſſelben aber mit der Wärmematerie iſt zum Leben nothwendig.

37. Die Reinheit der Luft und mithin ihr Nutzen kann daher auf verſchiedene Weiſe vermindert ſeyn; nehmlich durch das, wodurch ſie unmittelbar zum Athemholen untauglich wird; was ihre Fähigkeit vermindert, diejenigen Dinge in gehöriger Menge aufzunehmen, welche durch die Lunge und die Haut ausgeleert werden; was dasjenige zerſtört oder verringert, welches von den einſaugenden Gefäßen der Lunge und der Haut aufgenommen werden ſollte; und endlich durch alles, welches ſeiner eigenen Natur nach ſchädlich iſt, wenn es eingeſogen würde. Auf dieſe Weiſe alſo können ſich viele nachtheilige Verbindungen ereignen.

38. Zu der letzten Abtheilung müßen auch thieriſche Ausdünſtungen gerechnet werden. Die Grade der Verderbniß der Luft ſind daher nach den obigen Abtheilungen unzählig, von dem geringſten Grade einer jeden derſelben an bis zur Kraft, einen augenblicklichen Tod zu verurſachen.

39. Unzählich ſind auch die Mittel, die Kräfte, die Erzeugung und Folgen von dem zu verhüten, welches die Luft ſchädlich machen würde. — Ueberall zeigt ſich die Allwiſſenheit, um die Wirkung entgegengeſetzter Urſachen im Gleichgewichte zu halten, wodurch das Daſeyn der Thiere und Pflanzen erhalten wird.

40. Thieriſche Anſteckungsmaterie kann man als den höchſten Grad der Anhäufung einer giftigen Materie anſehen.

Es iſt möglich, daß an Oertern, wo Menſchen zuſammengedrängt ſind, ſich Dünſte von ähnlicher Art befinden, deren Wirkungskraft auf den Körper aber nicht ſo groß iſt.

41. Wenn ſolche Dünſte im Allgemeinen nachtheilig ſind, ſo müſſen ſie es vorzüglich bey ſolchen ſeyn, deren Kräfte erſchöpft ſind.

42. Obige Beobachtungen beabſichtigen die Verhütung und Entfernung des Uebels, welches aus dieſer Urſache entſpringt. Vorzüglich hält man einen freyen Zugang der Luft und Reinlichkeit zur Erlangung dieſes Zweckes für unumgänglich nothwendig.

43. Noch muß man diejenigen Dinge erwähnen, von denen man glaubt, daß ſie eine chemiſche Kraft beſitzen, die Luft in den Hoſpitälern u. ſ. w. zu verbeſſern, und ſelbſt das Anſteckungsgift zu zerſtören.

44. Dr. C. Smith in ſeinen Beobachtungen über die Mittel, die Luft zu verbeſſern, ſcheint nicht die Kräfte derjenigen Dinge, die im Allgemeinen der ſchädlichen Eigenſchaft der Luft eingeſchloſſener Oerter entgegen ſtreben, und derer, die ſich in der Zerſtörung des Anſteckungs-Stoffes ſelbſt wirkſam zeigen, gehörig unterſchieden zu haben. Dinge nun, die letztere Kraft beſitzen, können auch zu erſterm Zwecke wirkſam ſeyn, da im Gegentheil diejenigen, die zur Verbeſſerung einer Luft dienen, die mit thieriſchen Ausdünſtungen u. ſ. w. angefüllt iſt, zur Zerſtörung eines wirklichen Anſteckungs-Stoffes völlig untauglich ſind *).

*) Können nicht Eudiometer zur Beſtimmung des Zuſtandes der Luft in Hoſpitälern, und der Wirkſamkeit der Verbeſſerungsmit-

45. Man ſollte daher den Nutzen des Eſſigs in obiger allgemeiner Rückſicht, allein oder in Verbindung mit aromatiſchen Dingen, Kampfer u. ſ. w, in Dämpfen oder auf irgend eine andere Weiſe angewandt, nicht ſo heftig beſtreiten. Die Beſtätigung ſo vieler Jahrhunderte, und die allgemeine Analogie der Natur (denn man kann nicht läugnen, daß er für die Sinne erfriſchend iſt) ſind auf ſeiner Seite.

46. Vitriolſäure, die man bey dem Verbrennen des Schwefels erhält, zerſtört auch den Anſteckungsſtoff, iſt aber durchs Einathmen dem Leben gefährlich.

47. Die Verſuche von Dr. Smith ſcheinen zu beweiſen, daß ſalpetrichte Säure, die man durch das Aufgießen

tel nützlich ſeyn †)? Die Art, wie man die Gegenwart der Kohlenſäure durch Kalkwaſſer entdeckt, kann vielleicht zu einer Anleitung dienen, wie man andere Verbindungen auf eine ähnliche Weiſe, vermittelſt Flüſſigkeiten oder anderer ſchicklichen Vorrichtungen beweiſet.

†) Bisher lehren uns dieſe Inſtrumente weiter nichts, als ob eine reſpirable Luft mehr oder weniger Lebensluft enthalte. Dies iſt aber zur Beſtimmung des Grades der Heilſamkeit bey weitem nicht hinreichend, ohne die verſchiedenen Miasmen auch zu kennen, welche die Luft auſſerdem in ihrer Miſchung enthalten kann. Sehr oft ſcheint die Luft in dem Krankenzimmer eines Hoſpitals, dem Geruche, der ſchnellen Verbreitung einer anſteckenden Krankheit, der Sterblichkeit u. ſ. w. nach zu urtheilen, ſehr ſchädlich zu ſeyn, und das Eudiometer zeigt nicht ſelten das Gegentheil. So fand Sigaud de la Fond, daß der Unterſchied der Luft, aus einem Krankenzimmer des Hotel-Dieu, und der Luft auſſer demſelben, nicht mehr als $\frac{1}{40}$ betrug. Herr Hofrath Frank erzählte uns in ſeinen Vorleſungen, daß Profeſſor Volta mehrere Verſuche in dieſer Rückſicht in dem Hoſpitale zu Pavia gemacht; aber auch dieſe ſchaften keine Aufklärung in dieſer Sache, die nach meiner Meinung auch wohl in einem ewigen Dunkel bleiben wird. Der Wunſch einen Kakometer mit einem Eudiometer verbinden zu können, dieſe nützliche Erfindung, wie Herr Profeſſor Gren ſie nennt, wird wohl nie gemacht werden.

der Vitriolſäure auf Salpeter entwickelt, eben ſo wirkſam zur Zerſtörung des Anſteckungsgiftes, und für die Lungen unſchädlich iſt *).

48. Derſelbe Author ſcheint die Salzſäure, die man durch Zerſetzung des Kochſalzes vermittelſt Vitriolſäure erhält, für eben ſo treflich zu halten.

49. Es ſcheint daher, daß die Entwickelung der concentrirten Säure, in einer flüchtigen oder luftförmigen Geſtalt, zu irgend einer weſentlichen Einwirkung auf thieriſche, in der atmoſphäriſchen Luft enthaltene Stoffe unumgänglich nothwendig iſt.

50. Obiger gelehrte Arzt aber ſpricht bloß vom Nutzen der Mineralſäuren, auf die eben beſchriebene Weiſe angewandt; zu gleicher Zeit aber ſcheint es, daß er mit der Eſſigſäure keine ähnliche Verſuche gemacht hat.

51. Durch Hitze erhobene Eſſigdämpfe, vermittelſt Lampen oder anderer Vorkehrungen, enthalten eine beträchtliche Menge von Waſſer, welches ſich in einem concentrirten Zuſtande nie in der Luft zerſtreuen würde. Sonſt würde deſtillirter Weineſſig die Stelle einer vegetabiliſchen Säure erſetzen. Dieſe Dämpfe können immerhin nützlich ſeyn, wenn ſie gleich nicht kräftig genug ſind, um Anſteckungsgifte zu zerſtreuen.

*) Auf die Warnung des Herrn Keirs gegen den Gebrauch der metalliſchen und entzündlichen Subſtanzen zur Erzeugung dieſer Säure ſollte man ſehr aufmerkſam ſeyn. Sieh. Anhang zu einer Erzählung eines angeſtellten Verſuches, auf einem Hoſpital-Schiffe, die Eintracht genannt, von Dr. J. C. Smith.

52. Um den höchſten Grad von Kraft der Eſſigſäure zu beſtimmen, und ihre Wirkung bey Anſteckungsgiften mit den Mineralſäuren zu vergleichen, ſollte man unter ähnlichen Umſtänden, wie bey den Mineralſäuren, Verſuche mit ihr anſtellen.

53. Ihrer allgemeinen verbeſſernden Kraft wegen, hat man ſie häufig im London-Hoſpitale gebraucht. Wenn man Vitriolſäure auf das eſſigſaure Alkali gießt, ſo entwickelt ſich die Eſſigſäure ſogleich vom Alkali, und man bemerkt ſie durch ihren ſtechenden und erfriſchenden Geruch, in einem Grade, der ſelbſt die Mineralſäuren übertrift.

54. Glücklicher Weiſe hat man noch keine Gelegenheit gehabt, die auf eben beſchriebene Art bereitete Säure in faulichten Anſteckungen zu verſuchen; aber ſo weit man mit Wahrſcheinlichkeit aus vergleichenden Beobachtungen mit den Mineralſäuren ſchließen kann, ſo kommt ſie in Anſehung der Wirkung, die äußerſt widrige, durch abgeſtorbene Glieder und faulichte Geſchwüre entſtandene Luft zu verbeſſern, gleich.

55. Die Nachtzeit, wenn die Thüren und Fenſter verſchloſſen ſind, und verderbliche Dünſte in großer Menge erzeugt werden, ſcheint die ſchickliche Zeit zu ſeyn, um dieſe Verbeſſerungsmittel anzuwenden. Wenn die Krankenzimmer eines Hoſpitales, auf eben beſchriebene Weiſe mit Eſſigſäure in der Nacht durchräuchert ſind, ſo wird das ganze Hoſpital den folgenden Tag ſtark davon riechen; ein ſicherer Beweis, daß ſie alle andere Materien, die in der Luft dieſer Oerter enthalten ſind, übertrift.

56. Die Betrachtung der Eigenſchaften des Weineſſigs, die Luft zu verbeſſern, leitet uns zur Idee von der Wirkſamkeit deſſelben zur Heilung der Geſchwüre, die ſich auch ſeit einigen Jahren im London-Hoſpitale beſtätigt *).

57. Die Anwendung beſteht bloß darin, daß man beſtändig Leinewand auflegt, die mit einer Miſchung von einem Theile Eſſig, und zwey oder drey Theilen friſchen Quellwaſſers, (§. 78) angefeuchtet iſt.

58. Deſtillirten Eſſig mit Flußwaſſer vermiſcht, kann man auch anwenden, allein Quellwaſſer iſt beſſer, und die Wirkung dieſes Mittels wird durch das Friſche noch mehr erhöht. Nie muß man daher mehr zuſammen miſchen, als zum unmittelbaren Gebrauch erfordert wird, und das Waſſer ſollte nur kurz vorher aus der Quelle geſchöpft werden.

59. Im Sommer und in heißen Climaten, wo man der örtlichen, oder der allgemeinen in der umgebenden Luft verbreiteten Fäulniß entgegen arbeiten muß, oder in den Fällen, wo ein bloßes Häutchen auf einer organiſirten Oberfläche erfordert wird, verdient dieſe örtliche Behandlung Aufmerkſamkeit.

60. Kein verſtändiger Menſch aber wird Eſſig und Waſſer bey einem Geſchwüre ohne gehörige Indikation anwenden. Die Wirkung aller Mittel hängt von Umſtänden ab,

*) Ich ſelbſt ſah im London-Hoſpitale dieſe Vermiſchung aus Weineſſig und Waſſer, bey vielen Geſchwüren anwenden, die ein auſſerordentlich reines Anſehen dadurch erhielten.
A. d. U.

ab, und es wird oft viele Beurtheilung zur Beſtimmung der ſichern Anwendung, ſelbſt des einfachſten Mittels erfordert.

61. Ohne Beobachtungen der Vorſchriften der Diät ſind die reinſte Luft, Reinlichkeit und alle Bequemlichkeit von Betten und Wohnungen, verbunden mit den Kräften der Arzneymittel, nicht hinreichend die Geſundheit wieder herzuſtellen, oder das Leben zu erhalten *).

62. Da während der letztern Periode des um ſich greifenden Mangels ſo große Fehler, in Rückſicht der Mittel zur Erhaltung des Körpers fortdaurend begangen wurden, und da dieſes ein wichtiger Gegenſtand iſt, von dem die Geneſung der Patienten in Hoſpitälern weſentlich abhängt, ſo kann man eine Skizze von der Oekonomie der Natur, die ſie zur Erhaltung des Körpers anwendet, wohl nicht als eine Digreſſion von dieſen Beobachtungen anſehen.

63. Das Blut erleidet durch die Arterien der Haut, durch die Lunge, den Darmkanal und jeden andern Theil des Körpers immerfort Ausleerungen von verſchiedener Art; dieſer immerwährende ausleerende Proceß erfordert eine Vorrichtung, wodurch das, was fürs Herz und die Blutgefäße nothwendig iſt, wieder erſetzt wird.

64. Der Körper erhält aus zween Quellen die Materialien zur Wiedererſetzung.

*) Herr Howard hat mit Recht an eine Beſchwerde erinnert, die alle Hoſpitäler betrift, nämlich, daß ſie nicht einen größern Vorrath von Seife, Handtüchern und andern zur Reinlichkeit des Körpers nothwendigen Dingen erlauben.

1) Aus der Luft, durch die Kräfte der einſaugenden Gefäße der Haut und der Lunge;

2) durch alle Dinge, die zur Diät gehören und im Magen aufgenommen werden; vermittelſt einer Wirkung, die im Magen und im Darmkanale dieſelbe iſt.

65. Das Blut wird immerfort aus ſeinen innern Quellen vermittelſt der einſaugenden Gefäße eines jeden Theiles unterhalten. So, daß die Arterien die Vorrathskammer immerwährend aus den Blutgefäßen anfüllen, während die einſaugenden Gefäße gewöhnlich aus dieſen Behältern das zu erſetzende ziehen, je nachdem die Art und die Menge deſſelben unmittelbar erfordert wird.

66. Es giebt nur zwey äußere Quellen, aus denen der Körper Unterhalt ſchöpft; was man daher nun in irgend einem Theile des Körpers findet, muß ein Beſtandtheil der Materie einer dieſer beyden Quellen geweſen ſeyn.

67. Findet man daher Waſſer, Erde, Luft, Oel, thieriſchen Leim, Salz u. ſ. w. in den flüßigen und feſten Theilen des Körpers, ſo kann man dieſe als Nahrungsſtoffe betrachten, und dieſes iſt ſo gewiß, daß Krankheiten entſtehen, im Falle die Gefäße des Körpers dieſe verſchiedenen Beſtandtheile nicht in gehöriger Menge aus der Luft und den Nahrungsmitteln ziehen.

68. Da aber die ölichten und glutinöſen Theile die vorzüglichſten Beſtandtheile des Körpers ausmachen, ſo glaubet man auch, daß die Dinge, welche am meiſten davon

enthalten, auch am beſten ernähren; der wäſſerichten und erdichten Theile nicht zu gedenken, die in eben ſo großer Menge erfordert werden.

69. Um aus denjenigen Dingen, die im Magen aufgenommen werden, die Nahrungsſtoffe in gehöriger Beſchaffenheit und Menge zu ziehen, wird eine große Anſtrengung ſowohl dieſes Organes, als auch anderer Theile erfordert.

70. Viele Dinge daher, die zwar keine Nahrungsſtoffe enthalten, können bey der Diät ſchicklich ſeyn, zum Theil nämlich durch ihre reizende und ſtärkende Kraft, wodurch die Verrichtung des Magens erhöht wird, zum Theil aber auch, indem ſie zur Zertheilung und Bearbeitung der nahrhaften Theile, wodurch dieſe zur wirklichen Ernährung geſchickt werden, beytragen. Zur erſtern Abſicht dienen Salze, Gewürze und ſpirituöſe Getränke, zur letztern erdichte Beſtandtheile, die in den Nahrungsmitteln enthalten ſind.

71. Ueberhaupt iſt die Beſchaffenheit zweyer Perſonen ſich nie ganz gleich, und nach der allmähligen Erlangung derſelben richtet ſich gewiſſermaßen jedes Organ. Die Lebensart von Perſonen in verſchiedenen Lagen, der Einfluß der langen Gewohnheit können daher nicht ohne Mühe und Gefahr verändert werden.

72. Selbſt die Philoſophie kann nicht mit Gewißheit a priori die Wirkung beſtimmen, die durch Vereinigung mehrerer Mittel von entgegengeſetzter Art innerhalb oder

außerhalb unſers Körpers hervorgebracht wird. Erfahrung iſt überhaupt hier die einzige ſichere Führerin.

73. Wenn nun Gebrechlichkeit unſere Hülfe erfordert, ſo müſſen wir die Anleitung zur Erleichterung unſerer leidenden Mitmenſchen in der Schule der Erfahrung und Beobachtung ſuchen.

74. Ein Hauptartikel zur Ernährung und Erfriſchung der armen arbeitenden Klaſſe iſt das Porter-Bier. Durch dieſes werden die Kräfte bey der großen Anſtrengung aufrecht erhalten, und die erſchöpften Gefäße empfangen daraus ihre Labung. Es iſt eine Erquickung, die ſich für die Natur und Beſchaffenheit dieſer Menſchen ſchickt. Kommen ſolche Perſonen in ein Hoſpital, ſo gerathen ſie bald oder ſpät in einen Zuſtand, der dieſer edlen Stärkung bedarf. Das Bier, womit Hoſpitäler verſehen werden, iſt nicht ſtark genug, um die geſchwächten Kräfte wieder herzuſtellen. Statt nützlich zu werden, iſt es oft die Quelle von Krankheiten. Es iſt wahrſcheinlich, daß die Bemühungen der Aerzte glücklicher ſeyn würden, wenn man beſſere geiſtige Getränke geſtatten würde; auch koſtbare ſtärkende Arzneyen von geringerer Wirkung würden dann oft weniger nothwendig ſeyn.

75. Der große Nutzen vom Porter-Bier, beſonders wenn es eine Zeit lang auf Flaſchen gelegen, muß von einem jeden zugeſtanden werden, der ſeine Wirkung beobachtet hat. Allein es giebt auch Krankheiten und Zufälle, bey denen der Wein zum Leben unumgänglich nothwendig iſt. Es gereicht unſerer Regierung zum Ruhm, daß ſie unſere

tapfern Soldaten und Matroſen reichlich damit verſorget, wenn ſie es bedürfen. Als eins der wichtigſten Arzneymittel betrachtet, iſt ſeine Güte von der äußerſten Wichtigkeit, denn, ſo bald er ſchlecht iſt, wird er zu einem Gifte, ſtatt eines ſtärkenden Rettungsmittels *). Es iſt leicht einzuſehen, daß Brandtewein ſelten mit Sicherheit angewandt werden, oder die Stelle des Weins erſetzen kann, obgleich er in einigen Fällen augenblickliche Hülfe leiſtet. Indeſſen iſt die größeſte Sorgfalt nöthig, um den Mißbrauch des Wei-

*) Die Aechtheit der Weine, das Verfahren, ſie klärer zu machen, und die Mittel, ſie zu verſüßen, ſollte man zum Gegenſtande der ſorgfältigſten Unterſuchung machen. Es iſt gewiß, daß man den Arſenik zu erſterer, und das Bley zu letzterer Abſicht angewandt hat. Die Eigenſchaften dieſer Dinge ſind zu allgemein bekannt, als daß man ſich hier darüber einzulaſſen brauchte. Auch das Maaß des Weines, der bey einzelnen Bouteillen verkauft wird, erfordert die Aufmerkſamkeit der Geſetzgeber und des Magiſtrates. Ein Mann hatte Mitleiden mit einer unglücklichen Familie, von welcher ein Mitglied in ein Nervenfieber verfiel. Unbedachtſamer Weiſe beſtellte er bey einem Mann, der Weine und andere geiſtige Getränke verkaufte, ein Dutzend Bouteillen mit rothem Portwein. Als man ſie brachte, war er gerade gegenwärtig. Von dieſen zwölf Bouteillen erhielt jede kaum anderthalb Pinten von der elendeſten Art.

Unter den Geſellſchaften, die zu verſchiedenen vortreflichen Abſichten geſtiftet ſind, iſt nicht eine, die zur Verbeſſerung der menſchlichen Geſellſchaft dadurch etwas beyträgt, daß ſie den Geſetzgebern, dem Magiſtrate und dem Publikum die Mittel in Ueberlegung giebt, welche Beobachtung und Erfahrung als die beſten gelehrt, um ſich für Betrug und Gewaltthätigkeit zu ſchützen und Ordnung und Glückſeligkeit zu befördern. Es iſt kein Zweifel, daß das Urtheil einer Geſellſchaft von Männern, deren Rechtſchaffenheit, Kenntniſſe und Vaterlandsliebe bekannt ſind, mehr Gewicht bey der Welt haben würde, als die Meinung eines einzelnen Menſchen.

nes zu verhüten, da er ſonſt denen Kranken, für die er beſtimmt iſt, von andern Kranken möchte entzogen werden, denen er aber nachtheilig iſt; eben dieſes kann auch von Krankenwärterinnen und Perſonen geſchehen, die des Nachts bey den Kranken wachen und die gewöhnlich dieſe ſtarken Getränke lieben *).

76. Sehr oft iſt auch die Milch, die in den Hoſpitälern gebraucht wird, verfälſcht. Wenn man die Wichtigkeit dieſes Artikels in der Diät und zu äußerlicher Anwendung **) betrachtet, ſo muß man erſtaunen, daß mildthätige Anſtalten, die in der Nähe Viehweiden beſitzen, nicht ſelbſt Kühe halten. Wo dieſes nicht geſchehen kann, da ſollte eine treue Perſon friſch gemolkene Milch, die ſogleich ins Hoſpital gebracht wird, oft betrachten. Durch

*) Obgleich die Kranken im Hoſpitale zu Wien den Wein reichlich genug erhalten, ſo ſchien mir in Anſehung der Güte deſſelben eine Verbeſſerung ſtatt finden zu dürfen. Ich freuete mich daher, wie ich kurz vor meiner Abreiſe hörte, daß man künftig den Kranken auch ungariſche Weine erlauben würde. Der Verfaſſer unterſagt mit Unrecht, wie ich glaube, den Gebrauch des Brandteweins. Mit vielem Nutzen habe ich in Wien eine Miſchung aus Brandtewein, Waſſer und Honig den Kranken reichen ſehen.

**) Verſchiedene mehlichte Subſtanzen hat man angewandt, um Wärme und Feuchtigkeit auf eine angenehme Weiſe, vermittelſt eines Breyes zu vereinigen. Leinſaatmehl ſcheint unter allen Dingen zur Hoſpitalpraxis ſich am beſten zu ſchicken. Man hat Weizenmehl auf die neulich empfohlene Weiſe verſucht, ferner Kartoffeln u. ſ. w., allein die Erwartung wurde nicht durch die Erfahrung beſtätigt. Es giebt Fälle, in welchen der alte und gute Breyumſchlag von Milch und Brod mehr beſänftigend und nützlich iſt, als irgend ein anderer.

Wiederholung dieſer Uebung würde ein jeder in dem Stand geſetzt werden, aufs genauſte von der Reinheit der Milch zu urtheilen, und die Verkäufer würde dieſes von jeder Art des Betruges abſchrecken.

77. In vielen Krankheiten, die eine Neigung zur Fäulniß haben, welches die Symptome deutlich anzeigen, werden friſche vegetabiliſche Säfte, wegen ihrer bekannten Kraft im Scorbut, in der Diät ſehr ſchicklich ſeyn. Wäre es daher nicht gut, wenn Vegetabilien einen Hauptheil bey der Hoſpitaldiät ausmachten? Wäre es nicht zu wünſchen, daß in der Diätstafel eine eigene Abtheilung für bloße Vegetabilien wäre? erlaubt man friſche Citronen und ähnliche Dinge in hinreichend gehöriger Menge? *)

78. Die fäulnißwidrige Kraft vom Brunnenwaſſer iſt groß. In einem jeden Theile des Hoſpitales ſollte es daher vorräthig ſeyn. Zu dem Ende ſollten Pumpen an ſchicklichen Orten angebracht werden, durch welche das Waſſer aus den Quellen in Behälter könnte gezogen werden, aus

*) Herr Howard beklagte ſich, daß Vegetabilien nicht einen Theil der Hoſpitaldiät ausmachten. Lebte er noch, ſo würde er ſeine Klagen erneuen. Eben dieſer gute Mann glaubte, daß die Vergütung, welche die Juden ſtatt des Fleiſches erhielten, zu geringe wäre: man hat ſie im London-Hoſpitale bis zu vier Pence erhöht †).

†) Noch immer erinnere ich mich mit Mitleiden eines armen Judenmädchens, die man in einem großen Hoſpitale zu *** auf die unbarmherzigſte Weiſe zwingen wollte, die gewöhnliche Hoſpitalkoſt zu genießen. Dieß geſchah von Katholiken, die um der ganzen Welt willen (wenigſtens vor den Augen der Welt) an Faſtentägen kein Fleiſch gegeſſen hätten. A. d. U.

denen man es dann, vermittelſt anderer Pumpen, in jede Krankenſtube bringen könnte. So könnten Kranken zu aller Zeit die Wohlthat eines erfriſchenden Trunkes reines Waſſers ſtatt desjenigen, was in Kübeln aufgehoben worden, genießen, welches mit allen Arten von Unreinigkeiten angefüllt, und überdem durch langes Aufbewahren faulicht und ungeſund geworden. Alle Getränke der Kranken ſollten mit Quellwaſſer bereitet werden. Der abgenommene Verband u. ſ. w. von Geſchwüren und Stellen, auf denen Blaſenpflaſter gelegen, ſollte ſogleich in Quellwaſſer geworfen und fortgebracht werden. Auch um wunde Stellen zu reinigen, ſollte man es anwenden, da es ſich hiezu außerordentlich paßt. Das letzte Ausſchwenken des Leinenzeuges u. ſ. w. in der Wäſcherey ſollte ſtets in Quellwaſſer geſchehen; dadurch werden dieſe Dinge, wenn ſie getrocknet ſind, am weichſten. Im Vorhofe oder an irgend einem andern zugänglichen offenen Theile des Hoſpitals ſollte ein Brunnen ſeyn, mit einem eiſernen Löffel, einem ſteinernen Behälter und einer Oeffnung, um das Waſſer abfließen zu laſſen, nebſt einem metallenen an einer Kette befeſtigten Stopfer. Patienten, die nicht im Hoſpitale wohnen, hätten hiedurch eine Gelegenheit, ſowohl ihren Durſt zu ſtillen, als auch ihre Töpfe und Flaſchen zu reinigen, in welchen ſie die Arzneyen erhalten *).

*) Ueberall findet man in London Quellen; das Waſſer derſelben iſt vortreflich. Wenn man den Nutzen des Waſſers zum Löſchen des Feuers betrachtet, wenn man die herrlichen Eigenſchaften des Waſſers zu verſchiedenen Anwendungen im menſchlichen Leben erwägt; wenn man ſich von dem Nutzen hinreichend überzeugt, der daraus entſtehen würde, wenn man die

79. Oekonomie beſteht in Anwendung der bloß nützlichen Dinge und in Vermeidung der Verſchwendung derſelben.

80. In den Augenblicken der Noth denken Menſchen auf allerley Mittel, um ihr Leben fortzuſetzen. Aber die Gaben der Vorſicht ſollte man nie verſchwenden. Die Knochen der Thiere enthalten viele Nahrungsſtoffe, vorzüglich eine große Menge einer ſehr reinen butterartigen Subſtanz, die von dem Mark ſelbſt ganz verſchieden iſt. Einige Knochen von gekochtem Rindfleiſche wurden ohne das Mark in Stücke zerhauen, um das Fett und das Gluten deſto leichter herauszunehmen und darauf in Waſſer gekocht. Nachdem es kalt geworden, ſchwamm auf der Oberfläche ein Fettkuchen von beträchtlicher Dicke, beynahe geruch- und geſchmacklos. Sehr gut könnte man dieſes ſtatt der Butter in Puddings u. ſ. w. gebrauchen. Die übrige Flüſſigkeit hatte eine ziemliche Menge Gluten, und es wurde bloß etwas Salz; Gewürz oder mehlichter Beſtandtheil, als Habermehl, Erbſen u. ſ. w. erfordert, mit oder ohne der Zu-

Straßen zuweilen wäſſern würde, indem man es durch dieſelben ſtrömen ließe, wodurch auch zugleich der oft beſchwerliche Staub würde gelegt werden, ſo muß man erſtaunen, daß nicht in jeder Straße dieſer Hauptſtadt ein Brunnen iſt †).

†) In Wien werden nicht allein beynahe alle Gaſſen der Stadt und Vorſtädte, ſondern auch die großen offenen Plätze des Hoſpitals und die Alleen im Prater mit Waſſer beſprengt, welches in Wien, wo es ſo außerordentlich ſtaubicht iſt, durchaus erfordert wird. Dieſes geſchieht vermittelſt eines mit Waſſer gefüllten Faſſes, an welchem unten ſich eine Gießkanne befindet, und welches langſam auf einem Wagen umher gefahren wird. A. d. U.

that von friſchen Vegetabilien, als Zwiebeln u. ſ. w., um eine vortrefliche Suppe daraus zu bereiten. Leute, die Knochen ſammeln und bearbeiten, um flüchtiges Alkali daraus zu bereiten, zerhauen ſie auf einem Blocke mit einem Beile. Aber man ſieht bald ein, daß es beſſer wäre, ein andres Hausgeräthe zu erfinden, welches zu dieſer Abſicht ſich mehr ſchickte.

81. Die innere Oekonomie eines Hoſpitals erfordert die unermüdete Aufmerkſamkeit des Apothekers, Verwalters, der Hausmutter u. ſ. w. Das wachſamſte Auge derſelben iſt nöthig, um diejenigen zu ihrer Pflicht anzuhalten, für deren Betragen ſie verantwortlich ſind. Der Erfolg der Abſicht dieſer milden Anſtalt hängt außer der Ordnung und Pünktlichkeit von dem Dienſteifer und der Treue dieſer Officianten ab *).

82. Nichts beweiſet ſo ſehr die Nachläſſigkeit, als der Mangel an Reinlichkeit in den offenen Plätzen und Nebengebäuden, die um das Hoſpital herum liegen. Kein Unkraut, Schmutz oder Kehricht ſollte geſehen werden; ſondern die ganze Außenſeite ſollte das ausdrücken, was derjenige, welcher dieſe Anſtalt gütigſt unterſucht, innerhalb zu finden wünſcht. Jedes Stückchen Land, das nicht zum Spaziergange oder zur Leibesübung beſtimmt iſt, ſollte be-

*) Einer meiner Freunde, der vor einigen Jahren die Hoſpitäler zu Brüſſel beſuchte, machte die Bemerkung, daß die daſige reinliche und anſtändige Weiſe, mit der man den Patienten die Nahrungsmittel giebt, nebſt der Ordnung und Genauigkeit, mit der man ihnen die Arzneyen reicht, die Aufmerkſamkeit derjenigen verdienen, die die innere Beſorgung der Hoſpitäler in London haben.

nutzt werden, um Kräuter für die Kranke, Familie im Hauſe, oder für das Diſpenſary darin zu ziehen. Die Ebenen, die zu erſterer Abſicht beſtimmt ſind, ſollten mit Gras beſäet, gehörig gemähet und überhaupt in gutem Stande erhalten werden.

83. Mit Recht bemerkt Herr Howard, daß die Vorrichtungen zu warmen und kalten Bädern gewöhnlich in den Hoſpitälern ſehr ſchlecht wären. Allein unnöthige Ausgaben müſſen bey dieſen und allen andern Dingen vermieden werden. Sie verhindern die ſchnelle Aufnahme der Verbeſſerungen; und überhaupt ſollte Einfachheit bey einer jeden Sache herrſchen. Ich glaube, daß man den Zinnpantoffel, (tin-ſlipper) der ſeinen Namen von ſeiner Geſtalt erhalten und dem man jetzt gewöhnlich zu Halbbädern gebraucht, durch eine ſehr einfache Vorrichtung auch zu Dampf- und Rauchbädern anwendbar machen könnte. Die Bäder für die Männer und Weiber ſollten entfernt von einander liegen.

84. Die Gefahr und der Lerm bey einer Feuersbrunſt in irgend einem Theile des Hoſpitales ſollte aufs möglichſte verhütet werden. In einem jeden Theile eines Hoſpitales ſollte eine tragbare Feuerſpritze und eine gehörige Menge von Waſſereymern ſeyn. Es verſteht ſich von ſelbſt, daß an ſolchen Orten eine hinreichende Menge von Waſſer zu einem jeden augenblicklichen Gebrauch ſtets in Bereitſchaft ſey.

85. Einem jeden Aufwärter des Wundarztes, und einer jeden Krankenwärterin ſollte man den Gebrauch des Turnikets lehren. Es würde überflüſſig ſeyn, auch nur ein Wort zur Empfehlung dieſer Sache zu ſagen.

86. Der allgemeine Widerwille gegen Arbeiten, vorzüglich gegen ſolche, die nicht ausdrücklich zu unſerer Pflicht gehören, verhindert viel Gutes in der Welt. Wenn dem Krankenwärter und den Krankenwärterinnen in einem Hoſpitale der Gebrauch des Turnikets gelehrt würde, ſo könnte es nicht fehlen, daß das Leben vieler Menſchen dadurch würde erhalten werden, und vielleicht zu einer Zeit und bey einer Gelegenheit, die für das Land und die Menſchheit überhaupt von der größeſten Wichtigkeit wäre.

87. In Rückſicht der Beſchäftigung der Patienten, die ſich nach ihren verſchiedenen Umſtänden paßt, ſcheint in allen Hoſpitälern eine allgemeine Vernachläſſigung zu herrſchen. Sowohl zur Beſſerung und Wiedererlangung der völligen Geſundheit, als auch in Anſehung der Gewohnheiten zu arbeiten, würde eine Art von Beſchäftigung ſehr heilſam ſeyn. Es iſt leicht zu erachten, daß außer den Handleiſtungen im Hauſe und im Hofplatze man ſie auch mit andern nützlichen Dingen beſchäftigen könnte. Die Kunſt, geſchabte Leinwand zu bereiten, kann für ſie ſelbſt und andern bey vielen Gelegenheiten nützlich werden, ſelbſt nachdem ſie das Hoſpital verlaſſen. Viele von ihnen, die vielleicht Soldaten oder Matroſen werden, ſetzen ſich dadurch in den Stand, ihren im Gefechte verwundeten Kameraden Hülfe zu leiſten: und Weiber, die dieſes verſtehen, können dadurch zur Erleichterung der Leiden ihrer Nachbarn und zur Unterſtützung ihrer eigenen Familie beytragen.

88. Die Scene des Sterbens ſollte ſo viel wie möglich für die Patienten in den Krankenſälen eines Hoſpitales

verborgen werden und alle Zubereitungen zu einem Leichenbegängniſſe ſollte dem Anblicke derſelben entzogen werden. Die Niedergeſchlagenheit, die ſolche Gegenſtände verurſachen können, muß durch Krankheit ermatteten Perſonen jederzeit nachtheilig ſeyn, und es giebt Beyſpiele, wo ſolche Urſachen tödtliche Folgen hatten.

89. Der Tod eines jeden Patienten ſollte feyerlich bey den wöchentlichen Verſammlungen angezeigt werden. Wegen der Krankheit oder der Verletzung, die dieſen Ausgang bewirkte, ſollten Unterſuchungen angeſtellt werden *). Ob

*) So würden der allgemeine Eifer und die weiſen Einrichtungen der Geſetze aufrecht erhalten werden. Diejenigen, welche die Kirchſpiele unterſuchen (ſearcher), ſollten ihr Amt mit größerer Genauigkeit verwalten. Ein Geiſtlicher, der eine Zierde ſeines Standes iſt, machte folgende intereſſante Bemerkung, wie er dieſe Anmerkung las. „Viele ſonderbare Geſpräche haben ſich verbreitet, die ſich auf die Nachrichten ber Unterſucher der Kirchſpiele gründeten. Die Unterſucher, irren ſich ſtets in den Symptomen der Krankheit und halten die Zufälle in den letzten Augenblicken für die Krankheit ſelbſt. Wenn ſich das Leben mit Brand oder Konvulſionen beſchließt, ſo nimmt man wenig Rückſicht darauf, welche Krankheit eines von beyden verurſachte; ſondern im Allgemeinen berichtet man bloß, daß eine Perſon am Brande oder an Konvulſionen geſtorben, gerade als wenn keine Krankheit vorher gegangen wäre. Eine Wunde, u. ſ. w., mag immerhin ein entzündliches, faulichtes oder Nervenfieber verurſachen, ſo ſteht in den Nachrichten des Nachſuchers bloß das allgemeine Wort Fieber. Das Wort, Entkräftung, ſcheint im Wörterbuche der Unterſucher alle die Krankheiten zu begreifen, die den Tod durch allmählige Abnahme der Kräfte verurſachen. Bis ich unſern Unterſucher darauf aufmerkſam machte, hierin einen Unterſchied zu machen, waren die Nachrichten von allen alten Männern, die

die gehörige Sorgfalt bey dieſer Krankheit angewandt? ob Konſultationen gehalten? ob der Leichnam geöffnet worden, und wenn dieſes der Fall iſt, ob man bey dieſer Inſpektion etwas Befriedigendes gefunden oder nicht? und endlich ob der Arzt oder Wundarzt wegen irgend etwas bey dieſer Gelegenheit Tadel verdient.

90. Es iſt gegen die dauerhafte Glückſeligkeit der Menſchen, Irrthum und Vorurtheile zu verbreiten. Keine Gelegenheit, Unterſuchungen über den Sitz und die Natur der Krankheit zu machen, ſollte man vorbey gehen laſſen; ſondern man ſollte alles anwenden, um eine Sache zu bewirken, von der großentheils die Fortſchritte in der Heilungskunſt abhängen *).

„70 Jahre und älter geworden, daß ſie vor Alter geſtorben wä„ren. Ich lächle ſtets, wenn ich Beweiſe angeführt finde, die „ſich auf die Nachrichten der Unterſucher gründen, da es nichts „Ungewiſſeres, als dieſe giebt.“ Sollten nicht die Geſetzgeber, die Aerzte und Wundärzte, die bey den Krankheiten des Verſtorbenen um Rath gefragt wurden, erſuchen, die Nachrichten von den Krankheiten und von dem Tode zu unterzeichnen? Nachrichten, auf eine ſolche Weiſe bewährt gemacht, würden für die Arzneywiſſenſchaft äußerſt nützlich ſeyn †)

†) Zu den unvollkommnen und zum Theil ſehr lächerlichen Todtenliſten gehören gewiß diejenigen, welche, wenn ich nicht irre, monatlich in Wien erſcheinen. Zu den Mitteln, beſſere Todtenliſten zu erhalten, darf man gewiß folgende Verordnungen rechnen: „Der Kai„ſerlichen Königlichen Landesregierung im Erzherzogthum Oeſterreich „unter der Ens Cirkulare, die Todtenbeſchau betreffend.“ Sieh. Beyträge zum Archiv der medizíniſchen Polizey und der Volksarzneykunde. Siebent. Band, zweyte Samml., herausgegeb. v. Joh. Chriſt. Friedr. Scherf. Leipzig, 1798.

*) Da das Vorurtheil gegen pathologiſche Unterſuchungen abnimmt, ſo wird auch jede ungegründete Furcht und Sorge den-

91. Gewiß irrte ſich der edle Herr Howard, wenn er glaubte die Ordnung zu vermehren, indem er Tage feſtſetzte, an denen es nur erlaubt wäre, Kranke zu beſuchen *). Hätte dieſer Menſchenfreund mit ſeinem gewöhnlichen Mitleiden für kranke und unglückliche Menſchen über dieſem Gegenſtande nachgedacht, ſo würde er nie denen den Zutritt feſt

ſelben einſt unterworfen zu werden ſich im Verhältniß verringern. Wie kann man aber dieſes mit dem Verfahren, die Leichname der Mörder nach vorher gegangener Sektion öffentlich auszuſtellen, vereinigen? Darf man nicht gegründete Zweifel über den Nutzen dieſes Ueberbleibſels der Barbarey und über die damit verknüpfte Verletzung der Wohlanſtändigkeit in einem gebildeten Staate hegen. Das Verbrechen eines Mörders iſt entweder die Folge einer unbekämpften Leidenſchaft, oder einer gereiften gänzlichen Verderbniß. Wenn in jedem Falle die mit dem Tode verbundene Schande nichts fruchtet, iſt es dann wahrſcheinlich, daß die Vorſtellung vom Meſſer des Wundarztes, dem man nach dem Tode wird unterworfen werden, etwas ausrichten wird? Werden nicht die reinſten Geſetze der Religion und der Moralität dadurch geſchwächt, indem man zu etwas ſeine Zuflucht nimmt, welches ſich auf eine thörichte Furcht ſtützt. Dieſes Verfahren verhindert die Unterſuchungen von der erheblichſten Wichtigkeit, indem ſie das Anſehen eines der wichtigſten Zweige der Naturkunde verringert. Immerhin mag man fortfahren, die Leichname der Mörder auszuſetzen, nur mit der größeſten Wohlanſtändigkeit, ohne vorher gegangene Sektion, und man ſuche durch die Ceremonie ſelbſt einen furchtbaren Eindruck zu bewirken. Man laſſe z. B. den Strick um den Hals, auf der Bruſt befeſtige man ein Stück Pergament, welches das Verbrechen anzeigt, und eine nebenſtehende Perſon ermahne die Zuſchauer, eine Warnung an dieſem ſchrecklichen Beyſpiele zu nehmen, Gottes Befehle zu gehorchen und die Geſetze zu verehren.

*) Sieh. Howard von den Krankenhäuſern. Seite 81. Orig. Ausg.

verweigert haben, die Pflicht, Liebe oder Freundſchaft zu den Thoren eines Hoſpitales führt. Soll man einem Vater den Troſt, ſein Kind zu ſehen, verſagen, welches durch die unglückliche Lage, in welcher es ſich befindet, ſeinem Herzen nur noch theurer geworden iſt? und ſoll man dem Kinde die Tröſtung der Eltern verweigern? ſoll ein Sohn oder eine Tochter troſtlos von der Thüre getrieben werden, ungewiß über dem Zuſtande eines geliebten Vaters oder einer theuern Mutter? Soll man nicht die kritiſche Veränderung einer Krankheit wahrnehmen, um einer gefährlich kranken Perſon zu erlauben, ihren letzten Wunſch und Willen zu äußern, da die Seele noch geſchickt dazu iſt? Soll man Kranken die Unterredung mit denen unterſagen, welche die Angſt ihrer Seele zu beruhigen ſuchen, indem ſie ſich die traurige Lage ihrer Familie zu lindern bemühen? ſoll man ſelbſt das letzte Lebewohl einem verweigern? Eine verſchwiegene Perſon, die beſtändig im Hoſpitale wohnt, ſollte die Aufſicht über dieſe Beſuche haben. Dieſe Sache ſollte man nicht Perſonen überlaſſen, die vielleicht gefühllos, unwiſſend und leicht zu beſtechen ſind. Wenn die gewöhnlichen Regeln eines Hoſpitales beobachtet würden, und man außerdem noch einem beſondern Officianten eine beſchränkte Gewalt in dieſer Sache ertheilte, ſo wäre dieſes hinreichend, um Frieden und Ordnung zu erhalten *).

92. Die

*) In Wien erlaubt man ſolche Krankenbeſuche von zehn bis zwölf Uhr des Morgens und von zwey bis vier Uhr des Nachmittags. Unnachahmlich iſt die Güte, mit welcher Herr Hofrath Frank nicht allein die Kranken, ſondern auch diejenigen

92. Die Einrichtung der Vorſteher der Hoſpitäler u. ſ. w., in Rückſicht der ſtarken Getränke war eine Hauptquelle der Bekümmerniß des Herrn Howard's. Mit Leidweſen muß man beklagen, daß Uebel von dieſer Art noch nicht völlig und allgemein genug abgeſchaft ſind. Keinen Patienten ſollte man irgend eine Art von geiſtigen oder gährenden Getränken zugeſtehen, die nicht von Aerzten oder Wundärzten erlaubt wären. Keiner Krankenwärterin u. ſ. w. ſollte man erlauben in ein öffentliches Haus zu gehen, ſondern das Porterbier, welches man ihnen bey ihren Mahlzeiten zugeſteht, ſollte ihnen zu gewiſſen Zeiten gebracht werden. Kein Wirth oder einer ſeiner Dienſtboten ſollten ſich erkühnen in ein Krankenzimmer zu gehen, ſelbſt nicht weiter, als ſie der Thorhüter beobachten kann. Keiner, der einen Kranken beſucht, darf die Erlaubniß haben, denſelben oder einen Krankenwärter u. ſ. w. mit geiſtigen Getränken unter irgend einem Vorwande zu bewirthen. Mit der größeſten Strenge ſollte ein Thorhüter auf dieſe Vorſchriften ſehen, und irgend eine Veruntreuung von ſeiner Seite, oder Vernachläſſigung dieſer Regeln bey irgend einem, ſollte exemplariſch beſtraft werden.

93. Kluge und edelgeſinnte Menſchen werden die Studierenden in einem Hoſpitale wegen ihres wichtigen Zweckes für die Zukunft mit Achtung betrachten. Wer kann die glücklichen Fortſchritte und das Wohl ſo vieler junger

behandelt, die zum Beſuche derſelben ins Hoſpital kommen. Mit der größeſten Herablaſſung ſah ich ihn einſt einen betrunkenen Mann beruhigen, der noch des Abends um fünf Uhr vom Thorhüter eingelaſſen zu werden verlangte. A. d. U.

Menſchen mit Gleichgültigkeit anſehen, oder gefühllos bey dem ſeyn, was der Troſt und die ängſtliche Hoffnung ihrer Aeltern und Freunde iſt? Wenn man erwäget, daß die Geſundheit und das Leben ſo vieler Kranken in einem Hoſpitale, ſo vieler tapfern Vertheidiger des Vaterlandes bey den Armeen und Schiffsſoldaten und eines jeden Mitbürgers überhaupt im Staate, von der Anwendung der Stunden dieſer Studierenden abhängt; ſo erhellet ſehr bald, daß man nichts unterlaſſen muß, was auf eine wichtige Weiſe ihre Aufmerkſamkeit beſchäftigen, und ihre Fortſchritte beſchleunigen kann. Auch muß man nicht die moraliſche Aufführung dieſer Perſonen, die eine ſo wichtige Stelle in ihrem Leben bekleiden ſollen, mit Gleichgültigkeit betrachten.

94. Man ſieht leicht ein, daß in einem jeden Hoſpitale zum Nutzen der Studierenden u. ſ. w. eine Bibliothek ſeyn ſollte, mit Einrichtungen, die zu dieſer Abſicht beſonders gemacht würden. Dieſe könnte durch die Beyträge und etwanigen Geſchenke der Aerzte, Wundärzte und Studierenden errichtet und unterhalten werden. Sie müßte die nützlichſten Werke aus allen Zweigen der Arzneykunde enthalten und in einem beſondern Zimmer aufbewahrt werden, welches die mildthätige Anſtalt dazu eriaubte *).

*) Auszug aus den Geſetzen des London-Hoſpitals, die Studierenden deſſelben betreffend:

„Die Studierenden des Hoſpitals werden erſucht, die Geſetze und Vorſchriften des Hoſpitals aufs genaueſte zu beobachten, von denen ein jeder bey ſeinem Eintritte ein Exemplar erhält. Sie werden ernſtlich erſucht dafür zu ſorgen, daß von den Arzneyen zum äußerlichen oder innerlichen Gebrauch nichts

95. Als einen Schritt zur Erweiterung des Wirkungskreiſes der Aerzte und Wundärzte in den Hoſpitälern zu London ſchlage ich jährlich wenigſtens einmal eine allgemeine Zuſammenkunft vor, um Gegenſtände aus folgenden Abtheilungen zu berichtigen, nämlich Entdeckungen, Verbeſſerungen, Beobachtungen über Epidemien, Krankenge-

„verſchleudert oder gemißbraucht werde. Täglich um eilf Uhr „des Vormittags müſſen ſie anfangen zu verbinden, diejenigen „ausgenommen, die unter der beſondern Sorgfalt des Wund„arztes ſtehen, deſſen Tag es iſt, das Hoſpital zu beſuchen, und „ſolche müſſen liegen bleiben, bis der Wundarzt Verordnungen „für ſie ertheilt hat. Vorzüglich werden ſie gebeten, die Kran„ken, die nicht im Hoſpitale wohnen, zu verbinden und abzu„fertigen. Die Studierenden, die im Hoſpitale wohnen (houſe-„pupils), müſſen in den Wochen, wo ſie die Aufſicht haben, den „Namen, die Krankengeſchichte und den Tag der Aufnahme „eines jeden Patienten, entweder als Hauskranker, oder als „ein außer demſelben wohnender niederſchreiben. Die im „Hoſpitale wohnenden Studierenden müſſen aufs Genaueſte befol„gen, was in ihrer Lage von ihnen gefordert wird. Sie dürfen „unter keinem Vorwande beyde zugleich abweſend ſeyn: Tur„nikets, Nadeln, Ligaturen und andere zur Hemmung der „Hämorrhagien nothwendige Sachen, Schienen u. ſ. w. zur „ſchleunigen Hülfe bey Knochenbrüchen müſſen ſie in Bereit„ſchaft halten. Keinem kann der Wundarzt ein Zeugniß erthei„len, der nicht regelmäßig und treulich die Pflichten des Hoſpi„tales beobachtet. Im Jahre 1792 ſtiftete man eine jährli„che Zuſammenkunft derjenigen Herren, die im London-Hoſpi„tale unterrichtet worden. Die Abſicht derſelben war, ſich mit „dem geſtifteten Nutzen derſelben bekannt zu machen, das In„tereſſe derſelben zu vergrößern und Ehrbegierde und Rechtſchaf„fenheit bey denen zu vermehren, welche die verſchiedenen Zwei„ge der Arzneykunde ausüben." †)

†) Aehnliche Zuſammenkünfte errichtete Herr Hofrath Frank in Wien, für die dortigen Hoſpitalärzte.

ſchichten von Krebsgeſchwüren *), Biß von einem tollen Hunde, oder deſſen Folgen, Todtenkrampf, Pulsadergeſchwulſt, gefährliche oder tödtliche Verblutungen, Zerreiſſung oder Verwundung eines Gefäßes **), außerordentliche Zufälle von irgend einer Art, was für Heilmethoden man in dieſen Krankheiten angewandt, und was für ſchickliche Mittel man in Zukunft bey ähnlichen Fällen anwenden könnte, in der Abſicht, um Erleichterung in Krankheiten zu ſchaffen, die bis jetzt der Kunſt ſpotteten, und heilſamere oder gewiſſere Mittel bey andern anzuwenden.

96. Unwiſſende und übelunterrichtete Perſonen ſollten in Rückſicht der Konſultationen zurechte gewieſen werden. Bey vielen chirurgiſchen Operationen in den Hoſpitälern können förmliche Konſultationen nicht immer gehalten werden, ohne das Leben deshalb in Gefahr zu ſetzen, welches doch der Endzweck einer jeden Berathſchlagung iſt. Bey Brüchen ***) wird eine Operation oft augenblicklich erfor-

*) Mehrere Fälle haben die Unwirkſamkeit der äußerlichen Anwendung der Kohlenſäure und der Lebensluft beym Kerbſe deutlich bewieſen.

**) Die Transfuſionsverſuche, die Herr Profeſſor Harwood in Cambridge unternommen, laſſen uns hoffen, daß man in Zukunft das erſchöpfte Herz und die Blutgefäße des menſchlichen Körpers durch das Blut von Thieren wird anfüllen und wieder in Thätigkeit ſetzen können.

***) Viele Fälle von dieſer Art ſind dadurch verurſacht, daß man die Pfähle auf den Gaſſen zu kurz gemacht, oder vergeſſen, ſie weiß zu färben. Die Geſetzgeber der verſchiedenen Diſtrikte ſollten menſchenfreundlich hierauf aufmerkſam ſeyn. Vor einigen Jahren wurden den Commiſſionärs des Straßenpflaſterbaues Vorſtellungen wegen dieſes Uebels gemacht.

dert, oder man muß den kritiſchen Augenblick, in welchem die Operation unternommen werden ſollte, vorbey ſtreichen laſſen. Fälle von zerſchmetterten Hirnſchädeln, von componirten Knochenbrüchen, die eine Amputation erfordern, plötzliche Verwundungen oder Zerreiſſungen von Arterien geſtatten keinen Aufſchub. Keiner glaube daher, daß ein Wundarzt in einem Hoſpitale nicht die größeſte Sorgfalt, ſowohl für ein Glied, als für das Leben ſelbſt trage. Bey allen gefährlichen Zufällen, wo es die Zeit erlaubt, ſollte man Berathſchlagungen halten, hierin beſteht ein weſentlicher Nutzen einer Hoſpitalanſtalt.

97. Wenn man die Zahl der Hoſpitäler in dieſer Stadt, und die darin aufgenommenen Kranken während des Verlaufes eines Jahres betrachtet, ſo muß man ſie als wichtige Gegenſtände der bürgerlichen Polizey anſehen *). Die Patienten in einem Hoſpitale ſind gröſtentheils ſehr unwiſſend und arm und daher ſehr geneigt, zum Nachtheil der menſchlichen Geſellſchaft umher zu irren. Sollte man daher ſich nicht nach ihren beſondern Verhältniſſen erkundigen, und dieſen gemäß ihnen Ernährung und Rath ertheilen? Was für eine große Anzahl von Menſchen aus der geringern Klaſſe konnte durch dieſes einfache Mittel zur Er-

*) Ohngefähr 1600 Menſchen ſind beſtändig in den ſieben Hoſpitälern der Hauptſtadt, nämlich St. Bartholomäus, St. Thomas, Guys, London, Weſtminſter und Middleſex. Wenn man nun annimmt, daß im Durchſchnitte gerechnet der Aufenthalt eines jeden Patienten einen Monat dauert, ſo wird die Zahl der in den verſchiedenen Hoſpitälern Aufgenommenen, ein Jahr in das andere gerechnet, ohngefähr 20000 betragen.

lernung deſſen gebracht werden, was ſie Gott und ihren Nebenmenſchen ſchuldig ſind? Sind Fleiß und Induſtrie Beweiſe von Aufrichtigkeit und Wahrheit? Haben Menſchen Urſache, ſich über Unordnung, Gefahr des Lebens oder ihrer Güter zu beklagen, wenn man die Mittel, um Ausartung und Verbrechen zu verhüten, vernachläſſigt? Das Vorleſen der Gebete und das Predigen, welches nur ſelten und nur für eine Verſammlung geſchehen ſollte, die nicht mehr als den ſechſten Theil der Bewohner eines Hoſpitales ausmacht, ſollte bloß als ein Theil eines Standes angeſehen werden, der Tröſtung und Verbeſſerung der Menſchen beabſichtiget. Vorſteher, die Geiſtliche ſind, ſollten das Nachdenken über dieſe Punkte zu ihrer Pflicht machen. Kluge und rechtſchaffen denkende Menſchen würden Hoſpitäler als Nationalanſtalten anſehen *), wenn Menſchen ſich bloß in denſelben verſammelten, um Unterricht zu empfangen und ſich als gute Mitglieder einer Geſellſchaft aufzuführen.

*) Ein liebenswürdiger Schriftſteller eines ſehr nützlichen Werkes drückt ſich, nachdem er Nachrichten von den zahlreichen mildthätigen Anſtalten mitgetheilt, ſo aus: „Wenn man dieſe verſchiedenen lobenswürdigen Anſtalten betrachtet, die in Rückſicht ihres „weiten Wirkungskreiſes und Freygebigkeit nicht ihres gleichen „haben, ſo muß man erſtaunen und ſich wundern, daß nicht „ein größerer Nutzen für die Einwohner der Hauptſtadt daraus „entſtanden, nicht bloß in Rückſicht der Moral, ſondern auch in„dem ſie die geringſte Klaſſe der Menſchen für das äußerſte Elend „und Armſeligkeit ſchützen, welches nirgends in einem ſolchen „Grade, wie in London ſtatt findet." Sieh. Abhandl. von der Polizey der Hauptſtadt, von P. Colquehoun, Seit. 411. Orig. Ausgabe.

98. Wenn man die Verwaltung eines Hoſpitals betrachtet, ſo iſt es außerordentlich auffallend, wie ſehr es auf die Charaktere derjenigen Perſonen ankömmt, welche die Vorſtehergeſellſchaft ausmachen. Sie ſollte aus Männern beſtehen, die einen wahren Dienſteifer hegen, die Muth und Beurtheilungskraft beſitzen, um Vorſchläge zur Verbeſſerung der Mißbräuche und Mängel anzunehmen, die über eigennützige Bewegungsgründe, oder Befriedigung irgend einer niedrigen Leidenſchaft erhaben ſind, kurz, denen bloß das Wohl und die getreue Verwaltung dieſer mildthätigen Anſtalt am Herzen liegt. Nichts kann ſo ſehr Thorheit, Kargheit oder eine gewiſſe Art von eigennütziger Abneigung beweiſen, als der Gegenſinn, Aerzte und Wundärzte in den Berathſchlagungen der Geſellſchaft aufzunehmen. Man hat beobachtet, daß das Anſehen und das Intereſſe der Aerzte und Wundärzte vom Verfahren des Hoſpitales abhängt, daß mit dem glücklichen Fortgange deſſelben ihre Erhebung, und mit deſſen Sinken ihr Verluſt verknüpft iſt. Man kann noch hinzufügen, daß Aerzte und Wundärzte die ſchicklichſten Richter ſind, um über alle Sachen, die ein Hoſpital betreffen, zu urtheilen, warum will man ihnen denn nicht erlauben, auch an den erſten Berathſchlagungen Theil zu nehmen?

99. Das weibliche Geſchlecht kann über manche Sachen in einem Hoſpitale beſſer urtheilen, als Männer, vorzüglich was zu den weiblichen Zimmern und Beſchäftigungen überhaupt gehört, als Küche, Wäſcherey, Betten, Leinenzeug u. ſ. w. Man ſollte daher Vorſteherinnen einla-

den, die etwa eine eigene Geſellſchaft ausmachten, um dieſer mildthätigen Anſtalt ihre Beobachtungen und Kenntniſſe mitzutheilen *).

100. Die Vorſteher der Hoſpitäler ſollten bey ihren Krankenbeſuchen einen gewiſſen Grad von Ceremonie beobachten, um die gehörigen Ideen von ihrem Anſehen um ſich her zu verbreiten. Zu dem Ende ſollten ſich die Krankenwärter u. ſ. w. entfernen, wenn man ſich wegen eines jeden Aufführung bey den Patienten erkundigt, und ſo ſollte man auf der andern Seite die Krankenwärter außer den Zimmern, wegen des Betragens eines jeden Kranken, den ſie beſorgen, befragen. Solche Beſuche ſollten zu ungewiſſen Zeiten, ſelbſt zuweilen zur Nachtzeit, mit gehöriger Rückſicht auf Wohlanſtändigkeit und die Ruhe der Kranken gemacht werden.

101. Die Vorſteher von Hoſpitälern, die große Fonds beſitzen, ſind auch verhältnißmäßig mehr dafür verantwortlich. Sie ſollten ſich daher von einem jeden Rathſchläge zur Verbeſſerung und Erweiterung der Abſichten erbitten, die dem Endzwecke dieſer mildthätigen Anſtalt, welcher er auch immerhin ſeyn mag, entſprechen. Wäre es daher nicht gut mit Hoſpitälern, die reich genug ſind, große Gebäude außerhalb der Stadt zu errichten, wo die Luft einen freyen Durchzug hat, um Rekonvaleſcenten und unheilbare Wahnſinnige darin aufzunehmen, wenn nämlich letztern

*) Sehr oft ſah ich Madame Blizard ſich der obengenannten Sachen mit der größeſten Emſigkeit annehmen. A. d. U.

Unterhalt geſtattet würde; auch andere Perſonen könnte man dorthin bringen, zu deren Umſtänden Ruhe, geräumige Wohnung und reine Luft beſonders zuträglich wären. Der Zuſtand der Patienten in dem Haupthoſpitale würde in dem Grade gewinnen, in welchem man Patienten aus dieſem in jenes auf dem Lande bringen würde *).

102. Nichts iſt unſchicklicher und entehrender in einer mildthätigen Anſtalt, als Männern, gleich nachdem ſie Mitglieder geworden, bey Erwählungen und Zuſammenkünften das Stimmen-Recht zu erlauben. Dadurch wird der gröſseſte Nutzen einer guten Abſicht den Händen von Perſonen mit niedrigen und eigennützigen Grundſätzen übergeben, und die gewiß unwiſſend und unerfahren in dem ſind, was dieſer mildthätigen Anſtalt gut iſt. Die niedrige und zu verabſcheuende Politik, einen wahren und dauerhaften Nutzen einer kleinen Summe Geldes, die bey einer außerordentlichen Gelegenheit geſchenkt wird, aufzuopfern, kann ohnmöglich auch nur durch einen Schatten von Grund unterſtützt werden. Der Verluſt vortreflicher Männer, welche alte und ſtandhafte Stützen eines Hoſpitales ſind und die

*) Zu dem Spitale der barmherzigen Brüder in der Leopoldſtadt zu Wien gehört ein ſolches Rekonvalescentenhaus auf der Landſtraße. Herr Nikolai in Berlin erzählt, daß ihm ein glaubwürdiger Mann berichtet, daß die Kranken nur drey Tage darin aufgenommen und hernach ohne weitere Rückſicht fortgeſchickt würden. (Sieh. Beſchreibung einer Reiſe durch Deutſchland und die Schweiz im Jahre 1781, von Friedrich Nikolai, dritter Band, Berlin u. Stettin, 1784.) Ob dieſes Rekonvalescentenhaus noch exiſtirt, weiß ich nicht; ich habe während meines Aufenthalts in Wien nie etwas davon gehört. A. d. U.

durch Maaßregeln beleidigt worden, die der Vernunft, dem Eigenthume und dem Verdienſte widerſtreiten, kann nie durch die zeitliche Gunſt derjenigen erſetzt werden, deren Verfahren durch bloßes perſönliches Intereſſe geleitet wird *).

103. Die Annahme von Geſchenken und Geldbeſtechungen irgend einer Art von Patienten in den Hoſpitälern ſollte verboten ſeyn. Dieſes iſt eben ſo abſcheulich, wie die Gewohnheit, von den armen Schuldnern beym Eintritt ins Gefängniß Geld zu verlangen, nachdem ſie ihren Wohnungen und ihrer dürftigen Familie entriſſen worden. Werden Krankenwärter, ferner diejenigen, welche des Nachts wachen u. ſ. w., nicht alles zu erpreſſen ſuchen, was ſie können, wenn man ihnen erlaubt, etwas zu nehmen. Werden ſie nicht geneigt werden, diejenigen mit Gleichgültigkeit zu behandeln, die nicht im Stande ſind, ihre Gunſt zu erkaufen? Werden ſie ſich wahrſcheinlich nicht bemühen, ſolche unglückliche Perſonen aus ihren Krankenzimmern zu entfernen, in der Hoffnung, größern Nutzen von andern zu

*) Bey der Geſellſchaft zur Beförderung der Schiffarth werden Perſonen, welche die gehörige Summe bezahlen, bey einer allgemeinen Verſammlung vorgeſchlagen, und in der nächſten erwählt. Dieſes iſt die beſte Art, um Mitglieder in einer mildthätigen Anſtalt aufzunehmen. Folgendes Geſetz des London-Hoſpitals verdient nachgeahmet zu werden: „Niemand, der für „ein Jahr Vorſteher oder Vorſteherin iſt, (annual Governor or „Governeſs) darf bey einer Wahl ſtimmen, der nicht ſchon ein „Jahr Vorſteher oder Vorſteherin geweſen, den Tag der Erwählung mit eingeſchloſſen. Noch beſſer würde es ſeyn, wenn „die Worte für ein Jahr ausgelöſcht würden.“

ziehen? Ihr Freunde des Elendes, bedenkt dieſes und duldet nicht, daß diejenigen, die dazu beſtimmt ſind, eure Wohlthaten auszutheilen, dieſelben in ihren Händen beſudeln und eure Abſichten hintergehen. Die Aufwärter in einem Hoſpitale ſollten einen feſten Gehalt für ihre Dienſte erhalten, und in dieſer Rückſicht nicht im mindeſten von den Kranken abhängen.

104. Hoſpitäler und andere öffentliche Anſtalten, wie groß auch immerhin ihr Reichthum ſeyn mag, ſollten nach den Geſetzen und Anordnungen verwaltet werden, die von der ganzen Geſellſchaft der Vorſteher feſtgeſetzt werden, mit der genaueſten Beobachtung der Abſicht ihrer Stifter. Wenn eine Geſellſchaft, die zum allgemeinen Beſten abzwecket, von der Güte und dem Urtheil des Publikums gänzlich unabhängig wird, ſo werden die Mitglieder derſelben die Zahl derjenigen, die daran Theil nehmen, zu verringern, und auf dieſe Weiſe das Anſehen ihrer Stellen zu vergrößern ſuchen. Hiedurch werden viele nachtheilige Folgen entſtehen. Perſönliches Intereſſe wird der Hauptgrund ihrer Handlungen werden, und die Erwartungen der Wiſſenſchaften und der Menſchheit ſich immer mehr getäuſcht finden. Die Spuren von Stolz, Nachläſſigkeit und Verderbniß ſind in manchen ſolchen Anſtalten, die zu den edelſten Abſichten geſtiftet wurden, nur zu deutlich.

105. Wenn man für den Haupteinwurf gegen den Nutzen der Hoſpitäler für die Luft Sorge trägt, ſo beſitzen die Hoſpitäler Vorzüge, die ſich für den Zuſtand kranker und verunglückter Perſonen vorzüglich paſſen, und Bequemlich-

keiten, die man ſich in manchen andern Lagen des Lebens nicht verſchaffen kann. Verſtändige Perſonen ſollten daher die Vorurtheile zu entkräften ſuchen, die man bey der geringern Klaſſe von Menſchen gegen dieſe nützliche Anſtalten zuweilen findet. Bey Klagen über ſchlechtes Betragen gegen irgend einen in einer öffentlichen mildthätigen Anſtalt ſollte man die genaueſten Unterſuchungen über die Wahrheit dieſer Beſchuldigung anſtellen, damit nicht alle, ein einzelner, oder die ganze Vorſteher-Geſellſchaft Unrecht erleide, indeſſen bloß einzelne Subjekte Tadel verdienen. Dieſe und andere daraus herfließende Betrachtungen ſollten die Menſchen äußerſt vorſichtig in Rückſicht der Urtheile gegen das Anſehen und den Nutzen einer mildthätigen Anſtalt machen. Wenn die Abſicht einer Sache gut iſt und die Grundſätze ihrer Vorſteher rein ſind, ſo ſollte man die Fehler und Vergehungen der Officianten und Unterbedienten als vorübergehende und zu verbeſſernde Uebel betrachten, und gütig geſinnte Menſchen ſollten dieſes nicht zum Vorwande gebrauchen, um ihre Unterſtützungen zu entziehen.

106. Nun wollen wir den Fall ſetzen, daß man den Plan von einem Hoſpitale machen wollte, nach welchem daſſelbe entworfen und erbauet werden ſollte: ſo ſieht man gleich ein, daß man zuerſt eine Geſellſchaft errichten ſollte, um überall Erkundigungen einzuziehen, was irgend bey dieſer Unternehmung nützlich ſeyn könnte. Zu dem Ende ſollte ein jeder Ort unterſucht, und jedes Buch und eine jegliche Perſon um Rath gefragt werden, von denen man mit Wahrſcheinlichkeit einiges Licht erwarten kann. Nachdem die Lage

des Gebäudes beſtimmt worden, ſo ſollten die Baumeiſter und Aufſeher eines Baues nach dem einmal feſtgeſetzten Syſteme einen Plan verfertigen. Eine edle Einfachheit ſollte die Zierde des Gebäudes ſeyn, die überall zeigte, daß man nie den Zweck aus den Augen gelaſſen, zu dem es beſtimmt war.

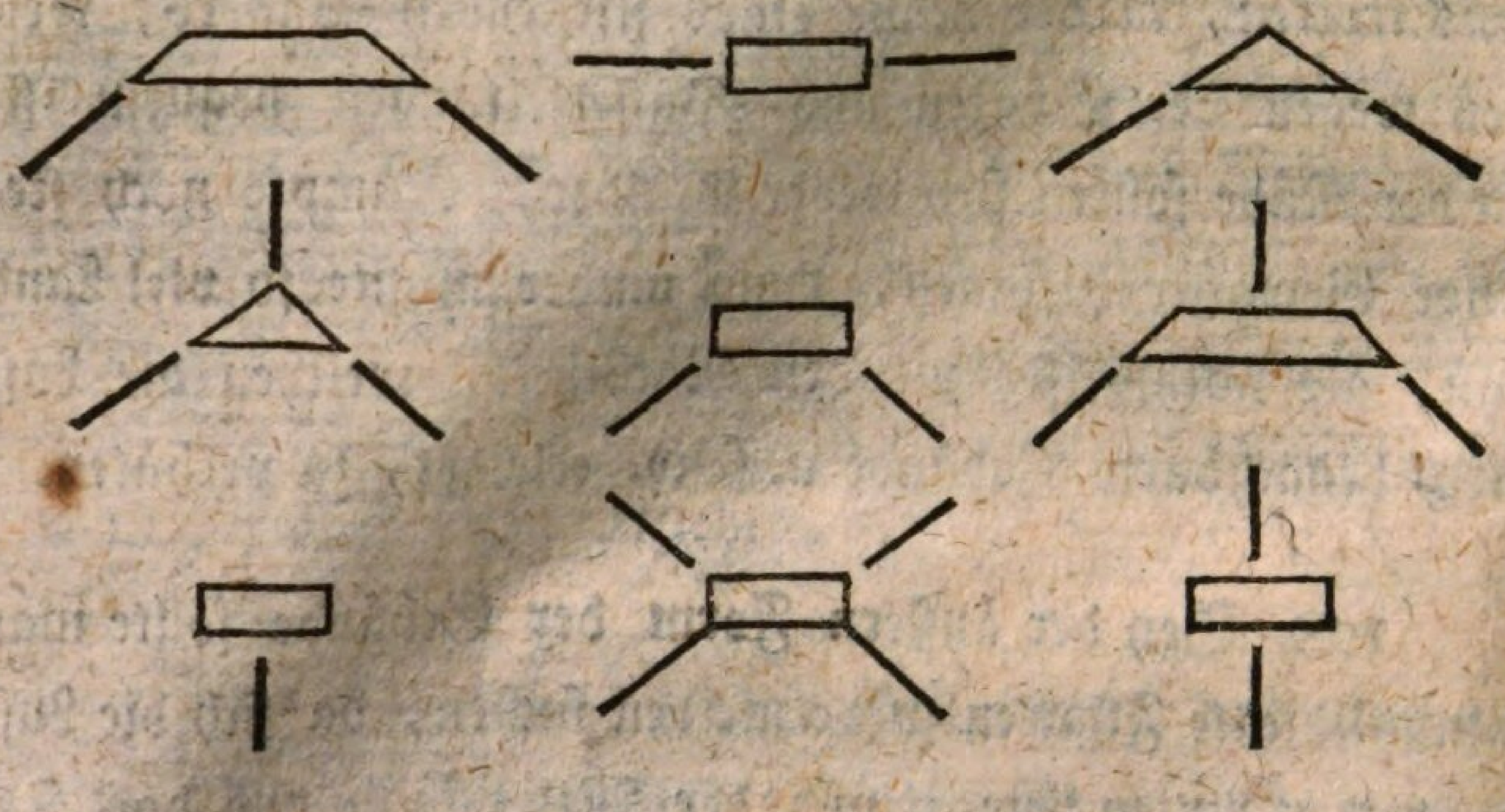
107. Folgende Beobachtungen ſind größtentheils von Herrn Howard entlehnt, und deshalb ſtets einer Aufmerkſamkeit würdig.

Die Lage des Gebäudes ſollte etwas erhaben und außerhalb der Stadt ſeyn, der Grund ſandig oder wenigſtens trocken, in der Nähe eines fließenden Waſſers, welches wegen der Cloaken und Waſſerleitungen bequem iſt. In der Nähe ſollten ſich weder Wälder, Sümpfe noch ſtehende Gewäſſer befinden, rund umher müßte ſo viel Land ſeyn, als nöthig iſt, um den Nachtheil, welchen die Luft durch benachbarte Gebäude u. ſ. w. erleidet, zu verhüten.

108. Bey der äußern Form der Gebäude ſollte man krummlinichte Figuren zu vermeiden ſuchen, da ſich die Luft in geraden Linien bewegt und der Widerſtand und das Zurückwerfen derſelben gerade wie bey der Bewegung anderer Körper geſchieht. Ein Viereck darf man nicht wählen, da die Luft in den eingeſchloſſenen Plätzen ſtets eine Stockung erleidet. Gleichlaufende Flügel ſind auch unſchicklich, da ſie den freyen Strohm der Luft verhindern und gewiſſermaßen dieſelbe einſperren. Man muß daher cirkelförmige und vierſeitige Figuren nicht anwenden, eben ſo wenig dreyſeitige,

wovon zwey parallel laufen. Hohe Mauern und Einſchließungen von jeder Art ſind nachtheilig *).

109. Nebenſtehende Linien können eine Idee von den Figuren geben, die man bey verſchiedenen Plätzen mit dem größeſten Nutzen anwenden könnte. Man wird bemerken, daß die Flügel alle divergirend ſind, die Abtheilungen bezeichnen die Halle, die Kirche, das Diſpenſary, die Zimmer zu Conſultationen, das Zimmer der Wundärzte und zur Verſammlung der Vorſteher, die Wohnung des Hausmeiſters und der übrigen im Hoſpitale wohnenden Officianten, welche letztere in der Mitte des Gebäudes ſeyn ſollten.



*) Merkwürdig iſt der Einfluß der unreinen Luft auf das äußere Anſehen. Es iſt gänzlich von dem verſchieden, was durch Mangel an Bewegung, ſchlechte Diät oder durch irgend eine überſtandene Krankheit hervorgebracht wird. Betrachte ein jeder das blaſſe, matte Anſehen eines Menſchen, der lange in die Mauern eines Gefängniſſes eingeſperrt geweſen, und er wird den Himmel bitten, das Herz eines jeden Gläubigers mit Menſchlichkeit zu bewegen. Die Einwohner von Arbeitshäuſern bekommen gewöhnlich von dem eingeſchloſſenen Zuſtande dieſer

110. Das Gebäude für die Kranken ſollte bloß aus einer oder zween Etagen beſtehen. Die Zimmer ſollten wenigſtens funfzehn Fuß hoch ſeyn. Ein jeder Kranke ſollte ſo *viel* Raum haben, als ein gewöhnliches Schlafzimmer *in einem* Privathauſe einnimmt. Die Männer und Weiber ſollten in den entgegengeſetzten Abtheilungen des Gebäudes wohnen, und die Fenſter, Thüren u. ſ. w. ſo liegen, daß die Luft in jeder Richtung frey durchſtröhmen könnte. Einige Fenſter ſollten ſich von oben nach unten öffnen können. Wenn das Gebäude eine Etage hoch iſt, ſo ſollten Oeffnungen im Täfelwerk, im Dache oder anderwärts in ſchicklicher Entfernung ſeyn; iſt es zwey Etagen hoch, ſo ſollten eben ſolche Oeffnungen im Täfelwerk der obern Krankenzimmer ſeyn, auch ſollten weite Röhren vom Täfelwerk der untern Krankenzimmer durch das Täfelwerk der obern gehen. Wenn die Krankenzimmer in einer doppelten Reihe liegen, ſo ſollten Oeffnungen in der Scheidewand vom Täfelwerk bis zum Fußboden ſeyn, mit Thüren und Klappen, die man zumachen könnte, um die Luft gelegentlich durch beyde Krankenzimmer ſtreichen zu laſſen. In jedem Krankenzimmer ſollten zwey Thüren ſeyn, die eine davon mit einem eiſernen Gitter. Das Feuer zur Erwärmung muß in der Mitte der längern Seite eines jeden Krankenzimmers

Oerter einen gewiſſen Grad von ebendemſelben bleichen Anſehen †).

†) Nirgends war mir dieſes ſo auffallend, als in den großen Fabriken zu Mancheſter und Birmingham, beſonders beym weiblichen Geſchlechte, welches außerdem eine Lebensart führt, bey welcher die ehemalige Wiener Keuſchheitskommiſſion gewiß nicht unnütze wäre.
A. d. U.

ſeyn. Die Abtritte mit den Waſſerbehältniſſen zur Reinigung derſelben ſollten an der Außenſeite eines jeden Krankenzimmers angebracht werden. Luftige Zimmer und freye Plätze ſollte man für die wiedergeneſenden Kranken haben. Das chemiſche Laboratorium und alle Arbeitszimmer ſollten außerhalb demſelben ſeyn. Die Küche ſollte hoch ſeyn, und wenn ſie ſich im Hauſe befindet, ſo ſollte von ihrem Täfelwerk eine Röhre in die freye Luft gehen. Für diejenigen, die zur Aufwartung gehören, ſollte ein Speiſeſaal beſtimmt ſeyn, da die Küche kein Eßzimmer ſeyn ſollte.

III. Um folgende Punkte auszuführen, ſollte man Vorſchriften machen, die man als Beyträge zu den vielen guten Geſetzen anſehen kann, welche man in den Geſetzbüchern der verſchiedenen Hoſpitäler antrift. Der Apotheker muß in der Chemie wohl bewandert ſeyn, auch ſollte er Botanik verſtehen, um über die Pflanzen recht urtheilen zu können; auch in der Phyſik ſollte er Kenntniſſe haben, um Verſuche mit der Elektricität, oder aus andern Theilen der Phyſik leiten zu können. Alle zuſammen geſetzten Arzneyen ſollten im Laboratorio des Hoſpitales bereitet werden, und die Schüler deſſelben ſollten die Erlaubniß haben, nach beſonders dazu getroffenen Einrichtungen die chemiſchen Proceſſe daſelbſt zu ſehen *) †). Außer den Gebeten und der Pre-

*) Vermöge der gegenwärtigen Art, Chemie zu treiben, wird im Kurzendie praktiſche Chemie nur von Wenigen verſtanden werden. Dieſe Unwiſſenheit in dem praktiſchen Theile der Chemie, muß dem Intereſſe des Publikums nachtheilig ſeyn.

†) Die wenige Gelegenheit, ſich im Praktiſchen der Chemie zu üben, iſt noch immer ein großer Mangel ſo vieler Univerſitäten.

Predigt am Sonntage ſollte wöchentlich wenigſtens einmal im Krankenzimmer Gottesdienſt gehalten werden. Ein jeder Kranke ſollte täglich von einem Arzte, Wundarzte oder einem Aſſiſtenten beſorgt werden. Letztere ſollten die Hoſpitäler fleißig beſuchen, um die Natur und Heilung der darin vorkommenden Krankheiten zu lernen. Die Pharmakopöe des Hoſpitales ſollte alle drey Jahre nachgeſehen werden, um das Nützliche einer jeden Entdeckung und Verbeſſerung darin aufzunehmen *). Kein Vorſteher darf zu ſeinem Nutzen fürs Hoſpital etwas arbeiten, noch daſſelbe mit irgend etwas verſorgen, wenigſtens ſollte ein Geſetz ſeyn, daß Vorſteher in einem ganzen Jahre keine Stimme geben, oder irgend etwas vortragen dürfen, von der Zeit an gerechnet, daß ſie vermöge eines Kontraktes oder auf irgend eine andere Weiſe etwas fürs Hoſpital geliefert. Der Ausſchuß, welcher von der allgemeinen Verſammlung erwählt worden, um die Angelegenheiten der mildthätigen Anſtalt zu beſorgen, ſollte in mehrern Abtheilungen mit folgenden Benennungen geordnet werden; z. B. Finanzen, Mittel und Wege Geld anzuſchaffen, kleinere Geſetze, Korreſpondenz, innere Haushaltung, Kirche, mediciniſche

In Jena iſt demſelben durch Herrn Profeſſor Göttling abgeholfen, bey deſſen pharmaceutiſchen Vorleſungen die verſchiedenen Präparate durch die Studierenden bereitet werden.

*) Wenn die Apothekerbücher der verſchiedenen Hoſpitäler zu gewiſſen und nicht ſehr entfernten Zeiten nachgeſehen würden, ſo wäre dieſes zur Verbeſſerung der London-Pharmakopöe ſehr nützlich. Und mit aller Hochachtung für das Kollegium der Aerzte iſt es leicht einzuſehen, daß ihr Werk zu gewiſſen feſtgeſetzten Perioden einer Verbeſſerung unterworfen werden muß.

Angelegenheiten, Gebäude. Gegenſtände, die unter dieſe Abtheilungen fallen, ſollten gehörig dahin verwieſen werden, und der kleinere Ausſchuß ſollte dieſelben überlegen, ehe in der allgemeinen Verſammlung darüber berathſchlagt würde. Die Mitglieder dieſer kleinern Geſellſchaften ſollten dieſer Einrichtung gemäß ſich ſtrenge verpflichtet halten, denjenigen Sachen vorzüglich ihre Aufmerkſamkeit zu ſchenken, die in ihre verſchiedenen Abtheilungen gehören. Zu gleicher Zeit ſollte ein jeder ſeine völlige Freyheit haben, ſeine Meinung vorzutragen, oder bey Fragen zu ſtimmen, die im Allgemeinen entſchieden werden ſollen.

112. Die jährliche allgemeine Verſammlung der Vorſteher eines Hoſpitales ſollte man anſehen, als wenn ſie zur Ehre ihrer Stifter und Wohlthäter geſchähe, auch als eine Gelegenheit, um von Zeit zu Zeit das Gute, welches bewirkt worden, mitzutheilen und den wahren Zuſtand dieſer mildthätigen Anſtalt zu beſtimmen. Bey ſolcher Gelegenheit darf keine Kunſt angewandt werden, die der einfachen Würde einer mildthätigen Anſtalt widerſtreitet. Es iſt ſtets die beſte Politik, die Wahrheit zu ſagen, und die Beurtheilung der Wahl der Gegenſtände, an welche dieſe Mildthätigkeiten ertheilt worden, den Menſchen ſelbſt zu überlaſſen. So würde Mildthätigkeit in jedem Kanal leicht fließen, und der Geber und der Empfänger zufrieden ſeyn.

Zu den engliſchen Anſtalten zur Verpflegung der Kranken gehören auch die Diſpenſaries. Herr Dr. Ludwig erwähnt derſelben in ſeinen vortreflichen Zuſätzen zu Howards unſterblichem Werke nur ſehr kurz; eben ſo Herr Profeſſor

Fiſcher in ſeinen Nachrichten von der engliſchen Heilkunde. Ueberhaupt iſt mir keine Schrift bekannt, welche ſehr umſtändlich von dieſen gewiß nützlichen Anſtalten handelte. Am beſten, glaube ich, werde ich dieſem Mangel abhelfen können, wenn ich die Verordnungen und Einrichtungen des im Jahre 1782 zuletzt errichteten Diſpenſary's mittheile, die in folgender kleinen Schrift bekannt gemacht wurden: An Account of the Eaſtern Diſpenſary in Whitechapel, inſtituted, 1782. London, 1789. 8vo. In dieſem Diſpenſary habe ich ſelbſt ſechs Monate gewohnt, vorzüglich um mich im Entbinden zu üben; da auch zu dieſer Anſtalt eine Hebamme gehört, welche gegenwärtig die Frau des Apothekers ſelbſt iſt. Der Arzt iſt Herr Dr. Haighton, deſſen ich noch weiter unten erwähnen werde. Der Wundarzt iſt Herr William Thurnbull, bekannt durch folgende Schrift: caſe of Extra uterine Geſtation of the ventral kind. Sein Vater war der erſte Arzt dieſes Diſpenſarys, deſſen man ſich noch allgemein mit der größeſten Hochachtung erinnert. Der Apotheker iſt Herr Godfrey, ein ſehr braver, rechtſchaffener Mann, der ſeine Pflichten mit vieler Treue erfüllet; ſeine Frau iſt eine ſehr geſchickte Hebamme, welche die armen Weiber, die in dem Diſtrikte dieſes Diſpenſarys wohnen, entbindet. Der Arzt und Wundarzt erhalten jährlich ein jeder hundert Pfund Sterling, und faſt eben ſo viel der Apotheker; die Hebamme bekömmt für eine jede Geburt eine halbe Krone, (ohngefähr 18 Ggr. nach unſerm Gelde). So gewiß ich glaube, daß durch dieſe und ähnliche Anſtalten ſehr viel Nutzen geſtiftet wird, ſo gewiß bin ich doch überzeugt, daß er noch größer ſeyn könnte, wenn er nicht

durch ſo viele Dinge gehindert würde. Selten iſt die Zahl der Aerzte und Wundärzte bey ſolchen Anſtalten groß genug; ein Fehler, der hier bey ſo vielen Krankenanſtalten äußerſt in die Augen fallend iſt, natürlich, daß die Kranken nicht ſo oft beſucht werden, wie ihre Krankheit es gewiß erfordert. Sehr oft wird die Adminiſtration ſolcher mildthätiger Anſtalten Perſonen übertragen, die nicht die mindeſten Kenntniſſe von den dazu erforderlichen nöthigen Dingen haben, und überdem noch Stolz und Eigendünkel genug beſitzen, um ſich ſchlechterdings nicht von Sachkundigen rathen zu laſſen. Eine dritte Urſache iſt, daß oft der Fond einer ſolchen Geſellſchaft nicht groß genug iſt, mithin dürfen theure Mittel nur ſo wenig, als möglich verſchrieben werden, die durch wohlfeilere erſetzt werden ſollen, welches doch nun einmal nicht möglich iſt. Außerordentlich wird die Ausbreitung des Nutzens dieſer mildthätigen Anſtalten dadurch verhindert, daß man gewöhnlich den Kranken bey der Aufnahme ſo viele Schwierigkeiten macht. Mir ſind Fälle bekannt, wo man für arme Kranke, die dem Tode ſchon nahe waren, um freye Medicin bat, und wo man zur Antwort erhielt, man wolle erſt unterſuchen, ob ſie die Arzneyen auch wirklich nöthig hätten. Ich dächte immer, man bewilligte erſt die Arzney, und unterſuchte dann; ſo könnte letzteres der Herr Adminiſtrator recht con amore thun, und dürfte nicht fürchten, bey der zuweilen ziemlich lange aufgeſchobenen Unterſuchung ſtatt des Kranken eine Leiche zu finden. Der Zuſtand eines vom Schlage getroffenen Menſchen u. ſ. w. iſt wahrlich nicht von der Art, daß man die gelegene Stunde des Herrn Vorſtehers zur beliebigen Unterſuchung dabey

erwarten kann. Man ſagt freylich, daß ſo viele Menſchen freye Arzneyen u. ſ. w. verlangen, die es im Grunde nicht bedürften; wenn ich gleich zugebe, daß dieſes in einzelnen Fällen wahr ſeyn mag, ſo glaube ich doch im Allgemeinen es leugnen zu können; faſt tägliche Erfahrung bey der ärmern Klaſſe der Menſchen überzeuget mich immer mehr, was für ein hoher Grad von vermeintem Ehrgeize und falſchem Stolze in dieſem Punkte bey ihnen herrſcht. Lieber werden ſie oft alles aufs Spiel ſetzen, ſelbſt das Leben, ehe ſie ſich entſchließen, Wohlthaten von öffentlichen Anſtalten anzunehmen. Wie oberflächlich übrigens die Unterſuchung der Kranken von den Herren Vorſtehern oft gemacht wird, und wie hart das ſich darauf gründende Urtheil nicht ſelten iſt, erfährt die leidende Menſchheit nur zu oft. Durch das reinliche Anſehen des Kranken und ſeiner Wohnung glauben ſie ſich ſchon berechtigt, ihm die erbetene Hülfe abſchlagen zu können, ohne zu bedenken, daß dieſes vielleicht den ganzen Reichthum des Kranken ausmacht; und geſetzt es wäre nicht der Fall, der Kranke hätte noch einige Thaler außer dieſem, ſoll er erſt auf den höchſten Grad von Armuth gelangen, um gerechte Anſprüche auf Unterſtützungen von öffentlichen Anſtalten machen zu können? wovon ſoll er nach überſtandener Krankheit leben, wo ihm die Paar erſparten Thaler ſo nützlich geweſen wären? Die gewöhnlichen Folgen, die aus der Verweigerung dieſer Unterſtützung entſtehen, ſind, daß ſolche Arme ſich und die Ihrigen entweder dem Schickſale überlaſſen, oder Geld zu den Arzneyen u. ſ. w. lehnen, welches ſie ſelten im Stande ſind, wieder zu bezahlen. Und endlich iſt es denn genug, daß ein Kranker

zur Geneſung Arzneyen erhalte, bedarf er dann nicht auch Pflege, Wartung und Labung, z. B. Wein u. ſ. w., Dinge, die von ſolchen Anſtalten gewöhnlich gar nicht bewilliget werden? Möchten die Herren Vorſteher von ſolchen Krankenanſtalten doch das recht beherzigen, was der als Arzt und Menſchenfreund gleich große Lentin über dieſen Gegenſtand im zweyten Bande ſeiner Beyträge zur ausübenden Arzneywiſſenſchaft ſo ſchön geſagt hat.

Die Zahl der Weiber, die in dieſem Diſpenſary entbunden werden, iſt, wie ich gleich weiter unten zeigen werde, ſehr anſehnlich, und es iſt in der That zu bedauern, daß nicht zu einer jeden ſolchen Anſtalt eine Hebamme gehört. Sehr oft habe ich hier Gelegenheit gehabt, mich zu überzeugen, wie nützlich es ſey, die Weiber während der Geburt auf der linken Seite liegen zu laſſen; eine Methode, die auch Herr Profeſſor Boer in dem Gebährhauſe zu Wien anwendet; nur mit dem Unterſchiede, daß man da die Weiber während des Ein- und Durchſchneidens des Kopfes auf dem Rücken liegen läßt. Die etwa vorfallenden ſchweren Geburten werden von dem Wundarzte beendigt.

Zur Unterhaltung dieſes Diſpenſarys werden jährlich auch zwey Predigten an einem Sonntage gehalten, bey welchen ein jeder Zuhörer ein kleines Geſchenk an dieſe mildthätige Anſtalt giebt. Ohngefähr acht Tage nachher ſpeiſen die Vorſteher und alle übrige Perſonen, die zur Unterhaltung dieſer Anſtalt etwas beytragen, in einem großen Wirthshauſe mit einander.

Seit der Eröffnung dieſer mildthätigen Anſtalt, nämlich am zehnten Auguſt ſind überhaupt an Kranken aufgenommen worden 31215.

Von denen ſind geheilet und erleichtert . .	26724
Wegen Unordnungen fortgeſchickt . . .	358
Geſtorben	726
Weiber, die in ihren eigenen Häuſern entbunden worden	3116
Noch ſind in der Cur (d. 11. März 1798) . .	291
	31215

Von dieſen wurden 9176 in ihren eigenen Wohnungen beſucht.

Vorſchriften und Verordnungen für das Eaſtern Diſpenſary.

1. Dieſe mildthätige Anſtalt beſteht aus einem Präſidenten, Vice-Präſidenten, Schatzmeiſter und Vorſteher, welche von Zeit die zu dieſer Anſtalt nöthigen Perſonen ernennen.

2. Eine jede Perſon, die jährlich eine Guinee bezahlt, ſoll ein Vorſteher ſeyn und das Recht beſitzen, einen Kranken zur Zeit auf der Liſte des Arztes oder Wundarztes zu haben, auch jährlich eine Perſon entbinden zu laſſen; eine jede Perſon, die zwey Guineen jährlich bezahlt, darf zwey Kranke im Verzeichniſſe des Arztes oder Wundarztes zur Zeit haben, auch zwey Weiber entbinden laſſen: im Falle einer noch mehr unterſchreibt, ſo ſoll auch die Zahl der Kranken verhältnißmäßig vermehrt werden.

3. Alle Perſonen, die zehn Guineen unterſchreiben, oder dieſe Summe innerhalb Jahresfriſt bezahlen, ſollen lebenslänglich Vorſteher ſeyn, und alle Vortheile mit denjenigen genießen, welche jährlich eine Guinee bezahlen.

4. Ein Vorſteher kann die Unterſchrift der Empfehlungsbriefe einem andern übertragen, nur muß er das Diſpenſary ſchriftlich davon benachrichtigen.

5. Derjenige, welcher ein Legat oder Geſchenk von funfzig Pfund oder mehr an dieſe mildthätige Anſtalt ausbezahlt, ſoll lebenslang Vorſteher ſeyn.

6. Am erſten Donnerſtage im Januar, April, July und Oktober ſoll eine allgemeine Verſammlung gehalten werden, bey welcher ſieben Vorſteher einen Ausſchuß ausmachen ſollen.

7. Der Präſident, Vice-Präſident und Schatzmeiſter, oder einer von den dreyen, welche die jährliche Verſammlung ausmachen, haben das Recht zu irgend einer Zeit eine allgemeine Verſammlung zuſammen zu rufen, doch muß eine Woche vorher die Urſache dieſer Zuſammenkunft in einigen täglich erſcheinenden Zeitungen bekannt gemacht werden.

8. Jährlich ſollen bey der erſten Zuſammenkunft zwey Vorſteher erwählt werden, die einen Ausſchuß machen ſollen und welche ſich am dritten Donnerſtage eines jeden Monates verſammeln, um die Angelegenheiten deſſelben zu unterſuchen. Dieſe Verſammlungen ſollen für den Präſidenten, Vice-Präſidenten und lebenslänglichen Vorſteher offen ſeyn, und zwar mit dem Rechte, ihre Stimmen geben

zu können, doch ſind diejenigen Perſonen davon ausgenommen, welche in der Sache, worüber debattirt wird, intereſſirt ſind: drey von ihnen ſollen ein Quorum ausmachen, einer davon ſoll aus der erwählten Verſammlung ſeyn.

9. Die letzte Verſammlung im Oktober ſoll Perſonen ernennen, die ſich für die Verſammlungen des nächſten Jahres paſſen, in welcher nicht mehr als vierzehn von der vorigen bleiben ſollen; überhaupt ſoll keiner länger als drey Jahre darin ſeyn. In der nächſten allgemeinen Verſammlung ſoll dieſe Ernennung entweder gebilliget, oder verworfen werden.

10. Jährlich ſollen fünf Perſonen erwählt werden, um die Rechnungen und Scheine zu unterſuchen; keine intereſſirte Perſon ſoll bey dieſer Unterſuchung zugelaſſen werden.

11. Auch ſoll eine mediciniſche Committée ernannt werden, die aus ſolchen Vorſtehern beſteht, welche die Arzneykunſt, Wundarzneykunſt oder Pharmacie ausüben, deren Pflicht es ſeyn ſoll, die rohen und zuſammengeſetzten Arzneymittel zu unterſuchen, die Rechnungen für dieſelben nachzuſehen, und im Falle ſie es für nöthig erachten, den monatlichen Verſammlungen Nachrichten davon mitzutheilen.

12. Adeliche, Parlamentsmitglieder, Frauenzimmer und alle Vorſteher dieſer mildthätigen Anſtalt, die außerhalb dem Diſtrikte wohnen, in welchem Kranke in ihren Häuſern beſucht werden, ſo wie auch Frauenzimmer, die in dieſem Bezirke wohnen, können einem andern Vorſteher ihre Stimme ſchriftlich bey einer Wahl, die durchs Loos entſchieden

wird, übertragen, bey welcher kein Vorſteher eine Stimme haben ſoll, der nicht das, was er einmal unterzeichnet, an dem Tage der Erwählung, oder vor demſelben bezahlt hat.

14. Der Ausſchuß ſoll zwölf Vorſteher zur Unterſuchung und Nachforſchung der gehörigen Vollziehung der Anordnungen dieſer mildthätigen Anſtalt ernennen, die zugleich auch von dem Zuſtande des Gebäudes, der monatlichen Verſammlung mittheilen ſollen. Auch ſollen dieſe das Recht haben, bis zur nächſten Zuſammenkunft des Ausſchuſſes eine Perſon zu ernennen, welche die Geſchäfte irgend eines kranken oder verſtorbenen Officianten übernimmt.

15. Keiner der in Dienſten dieſer mildthätigen Anſtalt iſt, ſoll es wagen, für einen in Angelegenheiten des Diſpenſarys erzeigten Dienſt eine Belohnung oder Geſchenk auf irgend eine Weiſe zu nehmen. Bey Beſtrafung der unmittelbaren Dienſtentlaſſung.

16. Die Dienſtbothen dieſer mildthätigen Anſtalt müſſen ſtets bey den allgemeinen Zuſammenkünften und Verſammlungen aufwarten, um die Fragen des Präſidenten zu beantworten und die von ihnen verlangten Geſchäfte zu verrichten.

17. Im Falle ein Kranker wegen Nachläſſigkeit entlaſſen worden, ſo ſoll der Vorſteher, welcher ihn empfohlen, vom Apotheker durch einen Brief ſogleich davon benachrichtiget werden.

18. In Zukunft ſoll keine Wahl eines Officianten vor dem zwanzigſten Tage nach der öffentlichen Bekanntma-

chung einer entledigten Stelle ſtatt finden, die des Präſidenten, Vice-Präſidenten oder Schatzmeiſters ausgenommen; im Falle ſich mehrere Candidaten einfinden, ſo ſoll die Wahl durchs Loos entſchieden werden.

19. Jeder Kranke, der einen Empfehlungsbrief von einem Vorſteher bringt, ſoll, ohne Rückſicht ſeines Wohnortes, Rath und Arzneyen erhalten.

Monatliche Verſammlungen.

Alle Dinge, welche die Wohlfarth dieſer mildthätigen Anſtalt betreffen, ſollen ſie in Erwegung ziehen, und im Falle ſie es für nothwendig erachten, die gegenwärtigen Vorſchriften zu ändern oder neue den alten hinzuzufügen, ſo ſollen ſie der nächſten allgemeinen Verſammlung Nachricht davon ertheilen. Sie ſollen die Rechnungen der verſchiedenen Handelsleute nachſehen, und nach gehöriger Unterſuchung bezahlen laſſen. Sie ſollen zwölf Vorſteher zur Unterſuchung des Hauſes ernennen, deren Bemühung darauf gerichtet ſeyn muß, daß die ehemals ertheilten Geſetze zur guten Verwaltung des Diſpenſarys beobachtet werden; auch iſt es ihre Pflicht, der monatlichen Verſammlung von Zeit zu Zeit Nachrichten von ihrem Verfahren zu geben.

Unterſucher des Hauſes.

Dieſe müſſen täglich das Diſpenſary beſuchen, um das Betragen der Officianten und Dienſtbothen zu beobachten und darauf zu ſehen, daß die Kranken ſich den Geſetzen

und Verordnungen gemäß betragen, und die Zimmer zur Aufnahme des Arztes, Wundarztes und des Ausſchuſſes in Ordnung ſind.

Arzt.

Dieſer ſoll ſich zweymal wöchentlich des Morgens um neun Uhr im Diſpenſary einfinden, um für die dorthin kommenden Kranken zu verſchreiben: die ſogenannten Hauskranken ſoll er, im Falle es nöthig iſt, in ihren Wohnungen beſuchen. Unter auswärtigen Kranken (out-patients) werden ſolche verſtanden, die wegen ihrer Krankheit nicht genöthiget ſind, zu Hauſe zu bleiben; unter Hauskranken (houſe-patients) diejenigen, welche ſchlechterdings unfähig ſind, das Diſpenſary zu beſuchen, die aber in folgenden Diſtrikte wohnen. Von London-Brücke zu Rateliff-Croß, jenſeits des Fluſſes, und von da durch Broo-Street bis New-Road und ſo fort längs Whitechapel und Houndsditch, zu Biſhopsgate-Church und ſo durch Gracechurch-Street nach der London-Brücke zurück. Im Fälle der Arzt durch Krankheit oder irgend eine andere Urſache an den Krankenbeſuchen verhindert wird, ſo ſoll er an ſeiner Stelle einen andern Arzt ſchicken. Seine Schüler dürfen mit ihm die Kranken dieſer mildthätigen Anſtalt beſuchen.

Wundarzt und Geburtshelfer.

Im Falle er es vor nöthig erachtet, ſoll er das Diſpenſary alle Morgen um neun Uhr beſuchen, aber nicht weniger als wöchentlich zweymal, um alle Kranke zu unter-

ſuchen, die unter ſeine Sorgfalt kommen. Auch ſoll er die Kranken in ihren Häuſern beſuchen, die innerhalb des Diſtriktes des Diſpenſarys wohnen und die ihrer Krankheit wegen nicht im Stande ſind dorthin zu kommen. Seine Schüler dürfen ihn zu dieſer mildthätigen Anſtalt begleiten, aber nur auf ſeinen ausdrücklichen Befehl und in ſeiner Gegenwart dürfen ſie etwas verſchreiben oder eine Operation verrichten. Wird er durch irgend eine Urſache an den Krankenbeſuchen verhindert, ſo ſoll er an ſeiner Stelle einen Wundarzt aus der Geſellſchaft der Londner-Wundärzte (Corporation of ſurgeons of London) in dieſe mildthätige Anſtalt ſchicken. Der Wundarzt oder Geburtshelfer ſoll eine oder mehrere Perſonen verſchaffen, die im Stande ſind bey den gewöhnlichen Fällen Hülfe zu leiſten.

Apotheker.

Er ſoll in dem Hauſe wohnen, um die Empfehlungsbriefe anzunehmen, die Arzneyen zuſammen zu ſetzen und auszutheilen. Kein Geſchäfte, außer für dieſe mildthätige Anſtalt, ſoll er unternehmen. Für alles, was dem Diſpenſary zugehört, ſoll er Sorge tragen und darauf ſehen, daß nichts verſchleudert oder entwendet wird, daß ſowohl das Verſammlungszimmer, als auch die übrigen zur Aufnahme der Officianten und zum Gebrauche des Ausſchuſſes ſtets in Ordnung ſind.

Er ſoll auf keine Weiſe ſich vom Hauſe entfernen, ohne einen Zeddel zu hinterlaſſen, wo man ihn bey einem unvorhergeſehenen Zufalle ſogleich auffinden könne. Er ſoll ſich

keinen ganzen Tag oder eine Nacht entfernen, ohne erſt entweder vom Präſidenten, Vice-Präſidenten, Schatzmeiſter, monatlichen Verſammlung oder einem Unterſucher des Hauſes Erlaubniß erhalten zu haben; in dieſem Falle muß er einen andern Apotheker beſorgen, der die Geſchäfte für ihn verrichtet, und dieſes mit Bewilligung der Perſon oder der Perſonen, die ihm die Erlaubniß zu ſeiner Abweſenheit ertheilt haben.

Er ſoll die Gültigkeit der Empfehlungsbriefe unterſuchen, ordentlich die Bücher führen, nebſt einem Regiſter über die Kranken, die Zeit ihrer Aufnahme, von wem ſie empfohlen und wann ſie entlaſſen worden.

Sekretär.

Er ſoll perſönlich bey allen Zuſammenkünften und Verſammlungen zur beſtimmten Stunde gegenwärtig ſeyn, ausgenommen wenn er durch einen unvorhergeſehenen Zufall davon abgehalten wird.

Das Verfahren dieſer mildthätigen Anſtalt ſoll er aufs genaueſte beobachten und alle gelegentliche nothwendige Geſchäfte verrichten, welche die Sekretäre von andern mildthätigen Anſtalten gewohnt ſind zu thun.

Sammler.

Er ſoll zwey oder mehrere Bürgſchaften mit Zuſtimmung der monatlichen Verſammlung ſtellen, die für die treue Verwaltung ſeiner Pflichten ſich mit zwey hundert und funfzig

Pfund Sterling verpflichten. Er ſoll die Unterſchreibungen dieſer mildthätigen Anſtalt, ſo wie ſie fällig werden, unter der Aufſicht des Schatzmeiſters einſammeln, ſo oft wie es gefordert wird, ſoll er ſie dieſem oder den Banquiers abliefern. Die Summe von funfzig Pfund ſoll er bey Strafe ſeiner Entlaſſung nie länger als fünf Tage in ſeinem Beſitze behalten.

Wenn er Unterzeichnungen erhält, ſo ſoll er einen Ausſchuß zuſammenrufen und Empfehlungsſchreiben überliefern. Er ſoll bey allen Zuſammenkünften der monatlichen Verſammlung gegenwärtig ſeyn, und im Falle es verlangt wird, Rechnung bey derſelben ablegen.

Kranke.

Auswärtige Kranke ſollen ihre Empfehlungsſchreiben an irgend einem Tage in der Woche (Sonntags ausgenommen) von neun bis zehn Uhr ins Diſpenſary tragen, um daſelbſt aufgenommen zu werden und Rath zu erhalten. Auswärtige Kranke ſollen den Arzt oder Wundarzt im Diſpenſary beſuchen, der am Tage, an welchem er daſelbſt ſeyn muß, ſie zuerſt in ſeiner Behandlung aufnimmt. Hauskranke ſollen ihre Empfehlungsſchreiben an irgend einem Tage (ausgenommen des Sonntags) um neun Uhr ins Diſpenſary ſchicken, um dem Arzte übergeben zu werden.

Hauskranke ſollen an dem Tage ihre Empfehlungsſchreiben in das Diſpenſary ſchicken, an welchem der Arzt oder Wundarzt, deſſen Behandlung ſie übergeben werden, daſelbſt hinkommt.

Derjenige Kranke, der in zehn Tagen den Arzt oder Wundarzt in dem Diſpenſary nicht beſucht, ſoll fortgeſchickt werden.

Ihre Empfehlungsbriefe ſollen ſie in etwas einwickeln, damit ſie rein erhalten werden. Sie ſollen ſich mit Gläſern u. ſ. w. verſehen, um die Arzneyen darin zu empfangen.

Sie ſollen ſich beſcheiden und anſtändig betragen und die ihnen ertheilten Regeln genau befolgen, da man ſie ſonſt ſogleich entlaſſen wird.

Nachdem ſie wieder hergeſtellt werden, ſollen ſie ihre Empfehlungsſchreiben an das Diſpenſary abliefern und dem Vorſteher, von dem ſie daſſelbe erhalten haben, ihren Dank abſtatten. Im Falle ſie dieſes verſäumen, ſollen ſie keine Wohlthaten von dieſer mildthätigen Anſtalt in Zukunft genießen.

Kranke, deren Uebel bloß eine Wiederholung der Arzneyen erfordert, müſſen deshalb des Nachmittags ſchicken.

Sollte ein Kranker ſich wegen übler Behandlung beſchweren, ſo ſoll der Vorſteher, der ihn empfohlen und der ſich deshalb an einen Haus-Unterſucher meldet, völlige Genugthuung erhalten, und die Urſache ſoll entfernet werden.

Anhang zu dieſen Verordnungen.

1. Niemand, der Arzt in einer andern mildthätigen Anſtalt iſt, kann zu der Wahl eines Arztes in dieſer gelangen.

2. Kein

2) Kein Arzt oder Wundarzt dieſes Diſpenſarys kann, ſo lange er dieſe Stelle hat, als Mitglied der monatlichen Verſammlung erwählt werden, oder als ein ſolches Geſchäfte verrichten.

3) Niemand darf länger als zwey Monate Kranker in dieſer mildthätigen Anſtalt ſeyn, außer wenn ihm der Arzt oder Wundarzt Erlaubniß dazu ertheilt.

4) Im Falle es erfordert wird, ſoll der Arzt oder Wundarzt die monatliche Verſammlung beſuchen.

Kurze Nachrichten von einigen Krankenanſtalten und Lehrſchulen der Arzneykunde in London.

Zu den neueſten wichtigen Schriften über den gegenwärtigen Zuſtand der Arzneykunde in England gehören gewiß Dr. C. E. Fiſchers mediciniſche chirurgiſche Bemerkungen über London und die engliſche Heilkunde überhaupt. Göttingen, 1796.

Mehreremale habe ich dieſe Schrift mit dem größeſten Vergnügen durchleſen, und ich freuete mich, als mein Freund, Dr. Duncan der Jüngere, einen Auszug daraus für ſeine annals of medecine während meines Aufenthalts in Edinburgh machte, wozu ich ihm ſelbſt behülflich war, da wir es für eine herrliche Gelegenheit hielten, um die brittiſchen Herren Aerzte und Wundärzte zu überzeugen, daß man von dem gegenwärtigen Zuſtande ihrer praktiſchen Arzneykunde in auswärtigen Ländern vielleicht ganz anders urtheilt, wie ſie bisher glaubten.

Leider hatte dieſe wirklich intereſſante Schrift das Schickſal ſo vieler andern, nämlich ſie wurde von einem großen Theile ihrer Leſer mißverſtanden. Viele glaubten die Abſicht des Herrn Dr. Fiſchers ſey, die engliſche Nation als unwiſſend in dem ganzen Gebiete der Arzneykunde vor-

zuſtellen. Herr Dr. Fiſcher iſt viel zu ſehr mit der Littera-tur dieſes Volkes bekannt, als daß er nur im mindeſten dieſes gewollt hätte. Nur die großen Fehler und Mängel, beſonders der praktiſchen Arzneykunde, wollte er zeigen und enthüllen, das Vorurtheil derjenigen beſiegen, die alles an-ſtaunen und anbethen, was ein engliſcher Kopf gebahr, und hingegen das verachten, was einer ihrer Landsleute mit tauſendmal ſo vieler Gründlichkeit vortrug.

Herr Dr. Fiſcher erwähnt der mehreſten mediciniſchen Vorleſungen, die in London gehalten werden faſt gar nicht; ohne zu bedenken, daß dieſes gar nicht zum Plane dieſer Schrift gehörte, ſchloſſen mehrere daraus, daß ſie eben nicht beſonders ſeyn müßten. Um dieſen Irrthum für die Zukunft zu verhüten, will ich einige kurze Nachrichten hierüber mit-theilen.

Um Anatomie und Phyſiologie zu ſtudieren, glaube ich nicht, daß man außer Berlin, Göttingen, Halle, Jena, Wien, Würzburg u. ſ. w. irgendwo in Deutſchland ſo viele Gelegenheit hat, als in London; was eigene Uebung im Zergliedern betrift, ſo wird man dieſelbe an den meiſten ebengenannten Oertern ſchwerlich ſo gut, wie dorten finden. Die Vorleſungen über dieſe Gegenſtände ſind, wie faſt alle andere zu kurz, doch aber immer intereſſant, wäre es auch nur um die Meinung dieſer zum Theil großen Zergliederer und Phyſiologen über einzelne Gegenſtände dieſer Wiſſen-ſchaft zu hören; nicht zu gedenken der zum Theil prächtigen Präparaten-Sammlungen, die man hier ſieht, z. B. die des verſtorbenen William Hunters, welche gegenwärtig

Cruikſhank und Baillie in ihren Vorleſungen vorzeigen. Dieſe beyden Herren leſen einen ſogenannten curſum gemeinſchaftlich: erſterer trägt die Chirurgie und Entbindungskunſt, und letzterer die Anatomie und Phyſiologie vor. Außer dieſen Vorleſungen habe ich auch zuweilen die des Herrn Cline im Thomas-Hoſpitale und eines gewiſſen andern Arztes mit vielem Vergnügen beygewohnt; beſonders wird der praktiſche Unterricht des letztern ſehr gerühmt, er wohnt in einem court auf Low-Holborn und iſt ein ſehr artiger und gefälliger Mann, deſſen Namen ich mich aber ſchlechterdings nicht erinnern kann.

Die Koſten ſowohl für die Vorleſungen als auch für das Zergliedern ſind ſehr beträchtlich. Für jedes Cadaver bezahlt man gewöhnlich zwey Pfund Sterling und einige Schillinge, in welchen ſich denn mehrere theilen. Es iſt bekannt, daß die Cadaver, welche man in den anatomiſchen Lehrſälen zu London gebraucht, faſt alle geſtohlen worden, welches eine eigene Art von Gewerbe vieler Menſchen iſt. Seit einiger Zeit iſt dieſes Geſchäfte durch die erfundenen Patent-Särge außerordentlich erſchwert. Nämlich an dem Deckel derſelben befinden ſich Springfedern mit Widerhaken, die mit Leichtigkeit in kleine Aushölungen des untern Theiles des Sarges können gedruckt werden; ſobald dieſe Springfedern aber bis auf eine gewiſſe Tiefe gekommen, geben ſie ſich aus einander, und nun iſt es völlig ohnmöglich, den Sarg zu öffnen, ohne ihn gänzlich zu zertrümmern; der dadurch verurſachte Lerm aber würde die Wächter herbeyziehen und den Diebſtahl vereiteln.

Die gewöhnlichen Koſten der Vorleſungen aus den übrigen Theilen der Arzneykunde und andern Wiſſenſchaften wird man am beſten aus folgendem Cataloge, der im Guys-Hoſpitale gehaltenen Vorleſungen beurtheilen, welchen ich erſt kürzlich vom Herrn Dr. Haighton erhalten habe.

Dieſe Vorleſungen nehmen im Monate May und Oktober ihren Anfang, ausgenommen Entbindungskunſt und Botanik, erſtere wird das ganze Jahr hindurch gelehrt, letztere bloß des Sommers.

Praktiſche Medicin.

Dr. Saunders und Dr. Babinghton.

	Pf. Sterl.	Schill.
Für einen einfachen Curſus . .	3	3
Für zwey Curſus . . .	5	5
Für vier Curſus, oder ſo oft wie man will, zu hören . . .	6	6

Daſſelbe bezahlt man für Chemie, die auch Herr Dr. Babinghton lehrt.

Arzneymittellehre.

Dr. Babinghton.

Für einen einfachen Curſus . .	3	3
Für zwey Curſus, oder ſo oft wie man will, zu hören . . .	5	5

Kliniſche Vorleſungen.

Bloß für die Schüler der beyden Hoſpitäler, welche die praktiſche Medicin hören.

	Pf. Sterl.	Schill.
Für den erſten Winter . .	3	3
Für ſo oft, als man will, zu hören	5	5
Wer folgende Vorleſungen zuſammen hört, ſo lange wie er will, bezahlt für praktiſche Medicin und Chemie	10	10
Praktiſche Medicin oder Chemie und Arzneymittellehre . .	8	8
Praktiſche Medicin, Chemie und Arzneymittellehre . . .	12	12

Entbindungskunſt.

Dr. Lowder und Dr. Haighton.

Für zwey Curſus . . .	5	5
Für drey Curſus . . .	7	7
Dieſe Vorleſung ſo oft als man wünſcht zu hören . .	10	10

Phyſiologie.

Dr. Haighton.

Für einen Curſus . . .	2	2
Für zwey Curſus . . .	3	3

Wer die Entbindungskunſt hört und einmal die Phyſiologie bezahlt, kann letztere ſo oft hören, als er will.

Experimentalphyſik.

William Roberts.

	Pf. Sterl.	Schill.
Für einen Curſus . . .	1	1
Für zwey Curſus . . .	2	2

Wer als Schüler eines Wundarztes entweder im St. Thomas- oder Guy's-Hoſpitale eintritt, hat die Erlaubniß, auch die Kranken des andern Hoſpitales zu beſuchen. Wer aber bloß Schüler eines Arztes in einem dieſer beyden Hoſpitäler iſt, darf bloß die inneren Kranken in einem dieſer Hoſpitäler beſuchen. Der Schüler eines Wundarztes, welcher Kranke mit verbindet, bezahlt jährlich fünf und zwanzig Pfund Sterling; wer bloß die Praxis und die Operationen mit anſieht, giebt jährlich fünf und zwanzig Pfund Sterlinge. Weder die Schüler des Arztes noch des Wundarztes bezahlen mehr, als für ein Jahr, wenn ſie gleich auch auf längere Zeit das Hoſpital beſuchen.

Beyde Hoſpitäler enthalten ohngefähr neun hundert Kranke.

Ein jeder Arzt oder Wundarzt im St. Thomas-Hoſpitale erhält jährlich funfzig Pfund Sterling nebſt dem Antheile an dem Honorar, welches die Studierenden bezahlen. Im Guy's-Hoſpitale bekömmt ein jeder Arzt und Wundarzt außer dem Honorare der Studierenden jährlich vierzig Pfund Sterling.

In einigen andern Hoſpitälern iſt das Honorar geringer, dafür ſehen aber auch die Studierenden weniger Kranke.

Da die Hoſpitäler in London alle eigene Apotheken enthalten, ſo haben die Studierenden hiedurch eine Gelegenheit das Praktiſche der Chemie und Pharmacie zu erlernen.

Dr. Babinghton, ein ſehr geſchickter Chemiſte, trägt dieſe Wiſſenſchaft nach der neuern Theorie vor. Er zeigte mir einen ſehr einfachen Apparat, um das Waſſer durch das Verbrennen des Waſſerſtoffgas und Sauerſtoffgas hervorzubringen. Dr. Saunders Vorleſungen tragen nur zu ſehr das Gepräge der gröbſten Empirie, eine ſeiner Vorleſungen über Angina werde ich nie vergeſſen. Die Vorleſungen von Dr. Haighton, bekannt durch ſeine Abhandlung über die Reproduktion der Nerven *), und durch ſeine Verſuche über die Befruchtung der Thiere **), ſind ſehr intereſſant. Seine Präparatenſammlung, die er nebſt der Lehrſtelle vom Dr. Lowder erkauft, iſt eine der ſchönſten, die ich je geſehen. Nach dem Zeugniſſe des Herrn Dr. Sims iſt er einer der größeſten Phyſiologen in London. Die Vorleſungen über Botanik und Experimental-Phyſik habe ich nicht beſucht; erſtere trägt der berühmte Smith vor, der im Beſitze des prächtigen Linneiſchen Cabinettes iſt. Unter den übrigen Geburtshelfern zeichnen ſich beſonders Dr. Thynne, Dr. Clarke, Dr. Denman, Dr. Krone und einige andere aus.

*) Philoſophical Tranſactions etc. for the year 1795. Part I. p. 190, überſetzt im Reils Archive für die Phyſiologie, 2ter Band, S. 71.

**) Philoſophical Tranſactions etc. for the year 1797. Part I. p. 159. überſetzt im Reils Archive für die Phyſiologie, 3ter Band, S. 31.

Wer die Hoſpitäler in London in der Abſicht beſucht, um ſich praktiſche Kenntniſſe zu erwerben, der wird ſchwerlich das finden, was er erwartete; Empirie, oft von der gröbſten Art, erblickt man daſelbſt bey allen Gelegenheiten. Ungleich mehr, glaube ich, kann man im chirurgiſchen Fache erlernen, beſonders was Operationen u. ſ. w. betrift. Hierzu hat man nirgends ſo viele Gelegenheit, wie dort, erſtlich wegen der großen Zahl der Einwohner ſelbſt, und zweytens der vielen Gewerbe und Beſchäftigungen halber, die mit Verletzungen aller Art gar zu leicht verknüpft ſind. Man wirft es freylich den Wundärzten der dortigen Hoſpitäler vor, daß ſie manche Operation ohne gehörige Indikation verrichten, allein dieſer Tadel iſt nicht ſo gegründet, wie er es beym erſten Anblicke zu ſeyn ſcheint. Von der glücklichen Heilung eines complicirten Beinbruches ohne Amputation in der Privatpraxis darf ich nicht auf einen gleichen Erfolg bey einem ähnlichen Falle in der Hoſpitalpraxis ſchließen. Wie viele innerliche und äußerliche Krankheiten giebt es nicht, gegen die wir in Hoſpitälern vergeblich kämpfen, die hingegen in der Privatpraxis ſehr gut können gehoben werden. Ein anderer Grund, welchen man gewöhnlich zur Entſchuldigung des häufigen Operierens anführt, iſt, daß die Zahl derjenigen, die Hülfe im Hoſpitale ſuchen, gar zu groß iſt, daß man daher jede Art von Verletzung aufs ſchnellſte zu heilen ſuchen muß, um ſo viele, als möglich, aufnehmen zu können. Dieſer Grund ſcheint mir ſehr ſchwankend zu ſeyn, gegen welchen ſich vieles einwenden ließe. Daß ein großer Theil der Operationen bloß zur Uebung der Wundärzte gemacht würden, kann ich ohn-

möglich glauben; denn geſetzt auch, daß ein Wundarzt fähig wäre, ſo gewiſſenlos zu handeln, ſo läßt ſich doch dieſes ohnmöglich von der größern Anzahl derſelben erwarten.

Die mehreſten Operationen, die ich hier und in Edinburgh geſehen, waren Amputationen und Steinſchnitte; letztere Operation ſah ich im St. Thomas-Hoſpitale fünfmal in einem Morgen, der Operateur betrug ſich aber ſo ungeſchickt dabey, daß der Wunſch, meine Seele komme nicht in ſeinen Rath, ſich ſehr lebhaft bey mir äußerte. Ungleich ſchöner ſah ich dieſe Operation im Bartholomäus-Hoſpitale von einem Wundarzte eines Kriegsſchiffes, deſſen Namen ich mich nicht mehr erinnere; mit der äußerſten Fertigkeit zog er nach der Hawkinſchen Methode zwey ziemlich große Steine heraus. Bey einen Kranken konnte man den Stein nicht finden, obgleich mehrere Wundärzte den Tag vorher ihn gefühlt hatten, die Operation mußte deshalb auch aufgeſchoben werden. An eben dieſem Morgen ſah ich auch eine Amputation des Oberſchenkels von dem berühmten Blick, Wundarzt am Bartholomäus-Hoſpitale, mit einer Geſchicklichkeit, die wohl nicht leicht übertroffen werden kann. Die Haut zerſchnitt er nicht, wie faſt alle andere Wundärzte, die ich habe operiren ſehen, in einem Schnitte, wie bekanntlich Alanſon es vorſchreibt. Im George-Hoſpital ſah ich ein anevrisma popliteae operiren; wegen des ungewöhnlichen Laufes der Arterie mußte ſehr vieles zerſchnitten werden, wodurch die Operation äußerſt ſchmerzhaft wurde. In Edinburgh, wo eben dieſelben Umſtände ſtatt fanden, war derſelbe unglücklich.

Sehr häufig ſah ich hier die Operation der hydrocele, und zwar allemal vermittelſt des Schnittes, einen einzigen Fall ausgenommen, deſſen ich gleich erwehnen werde; alle Kranken wurden völlig dadurch geheilet. In Edinburgh verſuchte ein Wundarzt, mit Namen Thomſon, ihn nach Potts Rath durch Injektionen zu heilen. Des Ausganges erinnere ich mich nicht mehr, da ich gleich darauf fortreiſete; daß aber dieſe Operationsmethode nicht weniger ſchmerzhaft, wie die des Schnittes ſey, davon zeigten alle Gebehrden des Kranken.

Nicht ſelten ſieht man Caſtrationen in den engliſchen Hoſpitälern, vorzüglich wegen Krebs an den Teſtikeln, gewöhnlich aus veneriſchen Urſachen. Diejenige Art von Hoden-Krebs, welche dort ſo häufig bey Schornſteinfegern vorkommt, habe ich nie beobachtet. Einmal ſah ich dieſe Operation von dem berühmten Wundarzt William Cooper; durch den Krebs war die linke Seite des Scroti bis zum Bauchringe hinauf und der ganze Teſtikel dieſer Seite zerſtört. Die Operation dauerte ſehr lange, wurde aber doch endlich durch die Meiſterhand dieſes großen Wundarztes glücklich geendigt. Gleich darauf machte er den Steinſchnitt an einem ſehr alten Manne; unglücklicher Weiſe brach der Stein beym Herausziehen in Stücken, hierdurch wurde die Operation außerordentlich verzögert und die Herausnahme der einzelnen Stücke, die mit den größten Schmerzen verbunden war, verurſachten beynahe Convulſionen.

Ich kehre zu Herrn Dr. Fiſcher zurück, den ich, wie ich ſchon mehreremalen verſichert, ſehr ſchätze, und um ſo

eher wird der Herr Verfaſſer es mir verzeihen, wenn ich noch folgende offenherzige Bemerkungen darüber mittheile. Sollte der Titel dieſer Schrift nicht mehr verſprechen, als Herr Dr. Fiſcher nachher in derſelben leiſtet, und, wie ich glaube, leiſten kann. Um Bemerkungen über die Heilkunde eines Volkes überhaupt zu liefern, wird nicht nur erfordert, daß einer die Litteratur deſſelben in dieſem Fache aufs genaueſte kenne, ſondern auch, daß er dieſe Kunſt von ſehr vielen Aerzten und an verſchiedenen Oertern habe ausüben ſehen, wenn anders das gefällte Urtheil ſich nicht großentheils auf Hörenſagen ſtützen ſoll. Wer von dem Zuſtande der praktiſchen Arzneykunde in Wien auf die in Berlin ſchließt, irrt ſehr; ich habe mehrere Hoſpitäler und Kliniken in Deutſchland beſucht, aber wahrlich nicht zwey gefunden, die nicht weſentlich verſchieden in Rückſicht ihrer Heilart waren. Herr Profeſſor Fiſcher ſcheint die Heilart von ganz England nach der in London zu beurtheilen, aber, wie ich glaube, mit Unrecht, da ich mich ſelbſt vom Gegentheile überzeugt habe. Ich will nur Edinburgh anführen, welches doch die Hauptſchule der engliſchen Aerzte iſt, über Mißbrauch der China, über Verſäumung der ausleerenden Mittel u. ſ. w. kann ſich dort keiner im Allgemeinen beſchweren. Um zu hören, wie die dortigen Profeſſoren in Rückſicht der gaſtriſchen Krankheiten dächten, äußerte ich einſt gegen einem dortigen Profeſſor die Meinung, daß ſtärkende Mittel bey denſelben den ausleerenden im Allgemeinen vorzuziehen wären; lächelnd antwortete er mir, ſie irren ſich, es iſt gar zu ſchön, die vorhandenen Unreinigkeiten der erſten Wege erſt fortzuſchaffen.

Mixtura ſalina und emetica wurden im Hoſpitale daſelbſt genug verſchrieben, und ich habe oft ängſtlich genug geharret, daß man Kranken, deren Zuſtand ſich offenbar dem typhus näherte, doch endlich China verſchreiben möchte. Auch in Hull, Mancheſter, Leverpool, Gloceſter, Briſtol, Bath werden ausleerende Mittel genug verſchrieben, freylich nicht ſo viel, wie bey uns, aber das glaube ich, iſt ſehr gut. Herr Dr. Fiſcher tadelt die zu häufige Anwendung der China, ſowohl in der Privat-Praxis als auch in den Hoſpitälern. Was Privat-Praxis anbetrift, darin gebe ich dem Herrn Verfaſſer vollkommen Recht; allein in Hoſpitälern ſcheint er mir den Gebrauch derſelben zu ſehr einſchränken zu wollen, da ſie hingegen nach meiner Ueberzeugung eins der unentbehrlichſten Mittel iſt, welches unter allen übrigen Arzneyen, verhältnißmäßig am meiſten angewandt zu werden verdient. Nur zu bald nehmen alle Krankheiten hier einen Charakter an, nämlich den des Typhus, wird nicht die Synocha hier auffallend ſchneller in Typhus und paralyſis verwandelt? Wer große Hoſpitäler beſucht, kann ſich bald davon überzeugen: denn kleine Krankenhäuſer, die etwa zwanzig Kranke enthalten, beweiſen hier nichts; und dem ohngeachtet geſchieht es ſo oft, daß man von dem Nutzen einer angewandten Heilmethode in letztern auch auf denſelben in erſtern ſchließen zu dürfen glaubt; ſchade nur, daß Erfahrung tagtäglich das Gegentheil lehrt. Bey zwanzig Kranken, wovon oft die Hälfte nur an unbedeutenden Uebeln leidet, wird die Luft doch wohl nicht ſo leicht verpeſtet, wird doch nicht ſo bald ein Contagium entwickelt, als da, wo mehrere Hunderte beyſam-

men liegen. Ein Kindbetterinnenfieber in der Privat-Praxis in einem kleinen Gebährhauſe oder in einem großen Entbindungshauſe zu Wien heilen, iſt wahrlich ein Unterſchied.

Eine andere Urſache, die nach meiner Meinung den freyen Gebrauch der China erfordert, iſt die, daß man die Patienten nicht gleich nach Entſtehung ihrer Krankheit, ſondern erſt ſpäter, nämlich am achten, vierzehnten Tage u. ſ. w. in das Hoſpital bringt, wo ſchon wegen Länge der Zeit die Krankheit ſich dem Typhus nähert, deſſen Schritte durch den Aufenthalt im Hoſpitale noch immer mehr verdoppelt werden. Ferner bedenke man die große Anzahl ſchwacher, abgezehrter, an allen Arten von chroniſchen Krankheiten leidender Kranken; alle dieſe Uebel ſelbſt heilt zwar die China nicht, wohl aber richtet ſie die Kräfte dieſer armen Geſchöpfe auf und ſetzt ſie dadurch in den Stand, ſich einer Behandlung unterziehen zu können, die ihre eigentliche Krankheit erfordert; oder ſie macht den Beſchluß bey mehreren Kurarten, die in den Hoſpitälern ſehr häufig vorkommen und wodurch die Kräfte der Kranken ſo ſehr verringert werden. Endlich, wie viele äußerliche Krankheiten trift man nicht in den Hoſpitälern, die den innerlichen und äußerlichen Gebrauch der China durchaus erfordern.

Ich wünſchte, Herr Profeſſor Fiſcher hätte ein großes Hoſpital beſucht, in welchem die China nur ſelten angewandt wird; hier würde er Gelegenheit gehabt haben, die traurigſten Folgen von der Verſäumniß dieſes Mittels zu beobachten. Nicht zu gedenken der dadurch vermehrten Sterblichkeit, ſo wird der Aufenthalt der Kranken gewiß

dadurch verlängert. Es war mir oft ſchrecklich, wenn ich zuweilen in den Krankenſälen des Wiener Hoſpitales umher gieng und oft nach mehreren Monaten noch dieſelben Kranken antraf, die faſt nichts als das traurige Decoctum Salinum erhielten. Wie groß hingegen war die Zahl der Kranken, die Herr Hofrath Frank aus dieſen Zimmern in ſeiner Klinik aufnahm und in ungleich kürzerer Zeit heilte. Von dieſer Wahrheit habe ich mich durch Thatſachen überzeugt, und niemand wird mich von dem Gegentheile zu überreden im Stande ſeyn.

Eine ſehr wohlthätige Stiftung, und vielleicht einzig in ihrer Art, iſt die Geſellſchaft zur Erleichterung armer Kranken, die an Brüchen leiden, welche im Jahre 1792 geſtiftet wurde.

Von dem großen Nutzen dieſer Stiftung wird man ſich gewiß bald überzeugen, wenn man die große Zahl derjenigen bedenkt, welche in London an dieſen Uebeln leiden; nämlich in der Einleitung *) zu den Geſetzen und Verordnungen dieſer Geſellſchaft heißt es: daß jedes Alter, jedes Geſchlecht und jeden Stand mit eingeſchloſſen, von zwanzig Menſchen einer einen Bruch hat.

Dieſe Geſellſchaft beſteht aus einem Schatzmeiſter, mehrern Vorſtehern, einer monatlichen Verſammlung, einem Wundarzte, Sekretäre und Sammler. Die Geſetze ſind faſt dieſelben, wie im Eaſtern Diſpenſary. Der gegenwär-

*) Laws and regulations of the ſociety, for the relief of the ruptured poor inſtituted 1792.

tige Wundarzt iſt Herr Thurnbull, deſſen ich ſchon oben erwähnt habe. Bey Conſultationen iſt gewöhnlich Herr Cline, Wundarzt und Lehrer der Anatomie im St. Thomas-Hoſpitale, gegenwärtig. Vermittelſt eines Empfehlungsſchreibens von einem Vorſteher enthält ein jeder Bruchkranke ein Bruchband, wodurch gewiß mancher Operation und vielen andern Beſchwerden vorgebeugt wird. Ein großer Nutzen dieſer Geſellſchaft beſteht auch darin, daß ſo viele Betrügereyen dadurch verhindert werden, denen ſolche Kranke von Quackſalbern ausgeſetzt ſind.

Von dem Zuſtande der Hoſpitäler der Diſpenſaries und andern mildthätigen Anſtalten werden von Zeit zu Zeit gedruckte Nachrichten dem Publikum mitgetheilt; aus dieſen liefere ich hier einige Auszüge, vorzüglich um zu zeigen, daß die Sterblichkeit in denſelben verhältnißmäßig eben nicht ſehr groß iſt.

Nachrichten von dem Zuſtande des allgemeinen Hoſpitales zu Birmingham von der Mitte des Sommers 1795 bis zu der Mitte des Sommers 1796.

Hauskranke blieben in der Mitte des Sommers 1795	72
Seitdem ſind aufgenommen	809
	881

Gehei-

Geheilet	593
Erleichtert	23
Wegen Unordnung entlaſſen	26
Keine Beſſerung erhalten	19
Zu auswärtigen Kranken gemacht	111
Auf eigenes Erſuchen entlaſſen	12
Krankheiten, die ſich nicht für das Hoſpital paſſen	6
Im Hauſe blieben zurück	91
	881

Auswärtige Kranke.

In der Mitte des Sommers 1795 blieben im Buche rückſtändig	114
Seitdem ſind aufgenommen	547
	661

Geheilet	441
Erleichtert	12
Wegen Unordnung entlaſſen	60
Zu Hauskranken gemacht	2
Geſtorben	4
Keinen Nutzen erhalten	2
Blieben in den Büchern rückſtändig	140
	661

Seit der Stiftung dieſes Hoſpitales im Jahre 1779 ſind 10262 Hauskranke und 8726 auswärtige Kranke aufgenommen worden.

Zuſtand des allgemeinen Krankenhauſes zu Worceſter, von der Mitte des Jahres 1794 bis zu der Mitte des Jahres 1795.

Hauskranke waren den 5ten July 1794 ſ ſ	62
Seitdem ſind aufgenommen ſ ſ ſ ſ	479
	541

Ein und dreißig davon, deren Krankheiten ſehr ſchrecklich waren, wurden bloß zum Verſuche aufgenommen.

Geheilet ſ ſ ſ ſ ſ ſ	250
Erleichtert ſ ſ ſ ſ ſ ſ	12
Auf eigenes Erſuchen entlaſſen ſ ſ ſ	1
Unheilbar ſ ſ ſ ſ ſ ſ	2
Wegen ſchlechter Aufführung fortgeſchickt ſ ſ	1
Geſtorben ſ ſ ſ ſ ſ ſ	15
Zu auswärtigen Kranken gemacht ſ ſ ſ	201
Im Hauſe blieben zurück ſ ſ ſ ſ	59
	541

Auswärtige Kranke ſtanden den fünften July 1794 in den Büchern ſ ſ ſ ſ ſ ſ	216
Seitdem ſind aufgenommen ſ ſ ſ ſ	787
	1003

Sechs und zwanzig davon wurden wie die obigen ein und dreißig aus eben denſelben Gründen bloß aufgenommen.

Geheilet	502
Erleichtert	35
Auf eigenes Erſuchen entlaſſen . . .	1
Wegen Unordnung in ihren Beſuchen entlaſſen .	244
Geſtorben	20
Zu Hauskranken gemacht	18
In den Büchern blieben zurück . . .	178
	1003
Hauskranke und auswärtige Kranke in dieſem Jahre geheilet	752
Der Sorgfalt dieſes Hoſpitales blieben noch Kranke rückſtändig	1544
Die Zahl aller in dieſem Hoſpitale aufgenommenen Kranken beläuft ſich auf . . .	40788
Von dieſen ſind völlig geheilet worden . .	23935

Kurze Nachrichten von dem Zuſtande des Hoſpitales zu York. May, 1796.

Zahl der Kranken, die von der erſten Stiftung, nämlich vom vierten April 1740 bis zum erſten May 1795 ſind aufgenommen worden.

Aufgenommene Kranke	33259
Geheilet entlaſſen	24588
Erleichtert entlaſſen	5887
Wegen Unordnung in ihren Krankenbeſuchen entlaſſen	1434
	31809

	Transport	31809
Unheilbare	. . . . . .	384
Geſtorben	. . . . . .	851
Unter der Kur blieben zurück	. . .	115
		33259

Zahl der Kranken, die vom erſten May 1795 bis zum erſten May 1796 aufgenommen worden.

Bey der letzten Zählung blieben an Kranken, die noch nicht wieder hergeſtellt waren, übrig	. .	115
Seitdem ſind aufgenommen	. . . .	508
		623

Geheilt entlaſſen	. . . . .	410
Erleichterung erhalten	. . . .	79
Wegen unordentlichen Beſuchen dieſer Krankenanſtalt fortgeſchickt	. . . .	10
Geſtorben	. . . . . .	18
Kranke, die noch zurück blieben	. . .	106
		623

Zuſtand des Diſpenſarys in Leverpool im Jahre 1795.

Zu dieſem Diſpenſary gehören ſechs Aerzte, zwey davon beſuchen täglich dieſe Anſtalt; der eine um neun Uhr, und der andere um eilf Uhr des Morgens, bloß des Sonntages ausgenommen. Die äußerlichen Kranken werden von

drey Wundärzten beſorgt, wovon einer täglich um zehn Uhr ins Diſpenſary kommt. Einer von dieſen Wundärzten hilft auch den Hebammen, welche die armen Weiber der verſchiedenen Kirchſpiele entbinden, bey ſchweren Geburten. Die Aerzte, Wundärzte nebſt dem Apotheker beſuchen die Kranken, welche nicht im Stande ſind ins Diſpenſary zu kommen, gemeinſchaftlich.

Krankheiten die im Jahre 1797 vorfielen.

Fieber	3142
Augenkrankheiten	387
Entzündungen des Halſes	361
Entzündungen der Bruſt	342
Auszehrungen	189
Rhevmatismen	764
Roſe	47
Blattern	312
Maſern	150
Scharlachfieber	281
Entzündungen im Munde	180
Hämorrhoiden	40
Catarrhaliſche Beſchwerden	833
Ruhr	39
Kopfſchmerzen und Schwindel	139
Schlagfluß	7
Lähmung	21
Magenbeſchwerden	402
	7636

Transport	7636
Epilepſie	26
Aſthma, Huſten	999
Keichhuſten	211
Blutflüſſe	127
Colik	251
Cholera	234
Diarrhöe	383
Hyſterie	73
Convulſionen	36
Wahnſinn	31
Chroniſche Schwäche	189
Waſſerſucht	126
Skrofeln	268
Rachitis	7
Veneriſche Beſchwerden	358
Gelbſucht	37
Steinbeſchwerden	61
Würmer	115
Krätze und andere Ausſchlagskranheiten . .	2015
Schwere Geburten	14
Verbrennungen durch heißes Waſſer und Feuer .	164
Geſchwülſte, Entzündungen, Abſceſſe, Geſchwüre	757
Wunden, Quetſchungen, Knochenbrüche, Verrenkungen	1036
	15125
Kranke, die noch am erſten Januar 1795 in den Büchern ſtanden	664
	15789

Geheilet	14888
Erleichtert	470
Ins Krankenhaus gebracht	21
Wegen Unordnungen fortgeſchickt . . .	44
Im Verzeichniſſe der Kranken ausgeſtrichen, weil ſie die Arzneyen bezahlen konnten . .	2
Geſtorben	364
	15789

Am erſten Januar des Jahres 1796 ſtanden in den Büchern	646
Zahl der Kranken die von der erſten Stiftung dieſes Diſpenſaryhs aufgenommen, nämlich vom ein und dreißigſten Auguſt 1778 bis zum erſten Januar 1796 . . .	201158

Von den Converſationen der Gelehrten in London.

Dieſe ſind eine der intereſſanteſten und nützlichſten Arten von Geſellſchaft, die ich kenne. Die angeſehenſten ſind bey Joſeph Banks, Dr. Gartſhore und Heaviſide. Das Converſationszimmer des letztern iſt ein anatomiſches Muſäum, welches ſehr groß iſt und äußerſt ſchöne Präparate enthält. Dieſes Cabinett enthält auch ſehr viele zur Naturgeſchichte gehörige Sachen. Um die Präparate recht genau beſehen zu können, findet man allenthalben klei-

ne Handlampen, welches außerordentlich bequem iſt. In der Mitte des Saales ſtehen mehrere Tiſche mit den neueſten und zum Theil ſehr koſtbaren Schriften. Hier findet man nicht bloß die berühmteſten Aerzte und Wundärzte der Stadt, ſondern auch Gelehrte aus allen andern Fächern der Wiſſenſchaften. Zur Erfriſchung wird Thee, Kaffee und Gebackenes gereicht. Dieſe Converſationen dauern mehrere Monate des Winters hindurch und werden gewöhnlich wöchentlich einmal, von ſieben oder neun Uhr des Abends an gehalten.

Kurze Nachrichten von der Univerſität zu Edinburgh.

Im Jahre 1580 erſuchte die Stadt Edinburgh den König Jakob den Sechſten um das Privilegium einer Univerſität. Die erſten Lehrer bey dieſer Stiftung waren ein Primarius, ein Profeſſor der Theologie, vier Lehrer der Philoſophie und ein Profeſſor der Philologie. Einer von dieſen vier Lehrern der Philoſophie erhielt die Studenten von dem Profeſſor der Philologie auf vier Jahre zum Unterricht. Erſt lehrte er ihnen die griechiſche Sprache, dann die verſchiedenen Zweige der Philoſophie und am Ende dieſer vier Jahre erhielten ſie, nach einer vorhergegangenen feyerlichen Diſpu- tation in der Halle den Gradum eines A. M. In der Folge wurden dieſe vier Lehrer der Philoſophie in vier Profeſſoren verwandelt, wovon der eine die griechiſche Sprache, der andere die Logik, der dritte die Moralphiloſophie und der vierte die Phyſik lehrte. Nachher wurden durch den König und die Stadt noch mehrere Profeſſoren angeſtellt, ſo daß man gegenwärtig außer den oben genannten noch folgende hat: einen königlichen Profeſſor der Kirchengeſchichte, einen Profeſſor der ſchottiſchen und einen der bürgerlichen Geſetze, einen königlichen Profeſſor des Natur- und des Völkerrech- tes, einen Profeſſor der Staatengeſchichte und der Antiqui-

täten, einen königlichen Profeſſor der Naturgeſchichte, einen königlichen Profeſſor der Rhetorik, einen königlichen Profeſſor der praktiſchen Aſtronomie und einen königlichen Profeſſor des Ackerbaues. Die Hauptvorſteher der Univerſität ſind der Lord-Aufſeher, der Magiſtrat und der Rath.

Die Zahl der Studenten iſt ſehr groß; während meines Aufenthalts betrug ſie zwölf hundert, wovon die Hälfte Mediciner waren. Die Bibliothek wurde von Clement Little, einem Commiſſionär zu Edinburgh, kurz vor der Gründung des Univerſitätsgebäudes geſtiftet. Man hat zwey Cataloge von dieſen Büchern, wovon der erſte 1773, und der zweyte 1790 gedruckt wurde. Vorzüglich wird dieſe Bibliothek durch das Geld unterhalten, welches die Studierenden für eine Matrikel bezahlen und welches nach unſerm Gelde ohngefähr 20 Ggr. beträgt. Bücher mit nach Hauſe zu nehmen, iſt erlaubt, doch muß man vorher den Werth derſelben erlegen. So lange die Collegia geleſen werden, iſt die Bibliothek des Montages, Dienſtages, Freytages und Sonnabends von zehn bis ein Uhr offen; während der Ferien aber nur Dienſtages und Donnerſtages um eben dieſelbe Zeit. Man findet in dieſer Bibliothek einige Seltenheiten, z. B. den außerordentlich dünnen Schedel von Georg Buchanan nebſt einem außerordentlich dicken Schedel als ein Gegenſtück. Hier befindet ſich auch das Original des Proteſtes der Böhmen gegen die Verbrennung des Johann Huß und des Hieronymus von Prag im Jahre 1417 mit angehängten hundert und fünf Siegeln böhmiſcher und mähriſcher Adelichen. Ein vornehmer Schotte, der es

auf ſeinen Reiſen kaufte, ſchenkte es der Univerſität. Merkwürdig iſt auch der Originalkontrakt von Maria, Königin der Schotten, mit dem Dauphin zu Frankreich. Auch findet man hier einige ſchätzbare Münzen und Medaillen nebſt orientaliſchen- und andern Manuſcripten. Im Saale der Theologen befindet ſich eine ſchöne Sammlung von theologiſchen Büchern. Das Naturalienkabinett wird täglich vermehrt und in guter Ordnung erhalten.

Der älteſte Profeſſor der Medicin iſt Dr. Home, deſſen Stelle gegenwärtig ſein älteſter Sohn erhalten; dieſer iſt ein ſehr geſchickter Mann, der beſonders viele Kenntniſſe in der Mineralogie beſitzt. Durch ſeinen langen Aufenthalt in Deutſchland iſt er außerordentlich mit unſerer Litteratur bekannt, und beſitzt auch eine ſehr anſehnliche Sammlung von den beſten deutſchen Schriften.

Dr. Monros Vorleſungen über Anatomie, Phyſiologie und Chirurgie ſind ſehr gut, und er beſitzt eine außerordentliche Deutlichkeit im Demonſtriren. Seine Präparatenſammlung iſt ſehr anſehnlich und mit vielem Geſchmacke aufgeſtellt. Alle neuere Entdeckungen übrigens eignet er ſich zu, und kann ſich ſchlechterdings nicht davon überzeugen, daß es irgend einen Anatomen giebt, der ſeine Kenntniſſe mit den ſeinigen meſſen könne. — Dr. Duncan iſt einer der liebenswürdigſten Männer, die ich je kennen gelernt habe. Was ich der Freundſchaft dieſes Mannes und ſeiner Familie verdanke, werde ich nie vergeſſen. Er trägt die allgemeine Pathologie und Therapie ſehr ſyſtematiſch vor; durch ſeine großen Kenntniſſe in auswärtiger Litteratur zeichnet er

ſich vor den übrigen dortigen Profeſſoren aus. Auch lehrt Dr. Duncan Samſtags Mittags von zwey bis drey Uhr gerichtliche Medicin, an welchen Vorleſungen die dortigen ſtudierenden Juriſten ebenfalls Theil nehmen; dieſe Wiſſenſchaft wird künftig ſein Sohn vortragen. Dr. Black's Collegien über Chemie ſind ſehr ſchön; wegen ſeines hohen Alters iſt Dr. Hope ſein Aſſiſtent, der auch ein ſehr geſchickter Chemiker iſt. — Dr. Rutherford lieſt Botanik und giebt Vorleſungen in der Klinik, die ſehr gerühmt werden. — Dr. Hamilton der Jüngere lieſt Entbindungskunſt; die Gelegenheit aber, ſich im Praktiſchen dieſer Kunſt zu üben, iſt hier eben nicht ſehr groß. — Die kliniſchen Vorleſungen geben abwechſelnd Dr. Duncan, Gregory, deſſen Vorleſungen über das ſogenannte Praktikum ſehr philoſophiſch ſind, Rutherford und Home der Jüngere. Die Art und Weiſe, wie dort die Klinik gehalten wird, gefällt mir gar nicht; nämlich der Profeſſor unterſucht den Zuſtand des Kranken ſelbſt, welchen er darauf den umher ſtehenden Studierenden in engliſcher Sprache diktirt, die das Geſagte mit der größeſten Aengſtlichkeit aufſchreiben, ohne vielleicht den Kranken auch nur geſehen zu haben. Dieſes geſchieht täglich von 12 bis 1 Uhr; zweymal wöchentlich des Abends von 6 bis 7 Uhr werden Vorleſungen über die in der Klinik befindlichen Krankheiten gehalten. Wie viel beſſer iſt dieſes in Wien und Jena, wo in den Kliniken der Herren Hofräthe Frank, Loder und Hufeland die angehenden Aerzte die Kranken nicht allein examiniren, ſondern auch die Prognoſe beſtimmen und die Mittel zur Heilung vorſchlagen müſſen. Leichenöffnungen fallen nur ſelten vor.

Das Hoſpital (infirmary) wurde am 6ten Auguſt 1729 zuerſt eröffnet. Der Fond von dieſer Anſtalt betrug 1750 5000 Pfund Sterling und im Jahre 1790 36000 Pfund Sterling. Jährlich werden ohngefähr 2000 Kranke darin aufgenommen. Die Sterblichkeit iſt ſehr geringe, denn man rechnet, daß von fünf und zwanzig Kranken bloß einer ſtirbt. Man hat eine eigene Beſchreibung von dieſem Hoſpitale unter dem Titel: Hiſtory of the infirmary. Edinburgh 1778.

Zwey Dinge haben mir in demſelben nie gefallen, nämlich, daß der Fußboden der Krankenzimmer von Ziegelſteinen gemacht iſt, und daß man nicht beſſer für Wärme ſorgt. Die Thüren der Krankenzimmer ſind ſtets offen, welches Zugluft erregt, die den Kranken ſo äußerſt nachtheilig iſt, hierzu kommt, daß die Camine an den äußerſten Enden der Krankenzimmer ſind, da ſie doch eigentlich in der Mitte ſeyn ſollten. Die Aerzte in demſelben ſind Dr. Rutherford und Dr. Hamilton, welchen letztern man für einen der größeſten praktiſchen Aerzte hält. Die Betten ſind von Eiſen, wie in mehrern großen Hoſpitälern Englands, welches die Reinlichkeit ſehr befördert. Die chirurgiſchen Kranken beſorgen die Wundärzte der ganzen Stadt abwechſelnd; allein gemeiniglich nehmen die ältern derſelben, wegen Ueberhäufung der Geſchäfte das Hoſpital nicht. Operationen fallen ziemlich viele vor, ich ſah allein zehn bis zwölf Amputationen in fünf Monaten daſelbſt; den letzten Sonntag vor meiner Abreiſe ſah ich allein ſechs Operationen verrichten, nämlich: 1. Amputatio femoris, 2. Amputatio

digiti manus, 3. Labium leporinum, 4. Hydrocele vermittelſt Injektionen, 5. Exſtirpatio mammae, 6. Scirrhus labii inferioris. Die weiblichen veneriſchen Kranken liegen in einem beſondern Zimmer, die Männer ſind in den übrigen Zimmern; zu erſtern iſt den Studierenden der Zugang nicht erlaubt. Dieſe veneriſchen Kranken werden durch den Aſſiſtenten eines der obengenannten Hoſpitalärzte beſorgt. Jeder von den Hoſpitalärzten nämlich, ſo wie auch der Profeſſor der Klinik und der Wundarzt haben immer einen ſolchen Aſſiſtenten, die bey den Krankenbeſuchen umher gehen, die verordneten Recepte aufſchreiben und von Zeit zu Zeit bey den Kranken nachſehen; zwey davon wohnen im Hoſpitale ſelbſt. — Der botaniſche Garten iſt ſehr reich an ausländiſchen Pflanzen; bloß für Pflanzen aus Botanybay hat man ein eigenes Treibhaus hier. Als Privat-Docenten der Arzneykunde zeichnen ſich auch noch vorzüglich Ruſſel, bekannt durch ſeine Abhandlung von der Nekroſe, und Allen, aus; erſterer lieſt zweymal wöchentlich im Hoſpitale Chirurgie und letzterer Phyſiologie. — Herr Proſektor Fife wiederholt alle Abend von 6 bis 7 Uhr die Vorleſungen, die Herr Dr. Monro des Morgens gehalten, wofür man eine Guinee bezahlt. Er iſt Verfaſſer von dem Syſtem of Anatomy, from Monro, Winslow, Innes and the lateſt authors, with notes by Dr. Ratheram, 3 Vols. 8vo. Die Lebensart der Studenten iſt von der unſrigen ſehr verſchieden und im Ganzen genommen viel ordentlicher; ein ſogenannter Renomiſt würde dort ſeine Rolle mit eben keinem großen Beyfalle ſpielen. Gewöhnlich wohnt man bey einer Familie im Hauſe, mit der man auch frühſtückt,

zu Mittage und Abends ſpeiſet, wofür man 50 bis 60 Pfund Sterlinge bezahlt. Ich wohnte bey der Wittwe des verſtorbenen Proſektors Innes, bekannt durch ſeine Deſcription of the human muſcles etc. Edinburgh 1778, 12mo. Die Erlangung der Doktorwürde iſt hier weder mit größern Schwierigkeiten, noch mit mehrern Koſten verbunden, als in Deutſchland. Der Ort, wo dieſe Feyerlichkeit vollzogen wird, iſt die Bibliothek, in deren Mitte ein langer, mit grünem Tuche behängter Tiſch geſetzt wird, an welchem an einer Seite die Herren Profeſſoren, in der Mitte von ihnen der Rektor Magnifikus und an der andern Seite die Candidaten ſitzen, oft 20 bis 30 an der Zahl. Ein Profeſſor ruft nun einen von den Doctorandis auf und ſagt gewöhnlich, daß er zwar eine ſehr ſchöne Diſſertation geſchrieben, allein in folgenden Punkten ſey er nicht ſeiner Meinung, und nun geſchehen zwey bis drey Fragen, mit deren Beantwortung die Angſt des Candidaten ſich endigt. Nachdem dieſes nun bey allen geſchehen, ſo geht der Zug in ein anderes Zimmer, wo man den Doctoranden ſchwarze Mäntel mit weiten Ermeln und großen ſchwarzen ſammetnen Kragen anzieht. Hierauf tritt der Rector Magnifikus auf und ernennt ſie im Namen Gottes u. ſ. w. zu Doctoren, wobey er herum geht und einen kleinen ſchwarzen Hut aufſetzt, womit dieſe Feyerlichkeit ſich ſchließt. — Durch meinen Freund, Dr. Duncan den Jüngeren, mit welchem ich von Wien nach Edinburgh reiſete, wurde ich auch mit dem berühmten Wundarzt Benjamin Bell bekannt, einem äußerſt liebenswürdigen Manne, der ſo gütig war, mir auch einige Operationen in ſeiner Privatpraxis zu zeigen, bey denen ich

in der That ſeine Geſchicklichkeit nicht genug bewundern konnte. Nie ſah ich einen Arzt oder Wundarzt mit mehreren Geſchäften überhäuft, als dieſen; er iſt mit zwey andern Wundärzten in Compagnie, oder, wie man dort ſagt, ſie ſind ſeine Partners; dieſe ſind der oben genannte Ruſſel und Wardroop, deſſen Home in inquiry into the nature of the croup erwähnt. Ruſſel und Wardroop halten jeder acht bis zehn Lehrlinge, und Benjamin Bell gewöhnlich zehn bis zwölf; dieſe verbinden die Kranken, aſſiſtiren bey Operationen und bereiten Arzeneyen. Unter den übrigen Wundärzten zeichnet ſich beſonders Wood, der Vater, aus; dieſer ſoll die erſten fünf und zwanzig Steinſchnitte in ſeiner Praxis ohne unglücklichen Erfolg gemacht haben. Unter den jüngern Wundärzten verſprechen John Bell, (bekannt durch ſeine Abhandlung *on Gun-ſhot Wounds etc.*) Thomſon und George Bell, der ältere Sohn des Benjamin Bell, ſehr viel.

Außer der oben erwähnten Doctorwürde ertheilt die Univerſität auch noch den Gradum eines L. L. S. und D. D. an berühmte Gelehrte, wobey aber keine Ceremonien vorfallen. Um den Gradum eines A. M. zu erlangen, muß man wenigſtens drey Jahre ſtudirt haben und ein ſcharfes Examen aushalten. Einigen aber ertheilt man auch dieſe Würde auf bloße beſondere Empfehlung.

Am ſechszehnten November 1789 wurde der Grund zu einem neuen Univerſitätsgebäude gelegt, zu deſſen Erbauung 80000 Pfund Sterling erfordert werden; 1794 aber waren erſt 32000 Pfund Sterling unterzeichnet. Es

iſt daher nicht zu hoffen, daß dieſes prächtige Gebäude ſo bald wird vollendet werden; indeſſen iſt es ſo weit fertig, daß Vorleſungen darin können gehalten werden.

Von der mediciniſchen Geſellſchaft der Studierenden zu Edinburgh.

Dieſe Geſellſchaft wurde ſchon im Jahre 1737 geſtiftet und 1778 durch eine königliche Charte beſtätigt. Jedes Mitglied bezahlt im erſten Jahre fünf Guineen, im zweyten eine Guinee und im Dritten ½ Guinee.

Dieſe Geſellſchaft beſteht aus vier Präſidenten, wovon einer die Abhandlungen vorleſen, und zugleich darauf ſehen muß, daß die Streitigkeiten mit gehöriger Ordnung geführt werden. Ferner gehören zu dieſer Geſellſchaft ein Schatzmeiſter, der die Finanzen beſorgt, ein Sekretär und Bibliothekar, welche beyde letztere Stellen gewöhnlich eine Perſon bekleidet, die kein Studierender iſt und welche jährlich fünf und zwanzig Pfund Sterling erhält. Jedes Mitglied hat einigemal jährlich die Erlaubniß, einen Fremden mit zu bringen. Die Diſſertation, über welche diſputirt wird, findet man ſchon drey Wochen vorher in einem großen Folianten in der Bibliothek, damit ein jeder ſie vorher leſen könne, auch werden Abſchriften davon an die einzelnen Mitglieder herum geſchickt. Die Bibliothek iſt ſehr ſchön, und beſteht aus ohngefähr 2200 Bänden ohne Diſſertationen, von welchen man zwey Verzeichniſſe hat. Catalogus librorum in bibliotheca ſocietatis medicae Edinburgenae,

ſecundum auctorum nomina diſpoſitus. Edinburgi apud Mundell et filium. 1792. Appendix Catalogi librorum in bibliotheca ſocietatis medicae Edinburgenae. Appendix Catalogi librorum in bibliotheca ſocietatis medicae Edinburgenae. Edinburgi 1795. Die gewöhnlichen Verſammlungen dieſer Geſellſchaft fangen am letzten Freytage des Oktobers an, und dauern bis zwölf Abhandlungen vorgeleſen werden. Die Mitglieder ſind in ordentliche, außerordentliche und Ehrenmitglieder abgetheilt. Zur zweyten Klaſſe werden diejenigen gerechnet, die bey zwey vollen Sitzungen gegenwärtig geweſen und eine Abhandlung geſchrieben haben; doch müſſen ſie, wenn die Reihe an ſie kömmt, eine zweyte liefern. Zu Ehrenmitgliedern werden gewöhnlich die Profeſſoren und andere auswärtige Gelehrte erwählt. Dieſe Geſellſchaft hat ein eigenes Gebäude, in welchem ſie ſich verſammelt; eine alte Frau, die darin wohnt, hält das Oekonomiſche deſſelben in Ordnung. Der Saal, in welchem ſich die Bibliothek befindet, und derjenige, in welchem die Vorleſungen gehalten werden, ſind ſehr ſchön und geſchmackvoll dekorirt, beſonders letzterer. Zwey ſehr ſchöne Gemälde, wovon das eine den verſtorbenen Dr. Cullen, das andere den noch lebenden Dr. Black vorſtellen, ſind Beweiſe, wie ſehr man die Verdienſte dieſer beyden Männer hier ſchätzt. Bey den Zuſammenkünften lieſt der Präſident die Abhandlungen vor; ſobald ein Mitglied eine Stelle findet, gegen welche es glaubt Einwendungen machen zu können, ſo ſteht es auf, und trägt ſie dem Präſidenten vor; dieſe Einwendungen ſucht nun der Verfaſſer oder ein anderer, der mit ihm einerley Meinung iſt, zu widerlegen.

Ich habe mich oft über die Ordnung gewundert, mit welcher dieſe Streitigkeiten geführt werden, ein einziges Wort vom Präſidenten ſetzt alles wieder in Ruhe. Obgleich Browns Lehren hier bey weitem nicht zu ſo häufigen Streitigkeiten Anlaß geben, wie gegenwärtig in Deutſchland, ſo waren ſie in dieſer Geſellſchaft nicht ſelten der Gegenſtand davon; im Ganzen genommen ſchien es mir, daß dieſe Lehre mehrere Gegner als Anhänger hatte, welches aber wohl leicht zu erklären iſt, da die Meinungen der dortigen Herren Profeſſoren von Browns Lehrſätzen ſo himmelweit verſchieden ſind. Aehnliche medical Societies hat man auch in London, z. B. im Bartholomäus-Hoſpitale, in welcher man jährlich, wenn ich nicht irre, zwey Guineen bezahlt. Dieſe aber ſind im Grunde weiter nichts als Diſputirübungen, bey denen gewöhnlich ein Paar Aerzte, die in dieſem Hoſpitale Vorleſungen halten, präſidiren. Ich kann nicht umhin, hier ein Paar Anekdoten zu erwähnen, die mich noch oft zum Lachen bringen. Mein Freund, Dr. Morelli, gegenwärtig Profeſſor zu Piſa, war einſt mit mir in einer ſolchen Zuſammenkunft im Guys-Hoſpitale, bey welcher Herr Dr. Haighton Präſes war. Dr. Morelli nahm Theil an dieſer Diſputation, deſſen Inhalt ich mich nicht mehr erinnere, und führte zum Beweiſe ſeiner Meinung die berühmte Diſſertation des Herrn Hofraths Wrisberg an. Comment. de uteri mox poſt partum naturalem reſectione non lethali. Obgleich wirklich mehrere von dieſen Herren ſo viele Litteraturkenntniſſe zu haben ſchienen, daß ihnen wenigſtens der Name Wrisberg nicht unbekannt war, ſo ſchien er doch hier nicht viele Autorität bey ihnen zu haben. Es erfolgte ein

allgemeines Gelächter und eine Menge der albernſten Fragen, z. B. ob die Frau auch ihre Menſtruation wieder bekommen, ob ſie Kinder nachher gebohren, u. ſ. w. Mein Freund ſchwieg und ſagte bloß zu mir, they are ſtupid boys; eine Wahrheit, die ich von Herzen unterſchrieb. Bey einer andern Zuſammenkunft, wobey auch Herr Dr. Morelli gegenwärtig war, brach ich unſern gemeinſchaftlichen Vorſatz, nämlich uns nie wieder in die Streitigkeiten zu miſchen. Es wurde über hydrophobia diſputirt. Ein alter Arzt ſtand auf und verſicherte mit der größeſten Prahlerey, daß er mehr als 20000 Kranke behandelt, aber nie dieſe Krankheit geſehen hätte, woraus er denn ſehr philoſophiſch folgerte, die Krankheit müſſe gar nicht exiſtiren, zugleich frug er die ganze Geſellſchaft, ob irgend ein Mitglied derſelben ſie beobachtet. Sonderbarer Weiſe war dieſes nicht der Fall; auch die Aerzte, welche präſidirten, verneinten es. Nun ſtand ich auf und verſicherte ihm, daß ich dieſe Krankheit wirklich mehreremalen Gelegenheit gehabt hätte zu ſehen. Es erfolgten darauf eine Menge Fragen von ſeiner Seite, durch welche er mich zu verwickeln ſuchte: allein vergeblich, denn ich hatte dieſe Krankheit zu oft beobachtet, um ihm und den übrigen Anweſenden nicht ſichere Beweiſe von der Wahrheit meiner Behauptung geben zu können. Am Ende frug ich ihn, ob er denn nie von einer hydrophobia als Symptom eines Nervenfiebers gehört oder geleſen hätte; (dieſen Fall erinnere ich mich, einmal geſehen zu haben, er dauerte ziemlich lange, hatte aber am Ende einen tödtlichen Ausgang); er verneinte es, worauf ich ihm ganz aufrichtig ſagte: es ſchiene doch wirklich, daß es noch viele Fälle gebe, von de-

nen ſelbſt ein alter Praktiker, der 20000 Kranke behandelt, auch nicht einmal gehört hätte; dieſes ſchien ihn zu ärgern, denn er gieng ſogleich fort. Es iſt unglaublich, wie weit ſich die Zweifelſucht der Engländer auf alles erſtreckt, was andere Nationen lehren. Alle Citate, die der junge Mann aus franzöſiſchen Schriftſtellern anführte, wurden für offenbare Unwahrheiten erklärt und hatten mit Wrisbergs Diſſertation einerley Schickſal. Ich zweifle, daß dieſer Arzt viele Schriften von ſeinen eigenen Landsleuten geleſen, ſonſt hätte er wohl nicht ſolchen Unſinn behaupten können.

Von dem Diſpenſary zu Edinburgh.

Zu den vielen Verdienſten, die Herr Profeſſor Duncan ſich um die leidende Menſchheit erworben, gehört auch die Stiftung dieſes Diſpenſary's im Jahre 1776, welches durch den berühmten Redner Henry Erskine aufs kräftigſte unterſtützt wurde. Anfangs hatte man nur Zimmer zu dieſer Abſicht gemiethet, allein bald bauete man ein eigenes Haus für dieſe Anſtalt, welches aus zween Etagen beſteht. In der unterſten iſt ein Zimmer, in welchem die Kranken ſich verſammeln, ein anderes, wo Conſultationen gehalten werden, und in welchem ſie Rath vom Arzte erhalten: noch ſind in der untern Etage eine Art von Apotheke und ein eigenes Zimmer zur Anwendung der Electricität. In der obern Etage iſt ein ſchöner Saal, in welchem die Aerzte über die wichtigſten, in dieſem Diſpenſary vorkommenden Fälle Vorleſungen halten, und mehrere andere Zimmer für den Apo-

theker. Die Fronte dieſes Gebäudes iſt mit ſehr ſchöner Bildhauerarbeit geziert, die das Gleichniß unſers Heilandes vom barmherzigen Samariter vorſtellt. Die Aerzte erhalten gar keinen Gehalt und der Apotheker nur ſehr geringen. Vom 7ten November 1776 bis zum erſten Januar 1794 ſind 17598 aufgenommen worden.

Von dem Aſylo zur Erleichterung armer und fleißiger Blinden in Edinburgh.

Vom 20ſten May 1795 bis zum 20ſten May 1796 betrug die Einnahme dieſer Anſtalt 811 Pfund Sterling, 9 Schillinge, 8¼ Pence. Der Nutzen, welchen man aus den verkauften Arbeiten zog, war 340 Pfund Sterlinge 2 Schillinge 7¼ Pence. Die verfertigten Arbeiten ſind große und kleine, von Weidenzweigen geflochtene Körbe, Matten von getheerten und weißen Hanfſtricken, um die Schuhe vor den Thüren zu reinigen, Segeltuch, wollene und haarene Matratzen und Werg aus aufgedrehten Schiffsſeilen. Zwey von ihnen hatten 236 Ellen ſehr ſchönes Segeltuch verfertigt, zwey andere webten baumwollen Zeug mit einer Fertigkeit, die mich in Erſtaunen ſetzte, täglich konnten ſie einen Schilling damit verdienen. Die Zahl der Blinden betrug damals vierzehn, bloß Männer, doch war es beſchloſſen, auch Weiber darin aufzunehmen.

Kurze Nachrichten von den Krankenanſtalten zu Bath.

Das allgemeine Krankenhaus iſt ein ſehr ſchönes Gebäude, 100 Fuß breit und 90 Fuß lang. In dieſem Hoſpitale werden alle Kranke aufgenommen, die aus dem ganzen Königreiche nach Bath kommen, um das Waſſer daſelbſt zu gebrauchen. Armen Kranken, die in Bath ſelbſt wohnen, iſt der Zutritt verſagt. In dieſem Hoſpitale ſind drey Aerzte und zwey Wundärzte; einer von den Aerzten iſt der durch ſeine Schriften berühmte William Falkoner.

Unter folgenden Bedingungen werden die Kranken nur aufgenommen.

1. Müſſen ſie vorher ihre Krankengeſchichte einſchicken.

2. Fieberkranke werden nicht aufgenommen; eben ſo wenig diejenigen, welche an heftigem Huſten, mit Schmerzen in der Bruſt und Blutſpeien begleitet, leiden; ferner die, welche Geſchwüre haben.

3. Sie müſſen warten, bis eine Stelle entlediget iſt, wovon man ſie dann benachrichtiget.

4. Kranke von England und Wales bezahlen drey Pfund Sterling, die von Schottland oder Irrland aber bekommen fünf Pfund Sterling.

5. Soldaten und Kranke aus den Hoſpitälern zu Greenwich und Chelſea bezahlen auch drey Pfund Sterling.

Man hat noch ein Hoſpital daſelbſt, welches man Bellot's-Hoſpital nennt: dieſes iſt auch für arme auswärtige Kranke beſtimmt, die nach Bath kommen, um Hülfe von dieſen Wäſſern zu erhalten. Die Zahl dieſer Kranken iſt ſelten größer als achtzehn; ſie erhalten freye Bäder, freye Wohnungen, und überdem noch wöchentlich einen Schilling und zehn Pence. In dem Diſpenſary dieſer Stadt werden auch Kranke in dem Gebäude ſelbſt aufgenommen. Die Kranken deſſelben beſorgen drey Aerzte, welche täglich hinkommen, ein Wundarzt und ein Apotheker. Die beyden erſtern erhalten keine Bezahlung. Im Jahre 1795 war die Zahl der Kranken 887. Davon waren 111 Hauskranke, 734 auswärtige Kranke, 32 Kinder aus der Sonntagsſchule und 30 Dienſtbothen von Perſonen, die zur Unterhaltung dieſer Anſtalt mit beytragen.

Vor zwey Jahren im Monate December war ich zum erſtenmale in Bath, wo ich in der That über die Schönheit des Ortes, über die vortrefliche Einrichtung der Bäder u. ſ. w. wirklich erſtaunte. Noch mehr gefiel es mir gewiſſermaßen daſelbſt im Sommer, wo freylich die Zahl der Brunnengäſte nur klein iſt, und überdem alle öffentliche Vergnügungen aufhören, welches alles aber durch die Schönheit der herumliegenden Gegenden ſo reichlich erſetzt wird.

Kurze Nachrichten von dem allgemeinen Krankenhauſe zu Wien und einigen dortigen Lehranſtalten.

Wie ich Anfangs hinkam, war Herr Dr. Reinlein Profeſſor der dortigen Klinik, der alles mit reſolventibus, emeticis und catharcticis behandelte. Einer meiner Freunde aus Ungarn, mit dem ich noch in Jena ſtudiert, und der dieſe Klinik ſchon ein Jahr hindurch beſucht hatte, verſicherte mir, daß er ſich auch nicht eines Falles erinnern könne, bey welchem China verordnet wäre. Ich beſuchte darauf die Krankenzimmer des Herrn Dr. Nord, eines der größeſten Schüler des verewigten Stolls. Dieſer hatte damals nur zwey Krankenzimmer, in welchen er eine Art von Klinik hielt. Die Bemerkungen, welche er am Bette eines jeden Kranken gewöhnlich mittheilte, waren fürtreflich und äußerſt intereſſant. Lange mußte dieſer geſchickte Arzt warten, bis er die Stelle eines ſogenannten Primarii erhielt, die er gewiß eher verdient hätte, wie viele andere. Die Stelle des Herrn Profeſſors Reinleins erhielt bekanntlich Herr Hofrath Frank, deſſen Vorleſungen und Unterricht am Krankenbette mir ewig unvergeßlich ſind. Ich empfehle es einem jeden jungen Arzte, die Gelegenheit, dieſe Schule zu beſuchen, doch ja nicht zu verſäumen. Nach dem Un-

terrichte einer jeden Stunde wird er ſeine Kenntniſſe vermehrt fühlen, und dieſem großen Arzte die aufrichtigſte Bewunderung zollen. Wer die Geburtshülfe einſt praktiſch ausüben will, der gebe ſich die äußerſte Mühe, um als Praktikant in dem dortigen Entbindungshauſe aufgenommen zu werden. Hier hat er eine Gelegenheit, die Kräfte der Natur kennen zu lernen, wie er ſie nirgends wieder findet. Von hundert und zwey und vierzig Geſichtsgeburten, die alle den Kräften der Natur überlaſſen waren, ſah ich bloß die zweyte vermittelſt der Zange beendigen; eben dieſes geſchicht auch mit den Steiß- und Fußgeburten. Vom Einrichten des Kopfes u. ſ. w. hört man hier nichts. Juno Lucina muß recht mütterlich über dieſe Anſtalt wachen; die Kinder kommen ohne alle dieſe ſchönen Manoeuvres zur Welt, und zwar größtentheils lebendig, denn ich glaube nicht, daß die Zahl der todtgebohrnen Kinder in irgend einem Gebährhauſe verhältnißmäßig geringer iſt, wie hier. Obgleich ich in der That glaube, daß Herr Profeſſor Boer der Natur oft viel, vielleicht etwas zu viel zutrauet, ſo wiederhole ich es noch einmal, dieſe Entbindungsanſtalt iſt die beſte Schule, die Kräfte der Natur bey dieſem Geſchäfte zu ſtudieren. Einem jeden jungen Arzte rathe ich auch, die Krankenzimmer des Herrn Profeſſors Boer zu beſuchen, theils um die Behandlung der Schwangern, Entbundenen und neugebohrnen Kinder kennen zu lernen, vorzüglich aber um eine Krankheit zu beobachten, die faſt jährlich mehr oder weniger leider oft nur in der fürchterlichſten Geſtalt ſich hier zeigt, ich meine das Kindbetterinnenfieber. Ich ſchreibe es bloß der Empfehlung meines großen Lehrers in der Entbindungs-

kunſt, des Herrn Oberhofrathes Steins in Marburg zu, daß Herr Profeſſor Boer ſo gütig war, mich in dieſer Anſtalt aufzunehmen, zu welcher Zeit das Fieber gerade epidemiſch herrſchte. Meine Pflicht erforderte es, daß ich oft ganze Tage in den Zimmern der Entbundenen und Kreißenden zubringen mußte, welche Zeit ich vorzüglich zum Studium dieſer Krankheit anwandte, da ich gewiß wußte, daß ich eine ſolche Gelegenheit dazu nie wieder haben würde. Herr Profeſſor Boer wandte damals mehrere Kurarten an, auch die von Doulcet; aber, bey Gott, nicht mit dem mindeſten Nutzen; Herr Profeſſor Boer verſicherte, er habe dieſe Methode in Paris ſelbſt anwenden ſehen, aber eben ſo wenig mit glücklichem Erfolge. Daß man ſehr viele Fieber der Kindbetterinnen durch ausleerende Mittel heilet und heilen muß, iſt eine allgemein anerkannte Wahrheit, nur nicht das wahre Kindbetterinnenfieber, deſſen Diagnoſe äußerſt ſchwer iſt. Eben ſo wenig läßt ſich dieſem Fieber durch dieſe Mittel vorbeugen; alle Kranke, die damals an dieſem Fieber ſtarben, waren auf Befehl der Medicinalregierung purgirt worden, da nämlich ein Mitglied derſelben dieſes Fieber noch immer von ſordibus primarum viarum herleitet. Eben dieſer Arzt machte mit einem andern jetzt verſtorbenen Arzte mehrere Verſuche, welche die Heilung dieſes Fiebers durch ausleerende Mittel beabſichtigten; allein ſie fielen, ſo wie viele andere von ihm, ſehr unglücklich aus. Ich erinnere mich einer Kranken, die aus dem Krankenzimmer eines andern Arztes ins Gebährhaus gebracht wurde und welche uns erzählte, ſie hätte in dem Zeitraum von wenigen Wochen ſo viele Abführungsmittel

genommen, daß ſie mehrere hundertmal laxirt hätte, ihre Krankheit war — Lues!!! kann man ſich wohl eine elendere Behandlungsart denken? Herr Dr. Bene aus Lübek wird ſich gewiß noch dieſes Falles erinnern. Auch dieſe Kranke wurde durch das Kindbetterinnenfieber hinweggeriſſen. Meine Abſicht iſt, meine Bemerkungen über dieſe Krankheit in Zukunft etwas weitläuftiger mitzutheilen, daher mag dieſes hier genug ſeyn.

Ehe Herr Hofrath Frank Direktor dieſes Hoſpitals wurde, war das Hauptmittel decoctum ſalinum, welches des Morgens en gros in der Apotheke bereitet wurde, ſeit der Zeit aber fingen einige Aerzte an, auch die China mehr zu verſchreiben, ob ſtets mit gehöriger Indikation mag ich nicht beſtimmen; den Erzählungen nach, die man davon hörte, geſchah es gewiß nicht. Auch die Veneriſchen erhielten das decoctum ſalinum, den wahren Nektar-Trank der meiſten Wienerärzte, der überhaupt ſo bekannt dort iſt, wie der Stephansthurm. Herzlich mußte ich einſt lachen, wie ein ſogenannter Fiaker eine Frau, die er aus dem Hoſpitale fuhr, ganz ſpöttiſch fragte, was ſie denn im Hoſpitale bekommen hätte: doch wohl nichts, ſagte er, als decoctum ſalinum? Operationen wurden, ehe Herr Hofrath Frank Direktor wurde, gar nicht gemacht, wenigſtens keine von irgend einer Betrachtlichkeit, dieſer aber ließ ein eigenes ſehr gutes Operationszimmer machen, in welchem ich einige Operationen von Dr. Zeller ſah, der ein ſehr guter Operateur iſt. Bey einem eingeklemmten Bruche wurde ein dortiger Hoſpitalwundarzt gefragt, warum er den Kranken nicht operi-

ren wolle, da doch alle Anzeigen zur Operation da wären. „Das will ich wohl bleiben laſſen," war ſeine Antwort, „gelingt die Operation, ſo heißt es, ich habe meine Schul„digkeit gethan: ſtirbt er, ſo legt man mir es zur Laſt." Von ſolchen Anzeigen und Gegenanzeigen zu einer Bruchoperation ſteht doch in Richters Abhandlung von den Brüchen und anderer großen Männer Schriften über dieſen Gegenſtand nichts.

In der Anatomie, Phyſiologie und im praktiſchen Zergliedern gaben in dieſem Hoſpitale Unterricht Herr Dr. Hertel und Herr Dr. Vetter; erſterer auch in den chirurgiſchen Operationen und in der Bandagenlehre. Die beyden letztern Vorleſungen habe ich ſelbſt mit vielem Vergnügen gehört. Zu den großen Verbeſſerungen dieſes Hoſpitales, welche es dem Herrn Hofrathe Frank verdankt, gehört auch die Sammlung von ſehr ſchönen pathologiſchen Präparaten, die ſchon zu meiner Zeit durch den unermüdeten Fleiß des Herrn Dr. Vetters ſehr anſehnlich war.

Herr Profeſſor Schmid, Verfaſſer der klaſſiſchen Abhandlung de nervis lumbalibus, trug damals auf Erſuchen mehrerer angehender Aerzte die Lehre von den Augenkrankheiten vor; mit mehrerem Vergnügen und größerer Belehrung habe ich wenige andere Vorleſungen beſucht. Nur einen Lehrſatz dieſes großen Arztes theile ich hier mit, durch den er bey manchen aber nicht groß erſcheinen mag, nämlich: der größeſte Theil von Augenentzündungen, wo nicht beynahe alle, müſſen mit örtlichen, reizenden Mitteln ge-

heilt werden, zugleich müſſen innere ſchwächende Mittel dabey vermieden werden.

Wie iſt dieſes möglich, werden viele ſagen, wie behandelt er denn die inflammationes oculi bilioſi, verminoſi etc. etc., verordnet er denn keine Purgiermittel, veſicatoria, Blutigel, läßt er nicht zur Ader? Es thut mir leid, daß ich auf dieſes alles nein antworten muß, wenigſtens habe ich dieſe Mittel nie anwenden ſehen, obgleich ich ſeine Klinik faſt ein ganzes Jahr hindurch beſucht habe. Innerliche Mittel werden überhaupt nur ſelten verſchrieben, die Fälle aber zu beſtimmen, bey denen dieſes geſchieht, dieſes würde mich zu weit führen; auch habe ich dazu keine Erlaubniß vom Herrn Profeſſor Schmid.

Dieſes ſage ich nur, damit man mich nicht unrecht verſtehe, denn daß Herr Profeſſor Schmid bey ophthalmia venerea, mercurialia verſchreibt, verſteht ſich von ſelbſt. Ich bin ohngefähr ſeit fünf Viertel Jahren hier in Bremen, in welcher Zeit ich weit über anderthalb hundert Augenentzündungen nach eben dieſen Grundſätzen behandelt; öffentlich fordere ich einen jeden auf, mir auch nur einen Kranken zu bringen, der ſein Geſicht durch mich verlohren.

Herr Profeſſor Schmid hat auf ſeine eigene Koſten in der Nähe des Kärnterthores eine Wohnung gemiethet, die aus drey Zimmern beſteht, in welchen er eine Klinik für arme, an Augenkrankheiten leidende Kranke errichtete, deren Zahl ſich täglich auf ſechzig und mehrere beläuft, in einem Zimmer ſtehen ein Paar Betten für Staarpatienten,

die er auch zuweilen hier operirt. Aeußerſt intereſſant war es mir in eben dieſer Anſtalt, den berühmten Herrn Profeſſor Bahrdt dieſe Operation im Stehen ohne alle Gehülfen verrichten zu ſehen, die auch vortreflich gelang. Die meiſten Operationen ſah ich vom Herrn Profeſſor Schmid im allgemeinen Krankenhauſe, wo außer ihm auch noch Herr Profeſſor Prochaska im Frühling operirt.

Den glücklichen Erfolg, mit welchem Herr Profeſſor Schmid operirt, findet man in der That ſelten, wozu auch, nach meiner Meinung, ſeine ſehr einfache Behandlung nach der Operation vieles beytragen mag.

Das äußerliche Mittel, welches Herr Profeſſor Schmid gewöhnlich bey den Augenentzündungen anwendet, iſt die berühmte Salbe des Herrn Profeſſors Bahrdts, von deren Wirkſamkeit ich ſelbſt einſt Gelegenheit hatte, mich zu überzeugen.

Bey der Rückkehr von einer Maskerade zog ich mir einſt eine ſehr heftige Augenentzündung zu, die mit den gewöhnlichen Zeichen, z. B. Schmerz, Lichtſcheu u. ſ. w. begleitet war. Am andern Tage gieng ich demohngeachtet in die Klinik des Herrn Profeſſors Schmids. Kaum war die Salbe applicirt, ſo fühlte ich einen Schmerz, deſſen Andenken mir noch fürchterlich iſt. Ich blieb eine Stunde dort, um die Thränen gehörig ausfließen zu laſſen. Darauf gieng ich über die ſogenannten Glacien nach Hauſe, obgleich es ſehr ſtark regnete und wehte, und zu meiner großen Verwunderung konnte ich das Auge ohne allem Schmerz in

freyer Luft öffnen. Wie viele Augenentzündungen habe ich ſchon in meinem Leben gehabt, faſt jährlich, und nicht ſelten dauerten ſie faſt vier bis ſechs Wochen, und dieſe wurde in dreyen Tagen ohne vomitoria etc. etc. glücklich geheilt. Durch dieſes dreymalige Einſtreichen verlohr ich auch einige kleine maculae corneae, die ich ſchon mehrere Jahre vorher, als Folgen ehemaliger Entzündungen gehabt hatte.

Staatliche Bibliothek
Regensburg

Bayerische StaatsBibliothek
Münchener DigitalisierungsZentrum Digitale Bibliothek

Blizard, William,

Vorschläge zur Verbessernug der Hospitäler und anderer mildthätigen Anstalten aus dem Englischen

Jena 1799

Regensburg, Staatliche Bibliothek -- 999/Med.2568
urn:nbn:de:bvb:12-bsb11107810-0
VD18 1263512X-004